

**HK**

**aktuell**

*SPIRITUS MUSICAE*

*6. Heidelberger Summer School  
zu Musik und Religion*

*MUSICA SACRA*

*-weitergedacht*

**Nachrichten**

*Hochschule für  
Kirchenmusik  
Heidelberg*

**Heft 12**

**Dezember**

**2017**



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>1</b>
<b>SPIRITUS MUSICAE – 6. Heidelberger Summer School zu Musik und Religion</b>	<b>2</b>
<i>Bernd Stegmann</i> : Kriege beenden - Rückblick auf die 6. Heidelberger Summer School	3
<i>Wolfgang Herbst</i> : Ein feste Burg - einen Choral abrüsten	7
<i>Christian Stahmann</i> : Gewalt als Gottesdienst? Religionen zwischen Terror und Pazifismus	14
<i>Klaus von Beyme</i> : Religionspolitische Konflikte in Deutschland	21
<i>Silke Leopold</i> : Wie klingt der Frieden?	31
<i>Manfred Oeming</i> : Aus dem Gefängnis in die Mitte des Lebens - Predigt im Festgottesdienst in der Heidelberger Peterskirche	36
<i>Martin Mautner</i> : Podiumsdiskussion: Gewalt im Namen Gottes? Religiöse Konflikte vom 30-jährigen Krieg bis heute	39
<b>Essays</b>	<b>42</b>
<i>Matthias Ank</i> : Musik an der Lorenzkirche Nürnberg	42
<i>Christoph Bornheimer</i> : César Franck - Beobachtungen zur Harmonik und Tonalität	46
<i>Gerd-Peter Murawski</i> : Ein Groove für den Herrn	54
<i>Bernd Stegmann</i> : HfK-Podium für studentische Aufführungen	56
<b>Die Welt besteht nicht nur aus Tönen</b>	<b>64</b>
<i>Gerhard Luchterhandt</i> : Bilder aus Israel	64
<i>Bernd Stegmann</i> : Gedichte	68
<i>Helmut Barbe</i> : Schüttelreime	72
<b>Musica sacra - weitergedacht</b>	<b>74</b>
<i>Bernd Stegmann</i> : Musica sacra - weitergedacht, eine Zwischenbilanz	74
<i>Kord Michaelis</i> : Kirchenmusik - Beruf der Zukunft oder Auslaufmodell?	78
<b>Berichte</b>	<b>82</b>
<i>Carsten Klomp</i> : Akademische Mittagspausen - ein Kooperationsprojekt zwischen HfK, Universität und Peterskirche	82
<i>Matthias Berges</i> : Orgelfahrt nach Berlin	83
Haus der Kirchenmusik zieht von Beuggen nach Heidelberg um	85
<i>Michael G. Kaufmann</i> : VolkswagenStiftung fördert Forschungsprojekt an der HfK	85
<i>Lukas Ruckelshausen</i> : Orgelfahrt nach Spanien	87
<i>Cornelia Winter</i> : HfK beteiligt sich am Adventsfensterchen	88
<i>Peter Gortner</i> : Foodsharing an der HfK	89
<i>Bernd Stegmann</i> : Aufführung von Joh. Seb. Bachs Weihnachtsoratorium	90
<b>Personen und Daten</b>	<b>92</b>
Veranstaltungen	92
Absolventinnen und Absolventen der letzten Semester   Neue Studierende   Wer ist wo?	94
Absolventinnen und Absolventen der HfK an hauptamtlichen Stellen im Bereich der EKD	95
Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter   Verleihung von Professorentiteln   Dienstjubiläen   Verabschiedungen	96
Außerhochschulische Aktivitäten der Lehrkräfte	100
<b>Das Letzte</b>	<b>102</b>





### Liebe Leserin, lieber Leser von *HfK aktuell*,

eine gute Nachricht zu allererst: Die Heidelberger Hochschule für Kirchenmusik kann auch in den nächsten Jahrzehnten als gesichert angesehen werden. Nachdem in der Zeit zwischen 2002 und dem heutigen Datum ihre Existenz in gewissen Abständen immer mal wieder in Frage gestellt wurde, hat die Badische Landeskirche auf der Herbstsynode 2017 mit der Freigabe der für eine Sanierung des Hochschulgebäudes erforderlichen Mittel die HfK nun langfristig auf validen Boden gestellt. Es ist daran gedacht, das bestehende Gebäude von Grund auf zu erneuern, oder an einen Alternativstandort umzuziehen.

Wir danken der Kirchenleitung sowie den Synodalen ausdrücklich für diesen mutigen Schritt, ist er doch auch eine Anerkennung der über Jahrzehnte hin exzellenten Arbeit an unserem Institut. Mutig ist dieser Schritt vor allem deswegen, weil die Heidelberger Hochschule ausschließlich aus Mitteln der Landeskirche sowie einer EKD-Umlage finanziert wird. Dass eine vergleichsweise kleine Landeskirche sich daher immer wieder fragen muss, inwieweit der Betrieb eines solchen bundesweit agierenden Players wie eine Hochschule für Kirchenmusik sie nicht überfordert, ist nur allzu verständlich. Das mit der Mittelfreigabe verbundene Bekenntnis zur HfK kann eine weise Entscheidung mit großer Weitsicht genannt werden. In einer Zeit, in der EKD-weit ein eklatanter Mangel an qualifizierten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern absehbar ist, in der andererseits in unserer Gesellschaft immense kulturelle und religiöse Fragestellungen anstehen, tut es gut, zu sehen, dass sich eine kleine Landeskirche nicht wegduckt und lediglich an ihren eigenen Bedarf denkt, sondern sich ihrer großen übergeordneten Aufgabe bewusst wird.

Wie innovativ und vielfältig die Heidelberger Hochschule ist, kann man, zumindest was das vergangene Jahrzehnt anbelangt, in den zahlreichen Ausgaben von *HfK aktuell* nachlesen. Auch in diesem Heft gibt es eine Fülle davon zu entdecken. Zunächst wird unsere vergangene Summer School wieder ausführlich dokumentiert. Sie stand diesmal unter dem sehr naheliegenden Motto »Kriege beenden«. Die prominente Besetzung des Podiumsgespräches sowie die Einbettung in das Badische Chorfest konnten einen noch einmal gesteigerten Publikumszuwachs herbeiführen.

Eine weitere wichtige Neuerung wird die für den Herbst 2018 vorgesehene Einführung eines Masterstudienganges Populärmusik sein. Er soll in Zusammenarbeit mit der Popakademie Mannheim angeboten werden. Es ist daran gedacht, Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen der Popmusik sowie denjenigen der klassisch orientierten Studiengänge die Möglichkeit eines hochqualifizierten Anschlussstudiums zu eröffnen. Wir wollen damit die hohe Kompetenz und internationale Reputation der Mannheimer Popakademie nutzen und einen ganz eigenen »Leuchtturm« für das Spitzensegment der kirchlichen Popmusik im südwestdeutschen Raum schaffen. Die Qualität unserer bestehenden Studiengänge wird dadurch in keiner Weise beeinträchtigt und in der gewohnten Weise gesichert werden.

Allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren interessanten Artikeln *HfK aktuell 2017* zu einem lesenswerten Kompendium in Sachen »Kirchenmusik heute« gemacht haben, danke ich sehr herzlich. Ich danke auch der gesamten Belegschaft der Hochschule, den Studentinnen und Studenten, den Lehrkräften unseres Hauses für ein weiteres Jahr exzellenter Kirchenmusik »made in Heidelberg«.

Ihr

KMD Prof. Bernd Stegmann  
Rektor



HOCHSCHULE  
FÜR  
KIRCHENMUSIK  
HEIDELBERG



UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG  
ZUKUNFT  
SEIT 1386

# SPIRITUS MUSICAE 6. HEIDELBERGER SUMMER SCHOOL ZU MUSIK UND RELIGION



## KRIEGE BEENDEN 25. BIS 30. JUNI 2017

**25. Juni 2017** **UNIVERSITÄTSGOTTESDIENST**  
10.00 Uhr  
Liturgie: Helmut Schwier, Predigt: Manfred Oernig  
Paul Tarling, Orgel  
Peterskirche  
Heidelberg

**20.00 Uhr** **ERÖFFNUNGSKONZERT »KRIEGE BEENDEN«**  
Peterskirche  
Heidelberg  
Johannes Brahms, Rudolf Mauersberger,  
Johann Hermann Schein, Kurt Hessenberg,  
Peteris Vasks, Francis Poulenc  
Badischer Kammerchor, Heidelberger Kantorei  
Leitung: Prof. Bernd Stegmann  
und Studierende seiner Dirigierklasse

**26. Juni 2017** **VORTRAG: GEWALT ALS GOTTESDIENST?**  
20.00 Uhr  
**Religionen zwischen Terror und Pazifismus**  
HfK  
PD Dr. Christian Stahmann, Freiburg

**27. Juni 2017** **VORTRAG: WIE KLINGT DER FRIEDEN**  
20.00 Uhr  
HfK  
Prof. Dr. Silke Leopold

**28. Juni 2017** **VORTRAG: EIN FESTE BURG – EINEN CHORAL**  
20.00 Uhr  
**ABRÜSTEN**  
HfK  
Prof. Dr. Wolfgang Herbst

**29. Juni 2017** **VORTRAG: RELIGIONSPOLITISCHE KONFLIKTE**  
20.00 Uhr  
**IN DEUTSCHLAND**  
HfK  
Prof. Dr. Klaus von Beyme

**30. Juni 2017** **KONZERT**  
18.00 Uhr  
**Helmut Barbe: Kammeroratorium »1648«**  
Heiliggeistkirche  
Heidelberg  
Ekkehard Abele, Bariton  
Badischer Kammerchor der HfK  
Heidelberger Kantorei – Andrea Stegmann  
Kammerphilharmonie Mannheim  
Leitung: Prof. Bernd Stegmann

**Im Anschluss** **PODIUMSDISKUSSION**  
**daran** **Gewalt im Namen Gottes? Religiöse Konflikte vom**  
**30-jährigen Krieg bis heute**  
Teilnehmer: NN, Vertreter der Bundesregierung,  
Dr. Corinna Hauswedell  
Prof. Dr. Christoph Strohm, Prof. Dr. Wolfgang Huber  
Moderation: Ulrich Deppendorf

*Bernd Stegmann*

# *Kriege beenden*

*Rückblick auf die 6. Heidelberger Summer School*

*SPIRITUS MUSICAE 2017*

## Gewalt macht keinen fromm / macht keinen Christen nicht

Die 6. Heidelberger Summer School hatte 2017 ein ganz besonderes Format. Zahlreiche Vorüberlegungen führten dazu, sie konzeptionell und vom Termin her mit dem ebenfalls in Heidelberg stattfindenden »Chorfest Baden« zu verzahnen. Zudem schien es für uns reizvoll zu sein, der in diesem Jahr alles beherrschenden Luther- und Reformationsthematik, die ja auch das Chorfest dominierte, einen eigenen Aspekt hinzuzufügen.

So entschied sich das Vorbereitungsteam Leopold, Mautner, Schwier, Stegmann dafür, die Summer School diesmal unter das



Motto *Kriege beenden* zu stellen. In den zahlreichen Vorträgen und Konzerten sollte ein Blick darauf geworfen werden, dass ein Bekenntnis zu Religionsgemeinschaften auch immer etwas mit Abgrenzung zu tun hat, was in der Geschichte bis hinein in die Gegenwart nicht selten in kriegerische Auseinandersetzungen mündete. Der 30-jährige Krieg war denn auch Dreh-, Angel- und Ausgangspunkt für die Überlegungen der Summer School 2017.

Welche Rolle spielen die Konfessionen in den großen Konflikten dieser Welt? Sind sie in vielen Fällen Urheberisch zur Verantwortung zu ziehen, wirken sie nur verstärkend oder werden sie lediglich instrumentalisiert? Und - inwieweit können sie friedensstiftend wirken? Diese drängenden und zugleich hochaktuellen Fragestellungen sollten zu den vielfach eher affirmativ ausgerichteten Reformationsjubiläums-Veranstaltungen einen kritischen Akzent beisteuern. In diesem Sinne war die Aufführung von Helmut Barbés *Kammeroratorium 1648* als Abschlusskonzert der Summer School und zugleich als Auftaktveranstaltung des Chorfestes sozusagen das Scharnier zwischen beiden Events. Das Werk des Berliner Komponisten erschüttert durch die ganz ungeschönte Darstellung der Gräueltaten des 30-jährigen Krieges. Ein besonderer Bezug zur Stadt Heidelberg, die ja in besonderer Weise Schauplatz



konfessioneller Auseinandersetzungen gewesen ist, ergab sich dadurch, dass der Haupttext des Oratoriums dem »Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges« von Martin Opitz entnommen ist. Opitz lehrte eine Zeit lang an der Heidelberger Universität.



Die Summer School 2017 wurde mit einem Universitätsgottesdienst eröffnet, in dem das Collegium Musicum der Heidelberger Universität unter der Leitung von Michael Sekulla die Musik beisteuerte. Das Auftaktkonzert wurde dann vom Badischen Kammerchor der Hochschule und der Heidelberger Kantorei gestaltet. Die Leitung war aufgeteilt unter Prof. Bernd Stegmann und seinen Studierenden. Kriege beenden - das war auch hier das Motto.

Gerahmt wurde das Programm von zwei groß besetzten, klangprächtigen Chorwerken, die den Spannungsbogen des



Themas markierten. Zu Beginn standen die von nationalem Pathos geprägten Fest- und Gedenksprüche von Johannes



Brahms, welche sich textlich zwar biblischer Psalmen bedienen, diese aber in den Dienst vaterländischer Selbstgefälligkeit und territorialer Abgrenzung stellen. Es gibt ja leider eine eindeutig nachzeichnende Linie vom nationalen Pathos des 19. Jahrhunderts bis hin zu den Katastrophen der großen Weltkriege. So gesehen erscheint der »stark Gewappnete« des Bibeltextes für uns Heutige in einem anderen Licht, als das noch für Brahms absehbar war.

Das weitere Werk des Abends, das von Francis Poulenc vertonte, in der Zeit der französischen Résistance entstandene Gedicht »Liberté« von Paul Éluard ist hingegen eine einzige Hymne auf die Freiheit, deren Schriftzug auf allem und jedem erscheinen soll.

Das enorm anspruchsvolle Chorwerk entfaltet mit seinen fast beschwörenden Wiederholungsstrukturen eine Wirkung, der man sich nur schwerlich entziehen kann. Zwischen diesen »Schwergewichten« der Chormusik erklangen Werke, welche die kriegerische Zerstörung beklagten (*Wie liegt die Stadt so wüst* von Rudolf Mauersberger), einen entschieden christlichen Standpunkt der Friedensstiftung einnahmen (Kurt Hessenberg: *Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens*) oder eine in Klang gegossene Vision des Friedens entfalteten (*Dona nobis pacem* von Peteris Vasks).

Ekkehard Abele



Die Vorträge widmeten sich, über eine Woche verteilt, verschiedenen Aspekten unseres Generalthemas *Kriege beenden* und nahmen die gegenwärtige Islam-Problematik in den Blick (Christian Stahmann), beleuchteten das Gewaltpotenzial des Chorals »Ein feste Burg« (Wolfgang Herbst) und thematisierten gegenwärtige gesellschaftspolitische und innerkirchliche Konfliktstellungen (Klaus von Beyme). Sämtliche Texte der Referate sowie die Predigt des Universitätsgottesdienstes sind in dieser Ausgabe von HfK aktuell nachzulesen.

Ein Höhepunkt der Summer School war ohne Zweifel die Podiumsdiskussion, welche im Anschluss an die Aufführung des Kammeroratoriums 1648 in der

Badischer Kammerchor der HfK



Bernd Stegmann



Heiliggeistkirche stattfand. MdB Jürgen Trittin, der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber, der Heidelberger Universitätsprofessor Christoph Strohm sowie die Friedensforscherin Corinna Hauswedell erörterten unter der

Moderation des Fernsehjournalisten Ulrich Deppendorf das Thema »Gewalt im Namen Gottes? - Religiöse Konflikte vom 30-jährigen Krieg bis heute«. Genaueres über den Verlauf dieser spannenden Diskussion kann man ebenfalls in diesem Heft nachlesen.

Die Heidelberger Summer School 2017 konnte erfreulicher-

weise einen nochmals gesteigerten Publikumszuspruch verzeichnen - ein Zeichen dafür, dass die Konzeption stimmt. Der interdisziplinäre Diskurs zwischen Theologie und Musikwissenschaft zu aktuellen Fragestellungen, dazu Konzerte und Gottesdienste, welche die jeweilige Thematik aufnehmen und ihr eine sinnlich erfahrbare Gestalt geben, das scheint nicht wenige Menschen anzusprechen.



Helmut Barbe und das Musikensemble

### Pressestimmen:

#### **Mahnung und Feier; Erinnerung und Hoffnung**

Besonders die sprachgewaltige Textausdeutung von Ekkehard Abele nahm für sich ein und verursachte sowohl mit gesungenem als auch mit gesprochenem Wort Gänsehaut.

Chor und Instrumentalisten ließen das Werk gut artikulierend plastisch Klang werden und zeigten vor allem in der rhythmischen Prägnanz vieler Abschnitte beste musikalische Vorbereitung.

Nicht nur der Komponist war sichtlich ergriffen von dieser Aufführung.

*RNZ von Matthias Roth, 03. Juli 2016 zum Kammeroratorium 1648*

*Wolfgang Herbst*

# *Ein feste Burg - einen Choral abrüsten*

Es ist eine merkwürdige Vorstellung, dass man Kirchenlieder auf- oder abrüsten kann. In beiden Fällen geht es um Veränderung an dem betreffenden Lied, sei es am Text, an der Melodie oder der Deutung des Liedes zu verschiedenen Zeiten.

Im Falle des bekanntesten Liedes Luthers wird das besonders deutlich. Der Dichter hatte seine Gründe, weshalb er in seinem Lied schweres Geschütz auffährt, denn hinter dem Heldenmut des Bekenner und hinter der Glaubensgewissheit, die hier zur Sprache kommen, erkennt man eine zweite, dunklere Ebene. Sie zeigt uns eine große, alles umfassende Furcht vor etwas, das sich nicht klar benennen lässt und das nicht konkret angesprochen wird. Es ist von Nöten die Rede, die »uns« betroffen haben. Luther bezeichnet den Verursacher dieser Nöte als den »alt bösen Feind« – früher hätte man gesagt: den »Erbfeind« –, der jetzt Ernst macht, große Macht besitzt und mit aller List vorgeht. Dadurch ist dieser Feind grausam gerüstet, und es gibt auf der ganzen Erde nichts vergleichbar Furcht Erregendes. Für Luther gibt es keinen schlimmeren Feind als den, gegen den er hier ansingt. Deswegen rüstet Luther auf: Er braucht eine Burg zum Schutz, dazu Wehranlagen und Waffen. Aber Luther hat einen Verbündeten, der auf seiner Seite kämpft. Er fügt in die zweite Strophe eine Art Katechismusfrage ein: »Fragst du, wer der ist?« und beantwortet die Frage selbst: »Er heißt Jesus Christ«, und der ist »der Herr Zebaoth«. Das Wort ist ebenfalls ein militärisch deutbarer Begriff und könnte heißen: Christus hat weitere Verstärkung hinter sich, nämlich die himmlischen Truppen der Engel mit all ihren Offizieren und Mannschaften, die schon dem Erzengel Michael im Kampf gegen den Drachen geholfen haben (Apk 12,7). Mit deren Hilfe wird er den Endsieg auf dem Schlachtfeld herbeiführen, denn »das Feld muss er behalten«.

Aber trotz dieser Siegeszuversicht hat Luther mit weiteren Ängsten zu kämpfen, denn womöglich steckt die ganze Welt voller Teufel und will uns mit deren Hilfe verschlingen. Es ist heute nicht leicht, sich in diese mittelalterlichen Teufelsängste einzufühlen, aber für Luther sind sie real und echt zum Fürchten. Von Kind auf hat er sie beigebracht bekommen, sie haben ihn nie verlassen und quälten ihn sein Leben lang. Sie kennen wahrscheinlich die Legende, Luther habe in seinem Studierzimmer auf der Wartburg sein Tin-

tenfass gegen die Wand geschleudert, weil er den Teufel dort stehen sah. Der Tintenfleck wurde Generationen lang immer wieder sorgfältig erneuert, um den Touristen diese Geschichte anschaulich zu machen.

In der dritten Strophe bekommt der Oberteufel sogar noch eine Dienstbezeichnung, die Luther im Johannesevangelium gelesen hat. Er nennt ihn den »Fürsten dieser Welt«, und der ist so richtig sauer. »Wie sau'r er sich stellt« heißt es in Strophe 3. Er ist tief verletzt, weil ihm die Hände gebunden sind, und er kann nicht gewinnen. Aber wieder ist Vorsicht geboten, denn angeschossene Bestien sind besonders gefährlich. Am Ende nimmt uns der böse Feind womöglich die Gesundheit, das Leben, unser Hab und Gut, Frau und Kinder, die ganze Familie. Es wird ein ungeheurer Kollateralschaden an die Wand gemalt, ein Verlustschicksal, wie wir es aus dem Buche Hiob kennen. Auch da heißt es vom Teufel: »Auf Erden ist niemand seinesgleichen« (Hi 41,25). Angesichts einer solchen persönlichen Katastrophe klingt die Bemerkung »Lass fahren dahin« in Strophe 4 ziemlich übertrieben, wie der Angstgesang im dunklen Keller. Das ganze apokalyptische Spektakel, das uns Luther hier vorführt, der Kampf der himmlischen und höllischen Mächte gegeneinander und der Mensch, der sozusagen zwischen die Mühlsteine Gottes und des Teufels gerät, ist letztlich durch das Werk Christi schon entschieden. Da fragen wir uns allerdings, weshalb Luther dieses Schreckensszenario aufbaut, wenn die Entscheidung sowieso schon gefallen ist und der Sieg Gottes ohnehin feststeht. Will er uns mit seiner mittelalterlichen Teufelsangst noch einmal so richtig Furcht einflößen, um die erlösende Botschaft taktisch besser zur Geltung zu bringen? Will er uns die Hölle heiß machen, bevor er uns Trost bringt?

Natürlich hat man überlegt, auf welchem geschichtlichen oder biographischen Hintergrund diese Ängste Luthers so groß geworden sind, dass er dermaßen aufrüsten muss, dass er eine Festung, Wehranlagen und Waffen, Streitkräfte und himmlische Heerscharen auffahren muss, um diesem Horror ein Ende zu bereiten. Über die Gründe der Ängste und Befürchtungen Luthers kann man nur Vermutungen anstellen. Vielleicht war es seine schwere Nierenerkrankung, oder der Tod seiner gerade einjährigen Tochter. War es die in Wittenberg ausgebrochene Pest, die viele Be-

wohner dahingerafft hatte? Immerhin musste die ganze Universität von Wittenberg nach Jena ausgelagert werden, weil das Leben im Seuchengebiet zu gefährlich geworden war. Oder war es der heftig entbrannte Streit mit der katholischen Amtskirche und ihren »papistischen« Gefolgsleuten? Und noch bedrängender waren für Luther die »Schwärmer« und »Rottengeister«, die Fanatiker von Revolution und Aufruhr, vor denen die Altäre und Orgeln, die Heiligenbilder und alles geistliche Inventar der Kirchen nicht mehr sicher waren. Dazu kam die Angst vor den Türken, die das christliche Abendland bedrohten und bereits Wien belagerten. Dies alles mag eine allgemeine Angst hervorgerufen haben, die Luther bewegte und die ihn zu massiver verbaler Aufrüstung veranlasste, aber niemand kann sagen, gegen welche Feinde sich Luther in seinem Lied wirklich wehren muss. Wir können es nur vermuten.

Aber gerade die Unbestimmtheit von Bedrohung und Gefährdung ist zu einer Chance für die Verbreitung des Liedes geworden, denn man kann es dadurch auf ganz unterschiedliche Situationen übertragen und angesichts aller möglichen Gefährdungen singen. Der »alt böse Feind« kann wegen seiner fehlenden konkreten Gestalt mit beliebigen Bedrohungen des Lebens in Verbindung gebracht werden, oder genauer gesagt: Jeder kann sich unter ihm etwas anderes vorstellen. Das Unkonkrete gehört zum Wesen der Angst, und diese Angst lässt erst nach, wenn ihre Ursache geklärt ist. Deshalb wird ein Feind gebraucht, der in diese Lücke passt. Doch genau an dieser Stelle wird es politisch, denn jedes beliebige Feindbild kann in diesen Rahmen eingepasst werden. Auf Grund dieser Projektionswand für alle möglichen Feindvorstellungen wurde das Lied *Ein feste Burg* von Luther selbst sozusagen für den Missbrauch freigegeben, ohne dass er das wollte. Es wird zum willkommenen Gefäß für Feindschaften aller Art und zum Ermunterungslied für Kriege und Siege. Davon profitierten so manche Kriegsherren schon zu Luthers Zeit.

Dazu kommt noch etwas anderes: In der letzten Strophe werden Menschen-Gruppen gegeneinandergestellt, nämlich »wir« und »sie«, wir und die anderen. »Das Wort sie sollen lassen stahn ... er ist bei uns wohl auf dem Plan ... nehmen sie den Leib ... sie haben's kein' Gewinn ... das Reich muss uns doch bleiben.« Die pluralischen Formulierungen mit »wir« und »sie« legen nahe, dass eine Gruppe gemeint ist, die sich im Kampf gegen eine an-

dere Gruppe befindet. Es wird unterschieden zwischen den Zugehörigen und denen, die nicht dazu gehören. Wir sind hier, die anderen sind auf der Gegenseite. Im Kriegsfall sind wir immer die Guten, die anderen sind die Bösen. Solche Einstellungen verstehen sich grundsätzlich als alternativlos und unveränderbar. Man ahnt, was für ein ungeheures Aggressionspotential in dieser Aufteilung liegt. Es ist kein Wunder, dass besonders die vierte Strophe dem Krieg, dem Sieg und dem Schlachtgetümmel willkommenes ideologisches Futter geboten hat.

Ein weiteres Problem stellt die Melodie dar. Ein feste Burg war den singenden Gemeinden zu Luthers Zeit nur in der rhythmisch differenzierten Fassung bekannt. Sie steht im Ev. Gesangbuch an erster Stelle wie schon im EKG von 1950. Diese ursprüngliche Melodiefassung wurde etwa hundert Jahre später vereinfacht und mit gleichmäßigen Notenlängen versehen. Vor Jahren hat man noch gemeint, die rhythmische Fassung wäre nur für einen kunstvollen vierstimmigen Satz gedacht gewesen, der für den Chor bestimmt war und bei dem nach der Gewohnheit der Zeit die Melodiestimme im Tenor lag. Unterdessen wissen wir aber, dass die frühen evangelischen Gesangbücher ausnahms-

1. Vb. 5. 12. 2115. 11.

Macht hoch die thür, die thür macht und leben mit sich bringt: derhalben weit! es kommt der HEILIG der taucht mit freuden singt: Welcher sey herrlichkeit, ein König aller Königreich, mein GOTT, mein Quartier, reich von ein Heiland aller welt zugleich, der viel gnad. 260.

J. A.

J.A. Freylinghausen: Geistreiches Gesangbuch, Halle 1741

los die rhythmische Fassung wiedergeben, und zwar für den Gemeindegesang. Diese Fassung ist aber allmählich aus der Überlieferung verschwunden. Wenn eine ursprünglich rhythmisch differenzierte Melodie gleichförmig gemacht wird, dann verliert sie nicht nur ihre Ecken und Kanten, sondern es ändert sich damit das Gesicht des ganzen Liedes, letztlich auch sein Inhalt. Ein Beispiel dafür ist ein Advents-

lied, das von seinem tänzerischen Gestus lebt, und seine Botschaft steht mit diesem Freudentanz in Verbindung. Manche frommen Pietisten lehnten aber den Tanz und ähnliche weltlichen Vergnügungen ab und empfanden die Melodie im Dreiertakt deswegen als dem Gottesdienst nicht angemessen, ja sogar obszön. Aus diesem Grunde hat man in einer späteren Auflage des berühmten Halleschen Gesangbuches von 1704 das Lied seines Charakters beraubt und brav werden lassen. Jetzt sang man nicht mehr im Dreiertakt *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit* sondern in gleichmäßigen Vierteln und im Vierertakt:

Zur Ehre der halleschen Gesangbuchmacher muss man allerdings sagen, dass diese platt gemachte Fassung in späteren Auflagen nicht mehr vorkommt. Die Änderung wurde rückgängig gemacht, und das Lied *Macht hoch die Tür* durfte wieder vor Freude über die bevorstehende Ankunft des Herrn tanzen und springen wie vorher.

Bei der eingeebneten Fassung von *Ein feste Burg* liegen die Dinge anders. Hier wurde nichts zurückgenommen. Im Gegenteil. Die geplante Choralweise des Lutherliedes entfalte mit der Zeit ein Eigenleben. Sie setzte sich konsequent durch und duldet nichts mehr neben sich. Von etwa 1700 an wurde die Melodie in gleichmäßigen Halbenoten dargeboten, und nach jedem Zeilenende gab es lange Pausen. Diese Entwicklung hat schwerwiegende Folgen gehabt, denn die platt gemachte Melodie bekommt dadurch den Charakter einer Hymne, die sich für offizielle Festakte, nationale Gedenkstunden und Fahnenaufmärsche eignet. Das Lied wird feierlich und langsam gesungen und lädt damit in besonderer Weise zur emotionalen Befrachtung ein. Mit der eingeebneten Fassung kann man vieles zum Ausdruck bringen, was mit der ursprünglichen differenzierten Fassung nicht möglich war. Deren Leichtigkeit und fast tänzerisches Schwingen steht den heroischen Deutungen des Lutherliedes in Wege. Damit ist die spätere Form der Melodie politisch wirksam geworden. Die ursprüngliche Fassung klingt eher kammermusikalisch. Sie kann nicht als Schlachtgesang, als Feldgeschrei, als Kriegs- oder Triumphlied gegen welche Feinde auch immer verwendet werden. Doch man wünschte sich schon zur Zeit Johann Sebastian Bachs mehr Wucht und Pracht für *Ein feste Burg* und hat deshalb das Lied aufgerüstet. Johann Sebastian Bach hatte seine Choralkantate Nr. 80 über *Ein feste Burg* sparsam besetzt, mit vierstimmigem Chor, Solisten, Streichergruppe und Oboen, denn der Kantatentext ist von persönlicher Frömmigkeit getragen, und Bachs Musik ist weit entfernt von bombastischem Triumphgeschrei. Doch einer der späteren Interpreten – wahrscheinlich sein ältester Sohn Wilhelm Friedemann – hat diese Kantate zusätzlich mit Trompeten und Pauken versehen, weil er die stille Fassung für das Refor-

mationsgedenken nicht angemessen fand. Es musste prachtvoller und siegreicher zugehen. Diese erweiterte Fassung hat sich dann im Konzertleben durchgesetzt. Es wäre eine willkommene Abrüstung, die Kantate in ihrer ursprünglichen Fassung aufzuführen und damit ihre stilleren Töne wieder zur Geltung zu bringen.

Um martialische Tendenzen in das Lied einbringen zu können, wurde nicht nur die eingeebnete Melodiefassung benutzt oder die Besetzung imponierender gestaltet, sondern es musste auch die Lebensgeschichte Luthers umgedeutet werden. Der Reformator musste heroische Wesenszüge bekommen. Auch seine Biographie musste deshalb aufgerüstet werden. Sein Lied sollte in ein Heldenleben eingefügt werden, auch wenn die historischen Tatsachen eine solche Deutung gar nicht zulassen. So bringt man die Entstehung des Liedes mit Luthers Auftreten beim Reichstag in Worms 1521 in Verbindung, wo er angeblich gesagt haben soll: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.« So ein kerniger Spruch passt zu einer Heldenlegende. Im Jahr 1817 wurde das dreihundertste Jubiläum des Thesen-Anschlags zum Anlass genommen, die Bedeutung Luthers in einem nationalen und politischen Licht darzustellen. Sein Wirken wird jetzt durch die Brille der Ereignisse nach den napoleonischen Kriegen gesehen. In den Programmen von Heldengedenkfeiern und bei Aufmärschen finden wir als Höhepunkt immer wieder *Ein feste Burg ist unser Gott*. So verknüpften die Studentenverbindungen 1817 bei einer Feier auf der Wartburg das Reformationsgedenken mit dem Gedanken an die militärische Befreiung der deutschen Länder von der Herrschaft Napoleons durch den preußischen Feldmarschall von Blücher, der die Franzosen 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig besiegt hatte. Die nationale Wiedergeburt sollte eine neue Sicht auf das Deutschtum ermöglichen, und Luther musste dabei helfen. Durch das Lied von der festen Burg sollten Werte wie deutsche Einheit, deutsche Tugenden und trotziger Durchhaltewillen zu einem umfassenden Identitätssymbol des Protestantismus werden. Am liebsten hätte man das politische Siegesfest und das religiöse Reformationsfest gemeinsam gefeiert. Das Beste wäre überhaupt, man würde die Gedenktage zusammenlegen und den Reformationstag nicht mehr am 31. Oktober feiern, sondern ihn vorverlegen auf den 18. Oktober, denn an diesem Tag fand 1813 die Völkerschlacht bei Leipzig statt. Kein Geringerer als Goethe hat den Vorschlag der Zusammenlegung unterstützt. Luther wurde mittels seines Liedes als Nationalheld gefeiert. Man spürt bereits im Hintergrund das martialische Säbelrasseln einer Lutherdeutung, die sich am Feste-Burg-Lied emporrankt.

Durch diese nationalprotestantische Inanspruchnahme wurde das Lied sozusagen umgepolzt. Ursprünglich be-

stimmte die Vertikale Gott-Mensch bzw. Himmel-Hölle unser Lied. Oben der Allmächtige und unten der Teufel. Dazwischen der Mensch. Allmählich kippte dieses Bild zunehmend um in die Horizontale. Jetzt geht es nicht mehr um Gott und die widergöttlichen Mächte, sondern um uns und »die Anderen«, um das Deutsche Reich gegen Frankreich oder um den Nationalprotestantismus gegen die Katholiken, Juden und Sozialdemokraten.

Wir schauen noch einmal zurück: Für Luther hatten manche Worte einen anderen Klang als für uns heute. Das Wort von der festen Burg erinnerte ihn an den Schutz,

den er vor wenigen Jahren selbst in einer Burg gefunden hatte, nämlich in der Wartburg. Diese Festung hatte damals sein Leben gerettet. Wenn er den militärischen Wortschatz von Rüstung, Streit und Kampf und vom Behalten des Feldes benutzt, so geht das auf sein eigenes Erleben zurück. Er dachte dabei an die miteinander kämpfenden mythologischen irdischen und über- oder unterirdischen Mächte. Eine militärische Bildersprache lag damals als Beschreibung des Glaubenskampfes nahe. Wir finden sie schon im Neuen Testament, wo sie im Epheserbrief benutzt wird. Der Verfasser fährt in Kapitel sechs (Eph 6,10–17) das ganze einschlägige Vokabular auf, das ihm in den Sinn kommt. Der Glaubende sollte im Kampf gegen die bösen Geister Harnisch, Schild, Schwert, Helm, Panzerung und Waffen anlegen und sogar Militärstiefel anziehen. Solche Sprechweise über den Glauben mag uns heute fremd vorkommen, aber sie wurde in früheren Zeiten ohne Bedenken benutzt, vor allem auch wenn es um die vielfältigen Anfechtungen und Nöte des persönlichen Lebens geht, in denen der Mensch Trost und Unterstützung braucht. Aus diesem Grund trägt das Feste-Burg-Lied 1806 in der Liedersammlung Des Knaben Wunderhorn die Überschrift »Kriegslied des Glaubens«.

Von hier aus ist der Weg nicht mehr weit bis ins 20. Jahrhundert. Die Deutschen Christen der Hitlerzeit finden sich in Luthers Lied ebenso bestätigt wie ihre Widersacher von der Bekennenden Kirche. Beide beanspruchten es für sich als trotziges Bekenntnislied und als Kampfgesang. Das Lied hält Einzug in Jugendliederbücher, Kommersbücher und Militärgesangbücher bis in frühe Auflagen des Liederbuches der NSDAP. Es wird zum Kampflied der Norweger gegen die Besetzung ihres Landes durch deutsche Trup-

pen. Ein feste Burg findet den Weg ins Protest-Repertoire überall da, wo trotziger Widerstand gefragt ist. Es wird bei den Demonstrationen gegen Atomkraftwerke in Brokdorf oder Grohnde ebenso gesungen wie bei vielen anderen Gelegenheiten.



*Ein feste Burg* intonieren, und in Giacomo Meyerbeers Oper *Die Hugenotten* erklingt es 1836 ebenso wie in Richard Wagners *Kaisermarsch*, den er anlässlich der Gründung des deutschen Reiches 1871 komponiert hat. Das Lied wird immer mit Pauken und Trompeten in großer Besetzung zelebriert, und die muss es bei dem Verständnis als Siegeshymne sein.

Aber nicht nur die Aufrüstung, sondern auch die Abrüstung des Liedes und des martialischen Getues mit ihm hat eine interessante Geschichte. Sie beginnt schon wenige Jahre nach Luthers Tod. Manche Gesangbuch-Herausgeber hatten Bedenken gegen den Schlusssatz »Das Reich muss uns doch bleiben«. Dieser Satz ließ unausgesprochen, welches Reich eigentlich gemeint war. Davon profitierten so manche Fürsten und Kriegsherren schon zu Luthers Zeit, wenn sie sangen »Das Reich muss uns doch bleiben«. Der Satz hat bei Luther eine endzeitliche Bedeutung und meint das geistliche Reich Christi, zu dessen Macht sich die angefochtene Kirche bekennt. Für Luther geht es dabei nicht um die eigene Macht einer Gruppe von Gläubigen oder den Sieg der angefochtenen Kirche gegen ihre Widersacher, sondern um die Macht Gottes, der für sie eintritt. Aber der Satz ist missverständlich. Schon bald nach Luthers Tod korrigierte man in den Gesangbüchern diesen Schluss des Feste-Burg-Liedes und legte Wert darauf, dass keine weltlichen Reiche damit gemeint sind. So kann man im Siebenbürgischen deutschen evangelischen Gesangbuch aus Kronstadt schon zehn Jahre nach Luthers Tod lesen Das Reich Gott's muss uns bleiben. In anderen Gesangbüchern heißt es »Gott's Reich muss uns doch bleiben«. Niemand sollte auf die Idee kommen, irgendein Fürst oder weltlicher

Auch die Opernhäuser und Konzertsäle geben dem Lutherlied ein Podium. Die gleichförmig-hymnische Melodie wird dort auch ohne ihren Text zum Signal, und immer ist dieses Signal laut und überwältigend. Felix Mendelssohn Bartholdy lässt 1830 im Finale seiner Reformationssinfonie am Schluss mit gewaltigen Klängen

Herrscher könne mit diesem Vers seine Herrschaft stabilisieren. Der politische Bestand eines Staatsgebietes sollte damit nicht mit der Berufung auf Gott garantiert werden können. Freilich machen diese Korrekturen sprachlich keinen guten Eindruck. Sie sind zwar richtig und schaffen klare Verhältnisse, aber Luthers Text ist schöner und seine Sprache einfacher. Die Abrüstung des Liedes wurde mehr als zweihundert Jahre später durch eine andere Umdichtung versucht, die sich möglichst eng an Luthers Text anschloss. Der hannoversche Superintendent Johann Adolph Schlegel veröffentlichte 1774 das Lied »Christus der Schutz seiner Kirche« in einem Liederbuch der Aufklärungszeit. Darin kommen Luthers Wehr und Waffen nicht mehr vor. Das Lied ist komplett abgerüstet, aber auch hier bekommt der Text eine Gestalt, die mit der Sprachmächtigkeit Luthers keinen Vergleich aushält. Die Strophe eins lautet bei Schlegel:

Ein starker Schutz ist unser Gott!  
 Auf ihn steht unser Hoffen.  
 Er hilft uns treu aus aller Noth,  
 So viel uns der betroffen  
     Satan, unser Feind,  
     Der mit Ernst es meint  
     Rüstet sich mit List  
 Trutzt, dass er mächtig ist.  
 Ihm gleicht kein Feind auf Erden.

Auch der Satzesatz in Strophe vier ist bei Schlegel berichtigt: Anstatt Das Reich muss uns doch bleiben heißt es bei ihm Uns muss der Himmel bleiben. Wie in den vorigen Verbesserungen ist auch hier die Richtigkeit der Gedanken zugleich mit poetischer Unzulänglichkeit behaftet, denn der Dichter geht mit den Wortbetonungen um, als hätte es die Poesiereform von Martin Opitz nie gegeben.

Tödten sie den Leib;  
 Nehmen Kind und Weib  
 Rauben Gut und Ehr

Als Zeichen der Friedfertigkeit des Liedes wird es von Schlegel erstaunlicherweise unter die Weihnachtslieder gezählt. Das ist edel gedacht, aber führt weg vom Sinn des Liedes. So offen wie das Feindbild des Lutherliedes ist, so unbestimmt bleibt auch, an welcher Stelle innerhalb des Gesangbuches *Ein feste Burg* seinen Platz finden soll, denn das hängt ganz davon ab, wie man es liest und wie man seine Zusammenhänge bewertet. Die Unterschiedlichkeit der Platzierung des Liedes innerhalb der Gesangbücher gibt uns einen Hinweis, wie unser Lied jeweils verstanden, gedeutet und gesungen wurde und noch gesungen wird. Ursprünglich gehörte es in die Passionszeit, weil es zu den Themen Anfechtung und Rettung aus der Not passt, und

die sind für den Sonntag Oculi vorgesehen. In reformierten Gesangbüchern finden wir es unter den Psalmliedern, weil der Psalm 46 nach Luthers eigener Bezeichnung dem Lied zu Grunde liegt und weil die Psalmen in der reformierten Frömmigkeit eine besondere Rolle spielen. Im alten Evangelischen Kirchengesangbuch von 1950 stand es unter den Liedern von der Kirche, weil es die Kämpfe der Reformationszeit und die Entschlossenheit der Protestanten widerspiegeln sollte. Mehrere Gesangbücher ordnen das Lied im Kirchenjahr unter »Reformationsfest« ein. Denn es wird gewöhnlich am Gedenktag der Reformation gesungen, und manche Leute protestieren bei Pfarrer oder Pfarrerin, wenn das Lied an diesem Tag nicht gesungen wird, denn Reformationsgedenken ohne Feste Burg ist wie ein Kirchentag ohne Posaunen. Im evangelischen Gesangbuch für Polen und Tschechien aus dem Jahr 2008 steht es ausdrücklich unter »Święto Reformacji« – Reformationsfest. Es wird dort in sechs verschiedenen Sprachen abgedruckt, nämlich auf Polnisch, Deutsch, Englisch, Tschechisch, Slowakisch und Schwedisch. So etwas ist einmalig in der Gesangbuchlandschaft. Damit zeigt Ein feste Burg die Zusammengehörigkeit der Lutheraner über alle Grenzen hinweg.

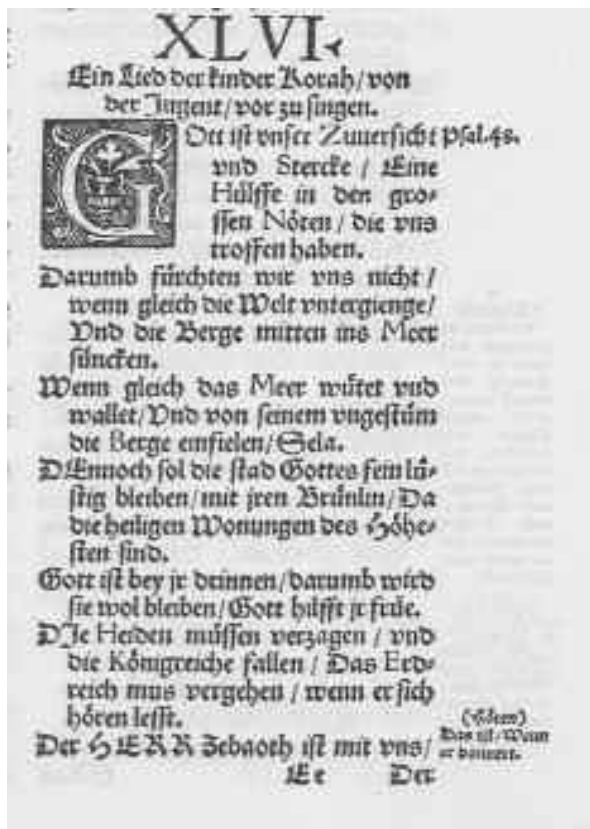
Die rhythmisch platt gemachte Melodie wird zum Fanal einer Konfession oder wie Heinrich Heine sagte »zur Marseillaise der Reformation«. In unserem heutigen Gesangbuch steht das Lied dort, wo es nach allem, was wir wissen, auch hingehört, nämlich beim Thema »Angst und Vertrauen«. Damit wird das martialische Verständnis des Liedes zurückgenommen und seine national-protestantische Rezeptionsgeschichte verabschiedet. Es ist kein Zufall und keine geschmäckerliche Verehrung des Altertümlichen, wenn in unserem Gesangbuch die ursprüngliche, rhythmisch differenzierte Melodiefassung aus dem alten EKG übernommen worden ist. Sie kann uns helfen, das Lied wieder als Trost- und Zuversichtslied zu singen.

Die wichtigste Abrüstungsaktion für das Feste-Burg-Lied stellt aber eine Rückbesinnung auf den Psalm 46 dar.

Luther selbst hat das Lied zu diesem Psalm in Beziehung gesetzt wenn er als ursprüngliche Überschrift wählt: »Der 46. Ein Trostpsalm«. Aber der biblische Psalm schlägt ganz andere Töne an als Luthers Lied. Seine Botschaft klingt pazifistisch. Da heißt es in den Versen 9 und 10:

Kommet her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet: Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde, er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Lanzen und verbrennt mit Feuer die Schilde. Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.

Der Gott des Friedens, der uns in Psalm 46 begegnet, hat mit dem Schlachtengetümmel, zu dem Luthers Lied Jahrhunderte lang erhalten musste, nichts zu tun, aber auch nicht mit dem mythologischen Gerangel zwischen den

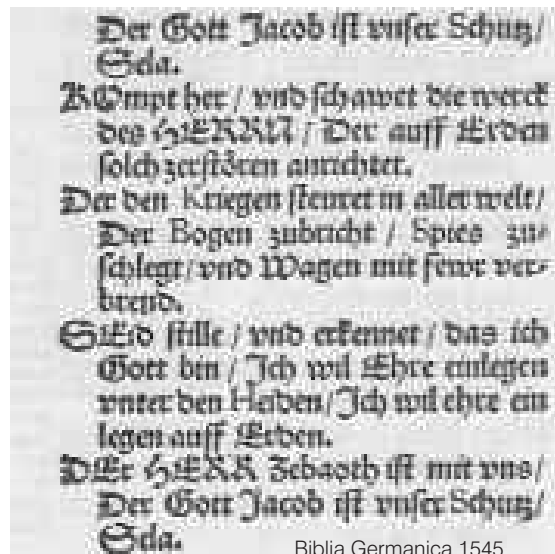


Mächten oben und unten, von dem der Epheserbrief spricht. In Luthers Lied kommen Kämpfe zur Sprache, die den frommen Betrachter stolz und tapfer machen sollen, die Selbstbewusstsein und Widerstandskraft stärken sollen, denn Gott kämpft für ihn. Aber die kriegerischen Bilder und militärischen Assoziationen haben für uns heute ihre ermutigende Kraft verloren. Außerdem gibt es da auch die pluralischen Formulierungen mit »wir« und »uns«, von denen schon die Rede war. Diese Aufspaltung in zwei Gruppen, »wir« und »die anderen« ist nach unserem Verständnis auch nicht gerade tröstend und hilfreich.

Deswegen die Frage: Was können wir heute tun, um eine heroische oder aggressive Deutung des Lutherliedes zu vermeiden?

Zunächst sollte sorgfältig bedacht werden, bei welchen Gelegenheiten und in welchen Zusammenhängen das Lied von der festen Burg gesungen wird und was dieser Gesang bei gerade dieser Gelegenheit direkt oder indirekt für eine Botschaft vermittelt. Es gibt Kontexte, in die das Lied als Trostlied auch heute noch hineinpasst, bei anderen sollte es besser vermieden werden. So sollte es nicht in Auseinandersetzungen als Durchhalteparole benutzt werden. Es darf auch nicht mehr zum Aufputzmittel gegen Andersdenkende benutzt werden. Alles trotzige Gehabe steht dem Lied schlecht zu Gesicht.

Die Frage ist auch, wie das Lied gesungen werden soll. Auf jeden Fall ist die ursprüngliche rhythmische Fassung vor-



zuziehen und wo irgend möglich zu singen, weil sie uns gar nicht erst auf falsche Wege führt. Das Argument, die Melodie wäre zu schwierig, gilt heute nicht mehr. Mit Selbstverständlichkeit wird auf Weihnachtsmärkten und in Kaufhäusern die rhythmische Fassung von »Es ist ein Ros entsprungen« dargeboten. Ich habe in den letzten Jahren keine Gemeinde gefunden, die das nicht singen konnte, und in neueren Liedern werden für unsere Gemeinden noch ganz andere musikalische Barrikaden aufgebaut.

Für die Darstellung des Liedes ist auch die Orgelbegleitung von Bedeutung. Wer sich als Organist oder Organistin bei der Festen Burg nur einen gewaltigen Tutti-Klang vorstellen kann, der die Gemeinde zu donnerndem Gesang animieren will, der sollte sich einmal mit dem Psalm 46 beschäftigen, den der Reformator beim Dichten des Liedes aus den Augen verloren hat. Eine solche Rückbesinnung bringt uns auf den Weg, den Luther eigentlich hatte gehen wollen. Hier ist nicht von einer festen Burg die Rede, von Feinden, von Wehranlagen und Waffen, von Rüstung, Streit und Schlachtfeldern und von trotzigem Standhalten. Auch nicht von dem andauernden Kampf zwischen Gott und dem Satan. Der Psalm spricht von Zuversicht, Stärke und Hilfe, von der Stadt Gottes »die fein lustig bleiben soll mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.« Die Stadt Gottes wird zwar fest und standhaft bleiben, aber nicht als hochgerüstete Trutzburg, sondern als eine fröhliche Stadt mit ihren erfrischenden Brunnlein. Gott selber hat sie zu seinem Wohnsitz erwählt. So wird sie zum Symbol für die Ewigkeit, für den Himmel, der kommt, denn „der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel der kommt“, sagt der schweizerische Pfarrer und Dichter Kurt Marti in seinem Lied EG 153.

Wir fragen uns heute, wieso Luther diesen friedevollen Text dermaßen aus den Augen verlieren konnte, dass er glaubte, ihn hochrüsten zu müssen. Waren seine Ängste so überwältigend, dass er ihnen anders nicht begegnen konnte?

Und die andere Frage schließt sich an: Müssen wir ihm auf diesem Wege folgen?

Kurt Marti sagt über das Feste-Burg-Lied:

Die deutsch sprechende Christenheit bräuchte einen Dichter von der Sprachmächtigkeit Luthers, der ihr das alte Lied neu oder überhaupt ein neues Lied dichtet.

Das bloße Umdichten des Luthertextes würde uns vor neue Probleme stellen, denn die emotionale Zuordnung von Text und Melodie ist in diesem Lied so stark, dass jede Umdichtung zum Scheitern verurteilt wäre. Aber dem anderen Vorschlag Kurt Martis könnten wir nachgehen. Es würde sich lohnen, denn wir brauchen zum Gedenktag der Reformation ein anderes Lied als das von der festen Burg. Vielleicht stimmt eines Tages jemand ein neues Lied an, das dem Ps 46 wirklich gerecht wird und durch das wir uns angesprochen und verstanden fühlen. Vielleicht entsteht sogar einmal ein Lied, das wir am Gedenktag der Reformation in einem ökumenischen Miteinander singen können, denn die Reformation beschäftigt schließlich auch unsere katholischen Schwestern und Brüder. Warum sollten wir dieses Ereignisses und seiner schwer wiegenden Folgen nicht gemeinsam gedenken? Das wäre mal ein gutes Thema für

einen Liedermacher-Wettbewerb.

Wer das Lied als Trost in persönlicher Not singt und dabei neuen Mut fasst, den kann es stärken und aufrichten. Wem es zu stolz und zu vollmundig klingt, der braucht es nicht zu singen.

Damit sind wir wieder ganz auf der Linie Luthers. Er ermunterte nämlich seinen Freund Nikolaus Hausmann in Zwickau, eigene Wege zu gehen wann immer er es für richtig hält. Das nehmen wir gern auch für uns in Anspruch. Martin Luther hätte sicher nichts dagegen gehabt. So schreibt er an Hausmann die Worte, mit denen ich schließen möchte:

Wisst ihr's besser zu machen, so wollen wir eurem Geist, der euch salbet und lehret, gern statt geben und bereit sein, von euch und allen andern zu nehmen, was nützlicher und füglicher ist.



KMD Prof. Dr. theol. Wolfgang Herbst, geb. 1933 in Chemnitz, Studium der Theologie in Leipzig, Heidelberg und Erlangen. Promotion zum Dr. theol. mit einer Dissertation über „Bach und die lutherische Mystik“. Studium der Kirchenmusik in Frankfurt a.M. Nach der A-Prüfung Kantor an der St. Martini-Kirche in Bremen-Lesum. Dozent an der Musikhochschule. 1969 Berufung zum Domkantor in Braunschweig.

Von 1976 bis 1998 Rektor der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg und Professor für Orgelspiel, Liturgik und Hymnologie. Herausgeber und Verfasser liturgischer und hymnologischer Standardwerke.

*studieren*

*lehren*

*singen*

*motivieren*

*aufführen*

*musizieren*

*jubilieren*

*üben*

*inspirieren*

*bilden*

Christian Stahmann

# Gewalt als Gottesdienst?

## Religionen zwischen Terror und Pazifismus

Da steht sie barfuß mit weißer Tunika vor ihrem Publikum, das bequem auf dem Boden Platz genommen hat. Ein weißer, stuhlloser Raum, vielleicht so groß wie ein Klassenzimmer, Teppiche auf dem Boden. Im Hintergrund große Fenster mit Halbbogenabschluss. Alles sieht idyllisch aus. Im Hintergrund sind Kameras zu erkennen. Es sind nur diese Details, die darauf aufmerksam machen, dass hier vielleicht etwas Ungewöhnliches geschieht. Dieser Schnappschuss stammt vom Freitag vorletzter Woche und



ist in Berlin aufgenommen. In den Räumen der evangelischen St. Johann-Gemeinde. Hier geht es um ein Novum, wenn man den Hetzmeldungen der vergangenen Tage Glauben schenken darf. Um etwas, was in der mehr als 1300 Jahre alten Geschichte muslimischen Glaubens noch nirgendwo auf der Welt stattgefunden haben soll. Haben soll, weil natürlich diese pauschale Aussage immer einen Rest von Zweifel übrig lässt. Der Sturm der Entrüstung entfacht Seyran Ates. Die streitbare Rechtsanwältin aus der Türkei hat mit ihrem Jahre lang geplanten Projekt ernst gemacht und in Berlin-Moabit gemeinsam mit Unterstützern eine Moschee gegründet, in der Frauen als Imame zu Wort kommen können, aber auch schwule und lesbische Muslime und Musliminnen eine Heimat finden. Programmatisch

ist schon ihr Name: Ibn-Rushd-Goethe. Ein echter Ost-West-Hybrid. *Da* der große arabische Aristoteliker aus Cordoba, der mit seiner rationalen Argumentation aufklärerisches Gedankengut mit der Exegese des Qur´an verband – und das im 12. Jahrhundert, als die Scholastik noch nicht richtig geboren war. Und *dort* der deutsche Dichterkönig schlechthin, der mit seinem Alterswerk West-Östlicher Divan 1819 für Schlagzeilen im Deutschland nach den Befreiungskriegen sorgte. Eine beeindruckende Gedichtesammlung, inspiriert

von dem persischen Poeten Hafis und der Übertragung seiner Werke durch den Wiener Orientalisten Hammer-Purgstall. Zu einer Zeit veröffentlicht, als die deutsche Orientalistik noch in den Kinderschuhen steckte und Paris oder London als die Drehscheiben der wissenschaftlichen Durchdringung des Islam galten.

*Gottes ist der Orient!  
Gottes ist der Occident!  
Nord- und südliches Ge-  
lände ruht im Frieden sei-*

*ner Hände er der einzige Gerechte will für jedermann das Rechte. Sey, von seinen hundert Namen, dieser hochgelobet! Amen*

Die oberste Fatwa-Behörde in Ägypten, Dar al-Ifta, gibt wenige Tage nach der Eröffnung via facebook zu Protokoll, die Mini-Moschee im fernen Berlin sei »ein Angriff auf die Religion« und Seyran Ates sowie ihre Mitstreiter\*innen werden zu »Feinden« erklärt. Als Religionswissenschaftler frage ich mich: Ja, gibt es nun doch eine sunnitische Institution, die sich um die Dogmen der muslimischen Traditionen kümmert? Vergleichbar einem Papstamt, in dem angeblich priesterlosen Islam? Entsprechende Kommentare folgen auf diese digitale Verlautbarung: von »streunenden Hunden« ist die Rede oder vom »Feuer«, das auf die Moscheegrün-

der\*innen warte. Der Glaube als Waffe mit immensem militantem Potenzial. Diesmal allerdings nicht, weil ein LKW in Menschen fährt oder sich Anhänger des sogenannten Islamischen Staat in die Luft sprengen. Nein, die Bombe liegt allein in der Tatsache begründet, dass eine anerkanntermaßen umstrittene Person ein Gebetshaus eröffnet, um gegen den Hass anzukämpfen. Mit der Idee, Reformimpulse zu setzen, für eine historisch-kritische Interpretation des Qur'an zu kämpfen, und damit, so Ates, der schweigenden Mehrheit eine artikulierende Plattform zu geben. Getoppt wird der Irrsinn an medialer Aufmerksamkeit durch die Meldung, die türkische Religionsbehörde Diyanet habe in den Mitstreitern des Projekts auch Anhänger des von Erdogan inzwischen als Staatsfeind Nummer 1 deklarierten Fethullah Gülen gesichtet. Eine Verwechslung, wie sich kurze Zeit später herausstellt. Bei dem angeblichen Gülen-Anhänger handelt es sich in Wahrheit um den in Freiburg lehrenden PH-Professor Hakim Ourghi, der seinerseits wiederum keinen Hehl aus seiner säkularen Position macht und eine entsprechende Plattform im letzten Herbst gegründet hat. Kopfschütteln, nur Kopfschütteln. Aber: wahrscheinlich keine Petitesse, kein Sturm im Wasserglas.

Seyran Ates steht erneut unter Polizeischutz. Und hat, allen Angriffen zum Trotz, ähnliche Gründungen angekündigt. Auch im badischen Freiburg.

Was treibt die Menschen an und um, dass sich im Zeitalter von Fake News, Netzaktivismus und Globalisierung Menschen im tausende Kilometer entfernten Kairo in ihren Gefühlen beleidigt fühlen und die dortige Fatwa-Behörde quasi ein Todesurteil ausstellt wie anno 1989, als Salman Rushdie mit seinen Satanischen Versen den Furor von Chomeini und des revolutionären Irans auf sich zog? Woher diese weltumspannenden Ressentiments, die den indischen Intellektuellen Pankaj Mishra zu einem etwas umfangreicheren Essay mit dem Titel *Age of Anger. A History of the Present / Das Zeitalter des Zorns* veranlassten? Heute Abend soll in kurzen Schlaglichtern die unheilvolle Verquickung von Gewalt und Religion beleuchtet werden. Kaum mehr als Momentaufnahmen sind da möglich – in der Hoffnung, dass gewisse analytische lokale Tiefbohrungen für etwas mehr Klarheit sorgen.

Paris im September 1961.

Und was tut Europa? Und Nordamerika, dieses übereuropäische Monstrum? Dieses Geschwätz von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Liebe, Ehre, Vaterland, was weiß ich. Das hinderte uns nicht daran, gleichzeitig rassistische Reden zu halten: dreckiger Neger, dreckiger Jude, dreckiger Araber. Liberale und zarte gute Seelen – mit anderen Worten, Neo-Kolonialisten – gaben sich schockiert über diese Inkonsequenz. Ob aus Irrtum oder schlechtem Gewissen:

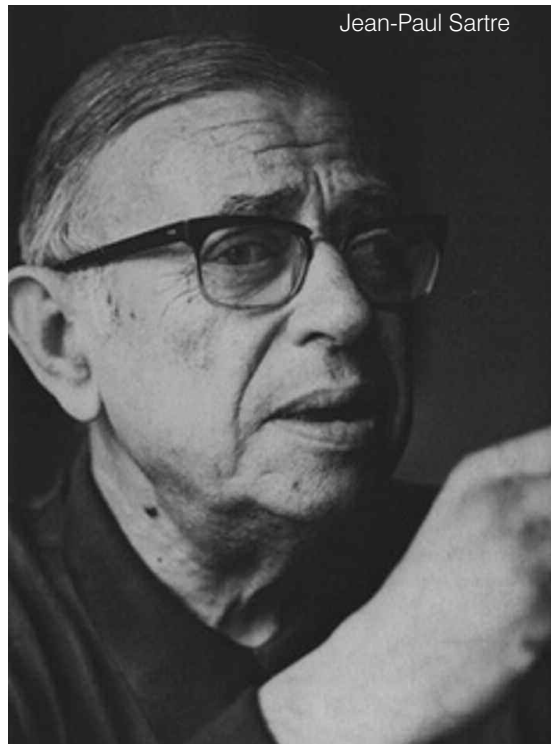
nichts ist bei uns konsequenter als ein rassistischer Humanismus, weil der Europäer nur dadurch sich zum Menschen hat machen können, daß er Sklaven und Monstren hervorbrachte.

Wer hier die Dialektik der Aufklärung polemisch verdichtet und den europäischen Werten universaler Menschenrechte den finsternen Spiegel vorhält, ist kein anderer als Jean-Paul Sartre. Der französische Philosoph und Literat hat das Vermächtnis des aus Martinique stammenden Arztes Frantz Fanon in die Finger bekommen und nicht lange gezögert, den Essays mit dem Titel *Die Verdammten der Erde / Les damnés de la terre* ein provozierendes Vorwort zu geben. Fanon erlebte die Veröffentlichung nicht mehr, er erlag

im selben Jahr in New York seiner Leukämieerkrankung. Die in diesem Buch versammelten Texte bündeln die Reflexionen des Mediziners und Psychiaters, der seit 1953 den Algerienkrieg miterlebte und beeindruckt durch die kolonialen Gräueltaten die Seiten wechselte. Aus heutiger Sicht verstoßen Sartres und Fanons Stil allen Regeln der political correctness, doch die Durchschlagskraft der Sätze werden gerade heute wieder und wieder entdeckt. Nicht nur den Dekolonialisierungskämpfen der 60er und 70er Jahre gab Fanon die Stichworte, auch die Mitkämpfer der iranischen Revolution unter Chomeini lasen ihn und verknüpften ihr revolutionäres Anliegen mit seiner Argumentation.

Und heute geistert sein Erbe weiterhin durch die postkolonialen Diskurse, in denen neue Ideen für ein Afrika des 21. Jahrhunderts formuliert werden wie in den Werken von Achille Mbembe.

In schonungsloser Klarheit legt Fanon den Konflikt zwischen den kolonialen Regimes aus Europa und Nordamerika auf der einen Seite und den Kolonialstaaten Afrikas, Südamerikas und Asiens auf der anderen Seite frei. Freiheit, Unab-



Jean-Paul Sartre

hängigkeit, Autonomie oder Emanzipation können die schon damals globalisierten Staaten im Süden oder Osten der politisch und ökonomisch von wenigen geographische Flecken zentrierten Welt nur dann erlangen, wenn sie sich in einen blutigen Kampf mit den weißen Eliten begeben. Fanon hält nichts von einem pazifistischen Diskurs an UN-Tischen in Genf oder New York, denn die dort geheuchelte Werte-Rhetorik würde nur die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zwischen Nord und Süd konservieren. Purer Zynismus oder in der Schreibe Fanons: Die Gewalt, mit der sich die Überlegenheit der weißen Werte behauptet hat, die Aggressivität, die die siegreiche Konfrontation dieser Werte mit den Lebens- oder Denkweisen der Kolonisierten gezeichnet hat, führt durch eine legitime Umkehr der Dinge dazu, daß der Kolonisierte grinst, wenn man diese Werte vor ihm heraufbeschwört.

Fanon ruft die Kolonialgeschichte gegen die angeblichen Friedensinitiativen des Okzidents in den Zeugenstand. Und man darf diese Historie um die ersten modernen Schlachten ergänzen. So darf man gerne an den Krimkrieg von 1853-1856 erinnern, als auf Seiten des Osmanischen Reichs Franzosen und Briten gegen den russischen Zaren kämpften, Stellvertreterkrieg wie heute in Syrien und dem Irak.

Oder die britischen Gewaltexzesse im Rahmen des indischen Aufstands 1856. Der Dschihad des osmanischen Reichs während des Ersten Weltkrieges gegen die Allianz aus Franzosen und Briten beruhte auf einer Initiative aus Berlin und nicht aus Istanbul. Die Allianzen quer zu allen Kulturkreisen während des Zweiten Weltkrieges wären mehrere Wälzer wert. Jedenfalls lässt sich die Reihe militärischer Operationen im Namen der Zivilisierung außereuropäischer Nationen im machtpolitischen Interesse Europas beliebig verlängern. Natürlich ist die Gegenwart miteingeschlossen. Saddam Hussein und Osama bin Laden, die Taliban in Afghanistan und der Sturz des Diktators Gaddafi.

In dieser zynischen Strategie kommt nach Fanon der Religion allerdings eine mehr als ambivalente Pazifizierungsrolle zu. Sie, so seine marxistische Lesart, mische sich einlullend ein und mache mit Mythen und Magie vergessen, dass es ein reales Spannungsverhältnis zwischen Oben und Unten gäbe. Heute gehören solche Aussagen eher in die anachronistische Klamottenkiste. Die Befreiungstheologien in

Lateinamerika haben Ende der 60er Jahre Revolution und gesellschaftliche Veränderungen als Teil des Exodusprojektes der Bibel entdeckt. Und mit der Iranischen Revolution, dem Umsturz im Sudan und der Islamisierungspolitik unter Zia ul-Haq in Pakistan ist uns allen bewusst geworden, dass sich eine „neue“ Form des Nation-Building im muslimischen Kulturreich organisiert. Geschickt haben muslimische Chefideologen erkannt, dass es nun an der Zeit sei, nach der erfolglosen Implantierung von Gesellschaftsmodellen westlicher und kommunistischer Provenienz, muslimische

Systemexperimente zu starten. Konzept: Revolution von oben. Netzwerke wie die Taliban, die al-Qaida unter Osama bin Laden oder schließlich der sogenannte Islamische Staat unter al-Baghdadi haben die illusionäre Rhetorik inzwischen enttarnt und blasen eben nicht nur zum Kreuzzug gegen »den Westen«, sondern mit weitgrausamer Brutalität gegen die muslimische Heuchelei in den eigenen Hauptstädten. Wer auch immer also den Kolonialherrscher repräsentiert, so könnte man Fanon in die Gegenwart übersetzen, entweder die westliche Elite im eigenen Land oder die sich religiös maskierte herrschende Klasse, der Übergang zur Freiheit -was auch immer sich hinter diesem

neuen Phantasma verbirgt – kann nur durch Gewalt möglich werden. Was vor über 50 Jahren allerdings in der Ära der Dekolonialisierung noch wie ein binärer Code zu funktionieren schien und Kolonialherr und Kolonisierten gegenüberstellte, Europa und Nordamerika gegen den Rest der Welt, hat sich heute in ein unentwirrbares Chaos verheddert. Die Grenzen zwischen Krieg und Terror verschwimmen, Gewalt ist nicht mehr eindeutig lokalisierbar, sondern zu einer akephalen Netzaktivität mutiert. Rhizom statt Organisation. Und wer dann zum Opfer wird, ist bei der Planung des Attentates noch völlig offen, so dass der Pariser Psychologe Fethi Benslama, vom Terrorismus als Omnidid spricht: Man ist versucht zu sagen, dass sie jeden, aber nicht jeden Beliebigen um sein Leben bringen. Sie töten Leute für das, was sie nicht sind, und für das, was sie sind. In den Twin Towers von New York sind ebenso Muslime umgekommen wie Christen oder Juden oder Hindus. Und die Autobomben in Bagdad oder Kabul töten natürlich fast ausschließlich Muslime und nicht Christen. Was hier im Namen Gottes ge-

## Frantz Fanon Les damnés de la terre



schiebt, orientiert sich gerade nicht entlang der Frontlinie eines Clash's of Civilizations.

Heiliger Furor etwa, weil Gewalt den monotheistischen Religionen immanent sei – so der Ägyptologen Jan Assmann oder der gerade 70 Jahre alt geworden Peter Sloterdijk? Weil Gott ein eifersüchtiger sei -wie die Bibel im Buch Exodus formuliert-, müssen dann zwangsläufig auch die jüdischen, christlichen und muslimischen Fans Gottes militant werden?

Tübingen 1839. Mit der Moderne hat das etwas zu tun. Die Gewalt im Namen Gottes, so meine zentrale These, ist ein Produkt der Moderne, der mit ihr einhergehenden Vernetzung der Gesellschaften auf allen Kontinenten. Ist die Kehrseite des kapitalistischen Wirtschaftens, der Uniformierung von Wissen- und Normenstandards, eine Reaktion auf die technische Gleichtaktung der Lebenswelten. Zivilisation und Fortschritt, Kinder, vielleicht Geschwister der Industrialisierung, werden schlagartig exportiert. Und mit welchen Folgen für die Religion? Dazu gehen wir kurz in die schwäbische Provinz:

Und angenommen, es zeige sich in allen Formen des Christentums etwas, was den Wehen einer Wiedergeburt ähnele, so ist unverkennbar, daß im Judentum, im Islam, ja in den uralten Glaubensformen der Hindus sich Ähnliches offenbare. Überall fühlt sich das Bestehende von einer gewaltigen Zeit, von einer Abrundung der Eigentümlichkeiten überholt, mit welchem es streben muß, sich ins Gleichgewicht zu setzen, wenn es nicht untergehen will. Der vermehrte Verkehr, der Handel, welcher Stände und Völker einander nähert und wechselseitige Achtung der praktischen Tugenden, zugleich aber Duldung der dogmatischen Verschiedenheiten lehrt, die Fortschritte der Naturwissenschaften, durch welche ein Dogma nach dem andern in gewaltiges Gedränge kommt – wie können diese zusammenwirkenden Bedingungen zu etwas anderem führen, als zur Rückkehr zu den einfachen allgemein verständlichen Urformen der Religion, welche zuerst die ganze Menschheit umfaßte? Heinrich August Ewald (1803-1875) schreibt so geschwurbelt, mitten hinein in die Klein-

staaterei des deutschen Vormärz. Im schwäbischen Exil wird er zu einem der Gründungsväter der Indologie am Neckar. Weil er sich mit seinen Freunden, den Gebrüder Grimm, dazu hat verleiten lassen, den Treueid auf den neuen König in Hannover zu verweigern. Mehr Liberalität forderten jetzt auch Professoren an deutschen Unis. Und ihre wissenschaftliche Tätigkeit an antiken Texten war direkt verknüpft mit dem Engagement europäischer Sprachwissenschaftler in den britischen und französischen Kolonien. Philologen im Tross der Missionsgesellschaften. So kam es an den kolonialen Knotenpunkten zu einzigartigen Begegnungen. Hier ein schwäbischer Orientalist wie der Ewald-Schüler Martin Haug aus Illingen bei Mühlacker, von 1859 bis 1865 als Professor für Sanskrit am Poona-College in Indien. Dort Zend-Priester und Pandits, die in den wissenschaftlichen Texten des Deutschen entscheidende Parallelen zur Selbstaneignung der eigenen Traditionen entdeckten. Was auf den ersten Blick wie ein protestantischer Exportschlager aussieht, entpuppt sich als vergleichbare Reaktion auf vergleichbare gesellschaftliche Umwälzungen. Die radikalen Transformationsprozesse in den unterschiedlichsten Kulturen der Welt des 19. Jahrhunderts machten vor den indigenen Religionen nicht halt. Ein Ausweg erschien in dem kollektiven Abstieg in die Vergangenheit hinein. Wäre es nicht möglich, dass sich mit der bewussten Rückkehr zu Jesus, Mose, Muhammad oder Buddha ein Ausweg eröffne aus der Misere der Säkularisierung? Religion wurde schon damals immer mehr verdrängt und in Frage gestellt, die Naturwissenschaft, die Evolutionsbiologie untergruben die Fundamente jahrtausendealter Traditionen und Erkenntnisse. Der Regress zum religiösen Ursprung, wie das protes-

tantische Projekt Martin Luthers, konnte ungeahnte Sinnoptionen freilegen. Und so wurde Muhammad's Leben und Zeit zum neuen Prototyp religiösen Bewusstseins, die Zeit des Koran und der ersten Kalifen zum Modell eines besseren stilisiert. Bis heute. Nicht von ungefähr nennen wir die radikalen Fundis »Salafisten«, die Altvorderen. Auch Buddha's Leben wurde in Anlehnung an die historisch-kritische Bearbeitung Jesu rekonstruiert und positiv von der dogmatischen Verzeichnung der späteren Jahrhunderte abgehoben. Ähnliche Ideen entstanden im europäischen Judentum. Dessen Emanzipationspotenziale galt es in der eigenen Ge-



Fethi Benslama

schichte zu entdecken und die Konstellationen der Gegenwart wurden in den antiken Machtspielen rund um Jerusalem freigelegt – etwa im Werk von Abraham Geiger oder Heinrich Graetz.

Wie diese »Archäologie«, also die Erforschung des Alten zur Optimierung der Gegenwart betrieben werden kann, ist zunächst völlig offen. Sie führte zu völlig neuen Synagogengottesdiensten in den großen deutschen Städten. Konnte aber auch Debatten anstiften, in denen muslimische Intellektuelle indigene Befreiungskämpfe gegen die britischen oder französischen Kolonialherren befürworteten. Aber auch das genaue Gegenteil war und ist möglich, wie in den Schriften des indischen Reformmuslim Sayyid Ahmad Khan (1817-1898). Ihm ging es einzig und allein darum, den indischen Muslimen und britischen Verwaltungsbeamten zu zeigen, dass der Qur'an und die muslimischen Lehren in völligem Einklang mit Darwin und den modernen Naturwissenschaften stünden. Aber es gibt eben auch diese gewalttätigen Bewegungen, die sich auf die Fahnen geschrieben haben, die Vergangenheit mit Militanz zu rekonstruieren. Zu den ältesten dieser Bewegungen zählen die Wahhabiten aus der arabischen Wüste. Im Fokus ihres Terrors war nicht der sogenannte Westen, sondern die in ihren Augen verkommenen muslimischen Sitten und Gebräuche. Wallfahrten wurden als unislamisch abqualifiziert oder Heiligenverehrung. Jahrhunderte lang kein Problem. Weder in Indien noch in Arabien oder Nordafrika. Jetzt aber wurden diese Praktiken als Sünde enttarnt und für den kulturellen Niedergang verantwortlich gemacht. Der Rekurs auf den Anfang entfesselte nackten Terror und Gewalt. Und so zogen die Wahhabiten gegen die Verehrung Muhammads an den heiligen Stätten in Mekka zu Felde. Schweizer und Deutsche (Johann Ludwig Burckhard 1784-1817) interpretierten diese Bilderstürmerei als zu unterstützende Rebellion eines kleinen Stammes gegen den Imperialismus des Ottomanischen Großreichs – Analogien zu Wilhelm Tell oder den deutschen Kleinstaaten gegen Preußen offensichtlich. Dass sich daraus ein global exportierter Terrorschlag entwickelt könnte, war noch nicht absehbar.

Es ist die Globalisierung des Gleichförmigen, dem wir den Terror als Reaktion zu verdanken haben. Und die religiöse Begründung dieses besonderen »Befreiungskampfes« liefert den Anhängern solcher Ideologien eine nicht mehr zu hinterfragende Legitimation ihres Handelns. Selbstmörder sind nicht stoppbar. Sie gießen die Mystik der Tradition um in die Verschmelzung von Gott und Attentäter. Im Tod erreiche ich nicht nur blitzschnell das Paradies, ich werde auch zum Märtyrer, der der eigenen Familie Ansehen und eine entsprechende Rente ermöglicht. So wird die Perfidie des Opfertodes zum Ermöglichungsgrund von Wohlstand und damit neuem Leben. Auferstehung in radikal-islamistischer Lesart.

Natürlich gab es schon vor über 100 Jahren Diagnostiker, die ahnten, dass unsere Zivilisation einen Sprengstoff in sich birgt, der irgendwie zur Explosion neigen könnte. Max Weber hat hier in Heidelberg 1904 den Kapitalismus auf die Couch gelegt und in seinem Über-Ich einen puritanischen Geist entdeckt, der allerdings seine Behausung inzwischen verlassen habe. Übrig geblieben sei ein »stahlhartes Gehäuse«. Vielleicht so seine Vermutung, könnten künftig »ganz neue Propheten« darin ein Zuhause finden oder eine »mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale«. Byung-Chul Han in Berlin jedenfalls sieht im globalen Terror den Aufstand des Singulären, des Einzigartigen gegen die Gleichmacherei des Kapitalismus und kehrt den Spieß des Terrors um: Der Terrorismus ist der Terror des Singulären gegen den Terror des Globalen.

Aber wer sind die Träger dieser Aggressivität gegen die verdichteten Räume, gegen die Macht des Monetären, gegen die Uniformierung der Welt?

Noch einmal zurück zu dem Pariser Psychoanalytiker Fethi Benslama. Er stellt in seinen Recherchen zum französischen Dschihadismus fest, dass der Radikalismus keineswegs nur ein Unterschichten-Problem ist. Es sind nicht nur Kriminelle, die sich von der Propaganda des sogenannten Islamischen Staates anlocken lassen. Vielmehr ist die Schnittstelle der Faszination die Entwurzelung des Menschen und seine Anfälligkeit für den Verlust von Idealen und Sicherheit. Und diese Merkmale treffen vor allem für Menschen in der Adoleszenz zu, für die Übergangszeit der Ich-Irritation und Ich-Suche. 2/3 aller in Frankreich erfassten Radikalisierten sind zwischen 13 und 15 Jahre alt, bewegen sich also in der inzwischen verlängerten Passage zwischen Kindheit und Erwachsensein. Eine Lebensetappe, in der Entwurzelungserfahrungen besonders radikal erlebt werden, an denen die Ideologie der islamischen Staatsutopie als Gegenentwurf andockt. Und die Ankerstelle der hypermuslimischen Identität bietet eine perfekte Idee, eine perfekte Organisation, eine virtuelle Community, einen Vergottungsprozess an, in dem alle Ich-Kränkungen überwunden sind. Hier wird angeblich die Würde eines Erwählten spürbar, Körper und Seele durchlaufen eine einzigartige Katharsis und die Grenze zwischen Leben und Tod diffundiert.

Was also tun?

Dharamsala März 2015 und Emmendingen, zwischen Februar und August 2014. Und doch käme es einer problematischen Verkürzung gleich, würden die Friedenstraditionen der Religionen unter den Tisch fallen. Was wäre die Welt ohne den Pazifismus Jesu oder eines Martin Luther King, ohne das Engagement des Sudanesischen Muhammad Taha? Ohne die Initiativen des Ökumenischen Rats der Kirchen, ohne Brot für die Welt, Diakonie, Caritas oder Roter Halbmond? Jeder Schüler im Religionsunterricht lernt die Bergpredigt kennen, erfährt von katholischen wie

protestantischen Heiligen. Aber der prominenteste Pazifist derzeit ist seit vielen Jahren der Dalai Lama. Religiöses Oberhaupt der Tibeter, seit der Okkupation Tibets durch die Volksrepublik China im indischen Exil. Red Bull, das bekanntlich Flügel verleiht, hat seine jüngste Verlautbarung veröffentlicht. Gecoacht von dem ehemaligen Report-Moderator Franz Alt aus Baden-Baden. Mit ihm sind wir als Schüler an der Oos politisch groß geworden. Frieden ist möglich, damals als Helmut Schmidt den NATO-Doppelbeschluss begrüßte und bald darauf Helmut Kohl Bundeskanzler werden sollte. Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Ethik ist wichtiger als Religion. – so nennt sich das

Büchlein. Und gleich zu Beginn wählt der Dalai Lama ein aussagekräftiges Bild. Er vergleicht das Verhältnis von Ethik und Religion mit dem von Wasser und Tee. Tee besteht einfach zum größten Teil aus Wasser, die Teeblätter dienen nur zum Geschmack, ein paar Gewürze oder, so das Oberhaupt, ein wenig Zucker und eine in Tibet übliche Prise Salz.

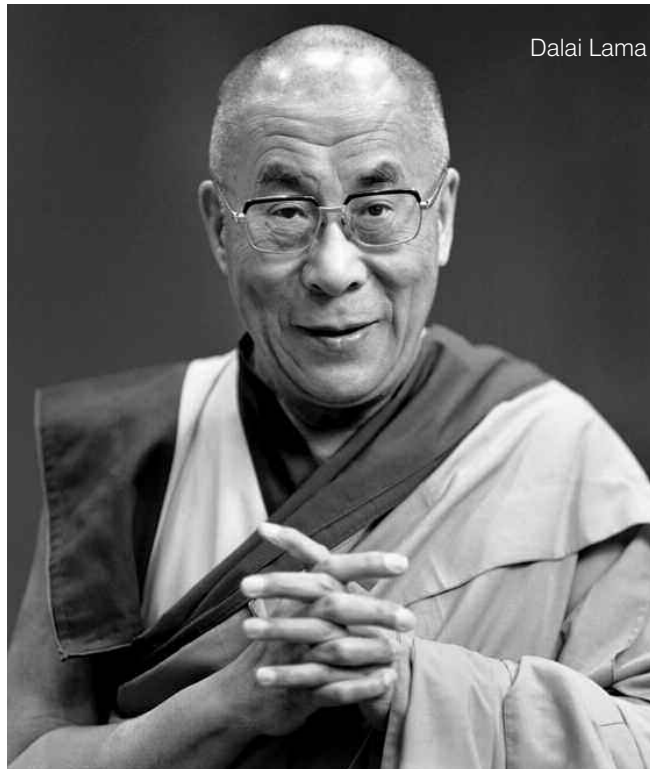
Und spätestens hier lege ich als Theologe und Religionswissenschaftler die Lektüre aus der Hand. Hat nicht Jesus vom Salz der Erde gesprochen? Vom Salz, das die Erde braucht, wie Adrenalin das Blut? Wären wir theologisch gesprochen »Wasser«, dann würde sich nichts verändern, dann

bliebe die Welt wie sie ist. Doch dieser skandalöse, immer wieder Kopfschütteln provozierende Tod am Kreuz des Sohns von Maria, der ist geschehen, weil etwas in Gang kommen soll. Etwas, was mit Sehnsucht zu tun hat. Mit einer Sehnsucht, die wahrscheinlich zu viel von der Welt will, aber immer Menschen in Bewegung gesetzt hat. Frieden ist eines der Inhalte, die mit dem Salz der Erde erreicht werden soll. Eine heilige Ungeduld.

Politisch ist diese Idee möglicherweise irre, erinnert eher an Schwejk und Simplicius Simplicissimus. Aber vielleicht sind es gerade die Narren, ganz paulinisch verlängert, die die Welt braucht. Jetzt, fast am Schluss, will ich Ihnen von einer solchen pazifistischen Narretei erzählen. Sie ist im Februar vor drei Jahren an den damaligen Bundespräsidenten und früheren Pfarrer Joachim Gauck adressiert und vom früheren Oberbürgermeister meiner Heimatstadt Emmendingen

verfasst. Der Text lautet so:

»Sehr geehrter Herr Bundespräsident, ich bin einer der von Ihnen jüngst qualifizierten Kriegsdienstverweigerer (statt dessen war ich Entwicklungshelfer; Jahrgang 1943). Zu welcher der von Ihnen genannten Sorte der Pazifisten ich gehöre, das kann nur ich selbst wissen. Wie wohl auch Sie war und bin ich beeindruckt und beeinflusst, was ich von Gandhi, A. Schweitzer, M.L. King, Mandela u.a. erfahren habe. Ich habe viel darüber nachgedacht, was man als Pazifist tun könnte, um wenigstens zu versuchen, einem Teil des Wahnsinns Einhalt zu gebieten, ein paar Kinder und Mütter zu retten. Das Ergebnis meines Nachdenkens möchte ich Ihnen



Dalai Lama

mitteilen: Man sollte einen Friedenszug organisieren – mitten hinein in die sogenannten Krisengebiete: in der ersten Reihe gehen der UN-Generalsekretär und möglichst viele Staatsoberhäupter dieser Welt – auch Sie. Dahinter gehen die, die sich gerne als moralische Instanzen sehen:

Küng, Grass, Geißler (wenn sie jünger wären), Welzer, Precht, Ziegler, Eco, Gates, und viele, die ich nicht kenne, dahinter andere bekannte Personen aus aller Welt. Und dahinter wir, die »Normalen«, tausende aus aller Welt. Keiner unter 65 Jahre alt. Wir (aber eher Sie) schicken junge Leute in die Welt zum Töten, getötet, verletzt und traumatisiert zu

werden. Menschen, die das Leben vor sich haben könnten. Das ist nicht gut. Das sollte die Methode von gestern sein. Die Armeen dieser Welt organisieren den Transport und die Versorgung des Zuges. Dieser Friedenszug geht die letzte Strecke zu Fuß – zum Beispiel nach Syrien und schiebt sich zwischen die Verrückten, bis sie die Frauen und Kinder erreichen und versorgen können. Sie verhandeln. Vielleicht schießen die Verrückten nicht, vielleicht schießen sie. Die Führer der Welt tragen schuss sichere Westen, aber das wird nicht alles verhindern. Vielleicht sterben einige der alten Teilnehmer/innen. Das wäre schlimm (...)

Vielleicht würden einige der Verrückten aber auch anfangen zu denken: an ihre Kinder, Frauen und Eltern. Vielleicht gäbe es anfangs ein Gemetzel, aber beim zweiten Mal vielleicht keines mehr. Vielleicht ist die Idee unrealistisch und blöd. Aber blöder als junge Menschen zum Töten und getötet zu

werden zu schicken ist sie nicht. Und vielleicht erhalte ich eine kurze Antwort. Hochachtungsvoll Ulrich Niemann» Forrest Gump musste lange auf eine Antwort aus Berlin warten. Im August 2014 dankt aus dem Präsidentsamt ein Michael Podzus und verteidigt die damaligen Äußerungen des Bundespräsidenten auf der Münchener Sicherheitskonferenz. Aber selbstverständlich wird mit keiner Silbe auf den Vorschlag eines Friedenszuges eingegangen. Das Engagement für den Frieden macht einen wohl viel zu oft zum Narren. Den Mächtigen ist der Spiegel vorzuhalten, weil sie natürlich hinein verwoben sind in die Spiele des Terrors aus Damaskus oder Afghanistan. Ich wünsche mir eine

Kirche, die sich radikaler zum Pazifismus bekennt, Rüstungsexporte anprangert und immer mehr Hilfsprojekte mit muslimischen Partnern organisiert. Damit der christliche Glaube so glaubwürdig wird, dass er immer weniger als Zerrbild fungieren kann. Wahrscheinlich ist das ein Traum, aber einer, für den es zu leben und kämpfen lohnt. Und ich wünsche mir einen selbstkritischen Umgang in allen Religionen der Welt. Dazu sind Vorbilder nötig – Seyran Ates zählt ganz sicher dazu.



Dr. Christian Stahmann stammt aus Pforzheim. Nach dem Theologiestudium an den Universitäten in Heidelberg und Tübingen schrieb er bei Professor Wolfgang Huber seine Dissertation. Nach dem Lehrvikariat in Mannheim-Vogelstang und Offenburg war der neue Schuldekan als Pfarrvikar und dann Pfarrer im Kirchenbezirk Emmendingen, zuletzt in Mündingen-Landeck.

Zusätzlich zum Gemeindepfarramt fertigte Stahmann in den vergangenen Jahren eine Habilitationsschrift an, sein Thema "Protestantische Orientalistik". Er wurde im Mai 2015 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg habilitiert. Seit 2016 ist er evangelischer Schuldekan in Freiburg.

## Die erste Adresse für Ihre Hausorgel

**G. Kisselbach**  
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus



Jederzeit üben und musizieren – auf einer modernen Digitalorgel

Kaum ein namhafter Organist kann und möchte heute noch auf das Üben zu Hause verzichten. In unseren Ausstellungen zeigen wir Ihnen die interessantesten Digitalorgeln aus dem riesigen Spektrum namhafter Hersteller. Setzen Sie bei der Wahl Ihrer Hausorgel, einer Kirchen- oder Friedhofsorgel auf die Erfahrung des Marktführers.

Besuchen Sie eine unserer Ausstellungen in Kassel, Hamburg, Köln oder Augsburg.

[www.kisselbach.de](http://www.kisselbach.de)

G. Kisselbach Kirchenorgeln  
Tel. 05 61/9 48 85-0  
[info@kisselbach.de](mailto:info@kisselbach.de)

Stammhaus Kassel  
Lindenallee 9-11  
D-34125 Baunatal

Filiale Nord  
Steinschanze 4-6  
D-20457 Hamburg

Filiale West  
Aachener Straße 524-528  
D-50933 Köln

Filiale Süd  
Aindlinger Straße 23  
D-86167 Augsburg

*Klaus von Beyme*

# *Religionspolitische Konflikte in Deutschland*

Religionspolitische Konflikte brachen auch in Deutschland zunehmend auf – im Guten (etwa bei der wachsenden Toleranz gegenüber Geschiedenen und Homosexuellen) wie im Schlechten (in der Rechtfertigung von Gewalt). Religion hat nach der Meinung amerikanischer Wissenschaftler zur Verbreitung demokratischer Orientierung beigetragen. Religionen haben aber einen gewissen Einfluss auf den Stil politischer Aktivisten und der kann mit Zunahme des religiösen Fundamentalismus weniger kompromissfähig werden. In den USA kam in der Literatur zunehmend die Befürchtung auf, dass starkes religiöses Engagement den Extremismus fördert. Gefahr schien von Slogans zu drohen wie „Bush wird gewinnen, weil Gott ein Republikaner ist“ (Wald 2003: 297). In dieser irreführenden Unverblümtheit traten bisher in Deutschland nicht einmal rechtspopulistische Gruppen auf, und wenn, geschieht das kaum im Namen einer Glaubensgemeinschaft.

## 1) Konflikte um Familienpolitik, Scheidung, Abtreibung und Homosexualität

Das Verhältnis von Staat und Kirche zeigte auch starken Einfluss auf den Policy-output der Länder. In Ländern mit Trennung von Staat und Kirche – mit Ausnahme Frankreichs – findet sich eine weniger an Fraueninteressen orientierte Familienpolitik. Länder mit einer nicht umfassenden Familienpolitik sind überwiegend protestantisch oder gemischt konfessionell. Dies wurde nicht nur durch den Einfluss des Katholizismus oder die Theorie der »families of nations« von Castles erklärt, sondern offenbar hatten die Kirchen mehr Spielraum in Ländern, in denen die Trennung von Staat und Kirche vollzogen ist. Wieder stellte Frankreich eine bemerkenswerte Ausnahme dar.

### Ehescheidung

Es mehrten sich auch in der Kirche die Stimmen, die zugeben, dass das Neue Testament die Scheidung verbot, aber zugleich die mosaische Scheidungspraxis gebilligt wurde (Matthäus 19, 8). Matthäus erlaubte bei Ehebruch eine zweite Ehe und selbst Paulus billigte in bestimmten Fällen die Trennung (1.Korinther 7, 15). Das Jesus-Wort: »Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen« (Markus

10,9) wurde so interpretiert, dass gelegentliche Trennungen damit für möglich gehalten wurden. Der moralisch-dogmatische Ton der Kirche gegenüber Geschiedenen befremdete selbst einige Theologen wie Hermann Häring (2014: 62). Es wurde für ein Fehler gehalten, dass Ehe zum Sakrament erhoben worden ist, weil dies zur massiven Verrechtlichung und einer falschen weltfremden Vorstellung führe, die Ehe komme wie die Taufe »von oben«. Zudem zeigte sich, dass orthodoxe Kirchen zweite und dritte Ehen zulassen.

Die deutschen Protestanten zeigten eine erstaunliche Toleranz in der Frage der Ehescheidung. 2009-2010 wurde mit Margot Käßmann eine geschiedene Frau Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche. Die Russisch-Orthodoxe Kirche nahm Anstoß an der Führungsrolle einer Frau, und stellte den Dialog mit der EKD in Frage.

Papst Benedikt XVI (2011: 12ff) kritisierte am 22. September 2011 im Deutschen Bundestag, dass allgemein ein positivistisches Weltverständnis grassiere, dass ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Sein und Sollen bestehe. Ein positivistischer Naturbegriff konnte für den Papst dazu führen, dass Ethos und Religion in den Raum des rein Subjektiven verwiesen werde. Der Begriff »Naturrecht«, auf den sich die Katholische Kirche gern beruft, ist nach den Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz (2014: 4, 11) in den Umfragen der Kirche als kaum bekannt aufgefallen.

Heftige Diskussionen brachen 2014 um Familienpolitik im weiteren Sinne aus. Die beiden Großkirchen gaben mehrere Handlungsanleitungen und Befragungsergebnisse heraus. Der »emeritierte Papst« Ratzinger fiel in seinen Werken dadurch auf, dass er einst (1972) die Zulassung der Gläubigen in einer zweiten Ehe zur Kommunion befürwortete – ein Passus, der in Band 4 seiner Werke nicht mehr auftauchte (Bremer 2014: 3). Es zeigte sich in den jüngsten Konflikten um die Familienpolitik, dass die Institutionen in der Bundesrepublik noch vielfach den Vorstellungen der Kirchen folgten. Im Herbst 2014 wurde einem Arzt in einem katholischen Krankenhaus in Düsseldorf gekündigt, der eine zweite Ehe einging. Das Bundesarbeitsgericht erklärte die Kündigung für unwirksam, aber das Bundesverfassungs-

gericht entschied, dass die zweite Ehe ein offizieller Kündigungsgrund sei (2 BvR 661/12). Diese Entscheidung wurde mit Recht als eine unwillkommene Reformbremse empfunden, die sich an die Doktrin von 1985 hielt, als die obersten Richter den Kirchen bereits das Recht zugesprochen hatten, Arbeitsverhältnisse nach ihrem religiösen Selbstverständnis zu regeln. In der neueren Entscheidung wurden jedoch die Grundrechte des Arbeitnehmers gegen die des kirchlichen Arbeitgebers stärker abgewogen.

## 2) Abtreibung und künstliche Befruchtung

Die Glaubensgemeinschaften waren eines der stärksten Hindernisse auf dem Weg zu einem liberalen Abtreibungsrecht. Schon in der Enzyklika »*Humanae vitae*« (1968: 7-9) wurde die auf Familienerweiterung gerichtete kirchliche Lehre gegen Abtreibung und Sterilisierung in Stellung gebracht. Abtreibung und dauernde oder zeitlich begrenzte Sterilisierung des Mannes oder der Frau sind nach dieser Botschaft »absolut zu verwerfen«. Nur therapeutische Maßnahmen zur Heilung körperlicher Krankheiten wurden nicht als »unerlaubt« angesehen, auch wenn daraus aller Voraussicht nach eine Zeugungsverhinderung eintritt. Erlaubt war lediglich, dem »natürlichen Zyklus der Zeugungsfunktionen zu folgen, dabei den ehelichen Verkehr auf die empfängnisfreien Zeiten zu beschränken und die Kinderzahl zu planen, dass die oben dargelegten sittlichen Grundsätze nicht verletzt werden«. Sehr logisch schien diese kleine Konzession nicht, da sie Familienplanung überhaupt erlaubte. Empfängnisverhüttende Mittel wurden aus zwei Gründen verworfen:

- weil sie »die Ehrfurcht vor der Frau« beschädigten und
- weil sie den staatlichen Behörden eine gefährliche Macht in die Hand gebe, empfängnisverhüttende Methoden zu fördern.

Diese Enzyklika ist nach Meinung auch von katholischen Theologen in Deutschland »wie eine Bombe eingeschlagen«. Zu Recht waren die deutschen Bischöfe im Vorfeld »nervös« geworden und von ihrem Vorsitzenden Julius Kardinal Döpfner zu einer außerordentlichen Vollversammlung nach Königstein im Taunus einberufen worden, wo sie die »Königsteiner Erklärung« (1968: 3) verabschiedeten. Die deutschen Bischöfe fürchteten, dass die wachsende Bereitschaft zur kirchlichen Mitverantwortung im Sinne des II. Vatikanischen Konzils und die Bildung eines selbständigen Gewissens Schaden leiden könnte. Deshalb versprachen die Seelsorger in ihrem Dienst, die verantwortungsbewusste Gewissensentscheidung der Gläubigen zu achten. Die Königsteiner Erklärung hatte meinungsbildende Wirkung, aber keinerlei rechtliche Geltung.

Nach der Wiedervereinigung hat der Bundestag am 29. Juni 1995 ein neues Abtreibungsrecht verabschiedet. Im Einigungsvertrag kam es 1992 zu einer Fristenregelung mit Be-

ratungskonzept, das im Mai 1993 vom Bundesverfassungsgericht verworfen wurde, weil es das ungeborene Kind nicht hinreichend schütze. Das Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz sah Straffreiheit bei Abtreibung vor, falls eine vorherige Beratung erfolgt sei, der Abbruch in den ersten 12 Schwangerschaftswochen stattfindet und von einem Arzt durchgeführt wird. Das Gesetz widersprach der Enzyklika *Evangelium Vitae*. Papst Johannes Paul II wandte sich im September 1995 mahndend an die deutschen Bischöfe. Diese haben im September 1995 beschlossen, im staatlichen Beratungssystem zu verbleiben. In einer dritten Runde akzeptierten die Bischöfe den Vermerk: »Diese Bescheinigung kann nicht zur Durchführung straffreier Abtreibungen verwendet werden«. Der Staat wollte die katholische Kirche weiterhin im Beratungssystem halten und einigte sich darauf, den von Johannes Paul II geforderten Hinweis auf dem Beratungsschein zu ignorieren. Kardinal Meisner hat dies als Täuschungsmanöver eingestuft. In einem vierten Brief an die deutschen Bischöfe wurde angeordnet, dass überhaupt kein Schein mehr ausgestellt werden dürfe.

Die Kooperation zwischen Religion und Staat wurde zum Problem bei der Mitwirkung an der Schwangerenberatung. Wenn die Katholische Kirche sich weiterhin an dem Verfahren beteiligt, droht sich mit der Ausstellung eines Beratungsscheins das gesetzliche Tor zur Abtreibung öffnen. Zieht sich die Kirche zurück, so verliert sie die Chance auf Schwangere Einfluss zu nehmen und das Leben eines von Abtreibung bedrohten Kindes zu retten. Tun wie Lassen ist prekär (Isensee 1999: 77). Ein Rückzug in die dogmatische Haltung könnte die Kirche wertvolle Einflusschancen in der Gesellschaft kosten.

In der Debatte um Abtreibung ist das Selbstbestimmungsrecht das wichtigste Kriterium für eine Klassifikation der Abtreibungsregime. Drei Regime sind für westliche Demokratien unterschieden worden (Eser, 1994, Minkenberg 2003: 132f):

- Das liberale Fristenmodell auf der Basis der Selbstbestimmung, das legale Abtreibung innerhalb von gesetzlich vorgeschriebenen Fristen aufgrund der Entscheidung der Frau ermöglicht (Skandinavische Länder, USA, Kanada).
- Das Notlagenmodell auf der Basis von Selbsteinschätzung. Abtreibung wird nicht grundsätzlich legalisiert. Aber es gibt Kriterien für soziale und andere Notlagen, die eine Abtreibung ermöglichen (Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Neuseeland, Niederlande, Österreich).
- Ein restriktives Indikationsmodell auf der Basis der Beurteilung durch Dritte (Australien, Portugal, Spanien, Schweiz und ein Sonderfall Irland).

Keiner der drei Typen lässt sich eindeutig einem Modell der Beziehungen zwischen Staat und Kirche zuordnen. Staatskirchentum – wie in den skandinavischen Ländern – schloss

ein liberales Abtreibungsrecht nicht aus. Säkularisierung als institutionelle Differenzierung führt nicht notwendiger Weise zu einem liberalen Abtreibungsmodell. Das liberale Fristenmodell findet sich nur in Ländern mit einem dominanten Protestantismus, das restriktive Indikationsmodell aber findet sich nicht nur in katholischen Gesellschaften. Das Notlagenmodell in der Mitte ist in Ländern mit protestantischer oder katholischer Dominanz vertreten und existiert vor allem in Ländern mit einer starken christdemokratischen Partei. Die politische Rolle von Kirchen ist dort besonders wirkungsvoll, wenn die Religiosität im Lande noch stark entwickelt ist und wenn die Kirche nicht als privilegierte politische Institution auftritt, sondern »entprivatisiert« sich an der Gesellschaft und nicht am Staat orientiert (Minkenberg 2003: 144f). Auch in Deutschland zeigte sich, dass die Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch von allen untersuchten Merkmalen in drei Dekaden am stärksten von der Haltung der Menschen zu Religion und Kirche beeinflusst wird (Wolf/Roßteutscher 2013: 169).

### 3) Lebenspartnerschaften und Homosexualität

Wissenschaftler haben kalkuliert, dass 5-10% der Weltbevölkerung homosexuell sind. Homosexualität gilt nicht mehr



als Krankheit, sondern als angeborenes Persönlichkeitsmerkmal. Diese Einsicht wird heute von Seiten des Staates vertreten, nicht jedoch von allen Großkirchen und Sekten. Deutschlandweit hat das Statistische Bundesamt (2014: 57) 73

000 gleichgeschlechtliche Paare als eingetragene Lebensgemeinschaft ausgemacht. Nach einer Onlinebefragung der EU-Grundrechteagentur (Familien in Baden-Württemberg 2013: 35) liegt nach dem Gleichstellungsindex Deutschland nach Großbritannien und Spanien an dritter Stelle. Gleichwohl hat knapp die Hälfte der Befragten europaweit angegeben, im letzten Jahr eine diskriminierende Erfahrung gemacht zu haben, und ein Fünftel hat in den letzten 5 Jahren einen tätlichen Angriff erlebt.

Erst mit der Offenlegung von Missbrauchsskandalen durch katholische Priester kam es zum Versuch, die Kluft zwischen theologischem Schein und faktischem kirchlichen Sein zu überbrücken. Aber einer der seltenen Theologen, der sich als »Schwuler« in der katholischen Kirche bekannte, und aus der päpstlichen Thomas-Akademie ausgeschlossen wurde (Berger 2010: 276, 287), beklagte, dass die Kirche verbal Respekt für die Homosexualität verlange, aber jede homosexuelle Praxis als schwere Sünde verteufele. Er ging

jedoch in der Anklage gegen die Realitätsferne der Kirche sehr weit und prognostizierte, dass die Kirche bald zu einer traditionalistischen Sekte nach dem Vorbild der Piusbruderschaft schrumpfen werde. Franziskus hingegen bezeichnete Homosexualität als »willkommenen Schatz«. Homosexuelle Neigung ist als solche im Gegensatz zu homosexuellen Akten nicht sündhaft. In einem Vorbereitungsdokument (2013:7) wurden Fragen aufgeworfen, um die Meinungen der Kirchenmitglieder ernst zu nehmen. Es wurde gefragt, ob wiederverheiratete Geschiedene in den Ortskirchen eine wichtige Rolle spielten. Vorwärtsweisend war die Frage, ob eine Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen positiven Beitrag leisten könne. Hinsichtlich der gleichgeschlechtlichen Ehen wurde nach Ländern gefragt, die diese anerkennen. Die Haltung der Teilkirchen und Ortskirchen gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen von Gleichgeschlechtlichen fördert, sollte in diesem vorbereitenden Dokument (2013: 7) ermittelt werden.

Eine Befragung, die der Vatikan 2013 unternahm, ergab, dass 60% der Befragten für eine Anerkennung und Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften sind (spiegel.de: Umfrage im Auftrag des Vatikans). Gleichwohl gilt für die Kirche noch immer, dass homosexuelle Handlungen gegen das „natürliche Gesetz“ verstoßen.

Die Protestanten in Deutschland haben sich in der Frage der Homosexualität früher liberalisiert als die Katholiken. Wolfgang Huber (2013: 18, 21) vermutete, dass diese Diskriminierung früher eingedämmt worden wäre, wenn man sich die Unterscheidung zwischen »dem Richtigen und dem Guten«, zwischen »Moral und Ethik« im Sinne der Theorie von Jürgen Habermas oder Dworkin bewusst gemacht hätte. Die Frage nach dem Richtigen für die Würde des anderen musste nach dieser Auffassung Vorrang vor der Frage nach dem Guten für das eigene Leben besitzen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat sich in diesem Sinne zu einer liberalen Haltung durchgerungen. Sie folgte damit der Entwicklung des deutschen Rechtsstaates seit der vollständigen Aufhebung des § 175 im Strafgesetzbuch und der Inkraftsetzung des Lebenspartnerschafts-



Wolfgang Huber

gesetzes (LPartG), das 2005 fast vollständig dem Eherecht angeglichen wurde. Die Protestanten tun sich daher mit einem Gesinnungswandel leichter als die Katholiken, welche die Ehe noch als

»Sakrament« ansehen. Dies geschah, obwohl die Bibelexegese keine Stelle mit einer positiven Aussage zur Homosexualität ergab. Einzelne tolerant klingende Stellen waren in hohem Masse vom kulturellen und sozialen Kontext der Zeit abhängig. Auch Römer 1, 26-29 als wichtigste Stelle im Neuen Testament kam zu dem Schluss: »alle haben gesündigt«. Dennoch wurden homosexuelle Beziehungen als »gleichwertig« eingestuft, was »Evangelikale« empörte.

#### 4) Sterbehilfe

Als der Bundestag im November 2014 über Sterbehilfe debattierte, nahm der neue Ratspräsident der EKD, Bedford



Strohm (2014: 2), Stellung und sprach sich für ein Verbot organisierter und kommerzieller Sterbehilfe aus. »Tötung auf Verlangen« hielt Bedford-Strohm für »unnötig«, wenn wir die Palliativmedizin ausbauen. Er hielt neue strafrechtliche Regelungen zum ärztlich assistierten Suizid für unnötig. Er wollte nicht, dass Ärzte mit einem Fuß im Gefängnis stehen, aber auch nicht, dass Ärzte zu »Spezialisten für das Töten« werden.

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat eine strikte Ablehnung der organisierten Sterbehilfe bekräftigt. Als Alternative wurde die Stärkung der Hospiz-Bewegung empfohlen.

#### 5) Asylpolitik und Kirchenasyl

In der Asylpolitik haben die deutschen Kirchen seit Mitte der 80er Jahre sich sehr offen, aber gelegentlich rechtsfern gezeigt. Neben der »offenen« gibt es auch die »stille Form« des Kirchenasyls ohne Benachrichtigung der Medien. Immerhin werden die Behörden von Kirchenasylan in Kenntnis gesetzt. Eine originelle Vorform war das Kirchenasyl für Honecker nach seinem Rücktritt 1990 in den »Hoffnungsthaler Anstalten Lobetal«. 1991 kam die »Nürnberger Deklaration« zustande, in der dem Staat das Recht abgesprochen wurde, »Menschen ihren Mördern und Folterern zuzuführen (in: Just 1993: 209). 1994 wurde die »Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche« (BAG) gegründet. Besonders umstritten war die Entscheidung eines Hamburger Pfarrers, der in St. Pauli syrischen Flüchtlingen Asyl gewährte. Bedford-Strohm (2014: 56) hat diese Entscheidung des Pastors rundherum gebilligt. Der hessi-

sche Ministerpräsident Bouffier (2015: 2) hat sich vorsichtiger geäußert: Kirchenasyl muss eine extreme Ausnahme bleiben. Aber wer entscheidet darüber, wann die rechtlichen Regeln durch religiöse Gutmenschen umgangen werden dürfen? Die Ausnahmen häufen sich bei wachsender Asylantragszahl. Im Konflikt zwischen Islam-Feinden und frommen Bürgern sind letztere immer öfter in Gefahr, sich gegen die Rechtsregeln »christlich« einzumischen.

Die Praxis des Kirchenasyls galt bei konservativen Staatsrechtlern als Rechtsbruch. Es wurde darin ein »anti-institutioneller Affekt gegen den Rechtsstaat« und eine selektive Moral gewittert, da die Kirche sich zum Zensor über den Rechtsstaat aufwirft und ein fragwürdiges Widerstandsrecht beansprucht (Isensee 1999: 83). Zum politischen Problem für die Staatsorgane wird das Kirchenasyl in Deutschland zunehmend, das 2015 ca. 360 Immigranten genossen haben. Die Frist für Asylanträge soll von 6 auf 18 Monate erhöht werden, um Kirchenasyl unattraktiv zu machen. Innenminister de Maizière beklagte den Missbrauch und die Gegner dieses Privilegs, das sich die etablierten Kirchen herausnehmen, und wettete gegen diese Art »christlicher Scharia«. Dabei beruht das Kirchenasyl nicht auf dem Glauben an ein eigenes religiöses Recht, sondern eher auf der Suche nach der Wahrheit über die Lage von bedrückten Menschen. Günther Beckstein (CSU), gewiss kein »Radikaler«, bemerkte treffend: »Man kann sich vorstellen, was in Deutschland los wäre, wenn eine Moscheegemeinde unter Berufung auf die Scharia abgelehnte Asylbewerber bei sich aufnehmen würde« (zit. Buchsteiner 2015: 18). Das Kirchenasyl gilt den Befürwortern nicht als Forderung nach »Rechtsfreiheit«, sondern als ein Appell an die Rechtsinstitute, einen Fall



noch einmal zu durchdenken. Dies ist vielfach auch geschehen. Ungefähr 85% der Verfahren nach einem Kirchenasyl sind rechtlich für die Asylanten entschieden worden.

Gleichwohl hat das Bundesverfassungsgericht das Kirchenasyl bisher nicht akzeptiert. Die Kirchen werden bei weiterem Wachstum der Asylantragszahlen jedoch mit gut gemeinter Nächstenliebe ein soziales Problem, das internationale Dimensionen aufweist, nicht lösen können.

#### 6) Konflikte um Gemeinschafts- und Bekenntnisschule

Der heftigste Konflikt im Schulbereich, der jedoch quantitativ nicht bedeutsam ist, betrifft die »Schulentziehung« aus religiösen Gründen. In einigen Bundesländern stellt die

Schulentziehung einen Straftatbestand dar. Bei ständiger Schulentziehung droht den Eltern sogar die Entziehung des Sorgerechts. Diese Art der Verstöße gegen das deutsche Rechtssystem kam bei Christen, vor allem bei den »Evangeliumschristen-Baptisten«, aber auch bei Muslimen vor. Muslime haben in der Regel nur einzelne Schulfächer abgelehnt, wie die Teilnahme am Sport- und Schwimm-Unterricht, oder Sexualkunde und Biologie. Aus Sicht der Total- oder Partialverweigerer führt der Grundschulunterricht zur Frühsexualisierung ihrer Kinder (Langer/Poscher in: Hero u.a. 2008: 183f, 187, 189). In einer empirischen Studie über Nordrhein-Westfalen gab es die meisten Streitgegenstände um die Schulpflicht bei den Evangeliums-Christen und beim Islam, ferner um Bauvorhaben, um das Schächten und das Kopftuch in staatlichen Einrichtungen mit muslimischen Bürgern.

Die Konflikte um Gemeinschaftsschule vs. Bekenntnisschule waren mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes nicht beendet. Die Klerikalen wussten, dass sie in der Minderheit waren, beriefen sich aber auf »Gewissensfragen«, für die das Mehrheitsprinzip nicht anwendbar sei. Sie übersahen vielfach, dass die sozialen Voraussetzungen der Bekenntnisschulen durch die Vertreibung vieler Ostdeutscher und die konfessionelle Mischung ehemals religiös relativ homogener Gebiete geschrumpft waren. Auch die Lehrerkollegien waren in dem Versuch, die Folgen des Nazi-Regimes zu neutralisieren, seither durch Entnazifizierung und Neueinstellungen ebenfalls heterogener als früher (Ellwein 1955: 246ff). Der Mangel an Schulraum führte zu einer Simultanisierung der Grundschulen (Richter 1997: 32). In katholischen Bekenntnisschulen wurden bis zu einem Viertel der Kinder aus anderen Bekenntnissen unterrichtet. Der katholische Drang nach Bekenntnisschulen sollte zum Eigentor werden. Die Zahl der Schüler, welche die konfessionellen Schulen besuchten, war so geschrumpft, dass der Unterricht in den ersten Jahren einklassig erfolgte, was die Qualität der Schulbildung senkte.

Die wachsende Kritik an der Qualität des Bildungssystems, wie bei Georg Picht in dem Bestseller »Die deutsche Bildungskatastrophe« (1964), hat zum Ende der Konfessionsschule beigetragen. Christliche Eliten und auch ein Teil der katholischen Bevölkerung wandten sich der christlichen Gemeinschaftsschule zu. Einige Landesverfassungen machen sie zur alleinigen oder wenigstens zur Regelschule. Kirchenverträge und Konkordate wurden den neuen Verhältnissen angepasst: »Selbst in Bayern, wo die CSU mit absoluter Mehrheit regierte, weigerte sich das Kirchenvolk,

zusammen mit den Politikern, den Weisungen der Bischöfe zu gehorchen« (Greschat 1994: 191; Richter 1997).

Die klerikalen Kräfte gaben sich aber noch nicht geschlagen und ersetzten die Konfessionsschule durch eine »interkonfessionelle Konfessionsschule«. Sie förderten massiv die



christliche Orientierung des Unterrichts auf der Grundlage von Artikel 135 der Bayerischen Verfassung, welche die Erziehung »nach den Grundsätzen des christlichen Bekenntnisses« verlangte. Die Volksschulordnung von 1983 ordnete die Anbringung von Kreuzen in Schulräumen an. Das wurde zum Auslöser des Kreuzfixurteils 1995 (Willems 2001: 148).

7) Blasphemieverbot. Schutz der Religion versus Meinungsfreiheit als Grundrechtskonflikt

Als Blasphemie gilt ein schmähernder Sprechakt, der historischen Wandlungen und sozialen Interpretationen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten unterliegt. Mehrere Indikatoren sind aufgezeigt worden:

(1) Dogmatische und theologische Festlegungen verschärfen Blasphemie-Vorwürfe. Wo eine religiöse Oberbehörde oder eine politisch abgesicherte Interpretation der heiligen Texte existiert, wird festgeschrieben, was als Blasphemie zu gelten hat. Im Judentum gab es eine solche Instanz nicht, weshalb im Alten Testaments ungeheuerliche Schmähungen auftraten, wenn Jahwe vom Propheten Hosea einmal als »Eiter und Fäulnis« und von Jeremia als »Verführer und Vergewaltiger« hingestellt worden ist. Äquivalente Schmähungen sind auch im Islam vorgekommen.

(2) Blasphemie gilt in der Regel als gewichtiger, wenn sie als innere Häresie verdächtigt werden kann. Im Spätmittelalter zeigte sich jedoch, dass Häresien mit dem Erlass scharfer Regeln nicht absondern noch zunahm.

(3) Auch Mentalitäten von Völkern der gleichen Religion lassen die Schwere von Vorwürfen variieren. Salman Rushdie ist in Indien und Pakistan härter beurteilt worden als in den arabischen Ländern (Vogel 1998: 263).

(4) Anlass und literarisches Genre sind ebenfalls von Einfluss. Im Karneval durfte man der Blasphemie in der Regel

näher kommen als in ernsthaften Reden. Familienministerin Kristina Schröder setzte sich in die Nesseln, als sie von „das Gott“ sprach. Aber es kam niemand auf die Idee, sie wegen Blasphemie zu verklagen. Es folgten allenfalls theologietheoretische Angriffe, oder humorvolle Verteidigungen der Politikerin (Finger 2012: 12).

(5) Soziale Distanz zwischen Beleidigern und Beleidigten verschärfte vielfach Blasphemie-Vorwürfe.

Religiöse Eiferer haben vielfach nicht berücksichtigt, ob ein Autor die Blasphemie bewusst angestrebt oder nur in Kauf genommen hat, wie Salman Rushdie, dem man Indifferenz in dieser Frage nachgesagt hat.

Es lassen sich zwei Haltungen zur Blasphemie feststellen:

- Keine Beachtung oder allenfalls beiläufig Erwähnung.
- Erwähnung der Blasphemie ohne Suche nach einem tieferen Sinn (Cabantous 1999: 2).

Blasphemie erscheint als ein Akt der Freiheit, der anderen nicht Schaden zufügen will, sondern sich – wie das Gebet als positive Kommunikation, als deren Umkehr die Blasphemie erscheint – direkt an Gott wendet. Blasphemie ist vornehmlich in Offenbarungsreligionen zu finden. Das Christentum entstand aus einer Blasphemie Jesu. Er wurde nicht nur verurteilt, weil er sich als Gottes Sohn ausgab, sondern weil er behauptete, einst zur Rechten Gottes als göttliches Wesen zu sitzen. Das zweite Gebot droht jedem Menschen Strafe an, der Gottes Namen missbraucht. In den Beichtbüchern wurde die Blasphemie nur selten ausführlich und gesondert behandelt, und kam gegenüber anderen verbalen Sünden – wie dem Meineid – nur kurz vor. Blasphemie konnte auch als Zuschreibung göttlicher Eigenschaften an den Teufel auftreten.

Beide Konfessionen in Deutschland haben Türken und Juden gelegentlich als Gotteslästerer hingestellt, da deren Glaube im Verhältnis zur Wahrheit als Anmaßung galt. Das war ein Ausfluss des Antisemitismus der Europäer, der sich gegen das »gottesmörderische Volk« richtete, das Jesus wegen Gotteslästerung verurteilt hatte. Selbst ein Humanist wie Reuchlin beteiligte sich an solchen literarischen Feldzügen. Luther in »Wider die Juden und ihre Lügen« äußerte sich ähnlich. Die römische Inquisition ließ 1553 öffentlich den »Talmud« verbrennen.

Andere europäische Länder haben ähnliche Probleme mit der Blasphemie wie Deutschland, z. B. Österreich und die Schweiz mit ähnlichen Regelungen wie in Deutschland. In

Großbritannien wurde ein vergleichbarer Paragraph 2008 abgeschafft. In den Niederlanden kam es zu einer Mehrheit für Abschaffung des Paragraphen 147. Schon seit 1968 war niemand mehr wegen »offensiver Blasphemie« verurteilt worden. In Europa kam es nur in Irland 2009 zu einem Gesetz, das Gotteslästerung mit einer Strafe von 25000,- Euro bedrohte. Selbst fromme Kirchgänger hielten dies für übertrieben. Griechenland ist eines der wenigen Länder in Europa, die Blasphemie aktiv verfolgen.



Rechtliche und politische Gegenwehr gegen Blasphemie:

Die Motive von Blasphemikern wurden vielfach von der Gegenseite verkannt: Salman Rushdie wollte in seinem rationalistischen Rationalismus andeuten, dass sein Buch eine Hymne auf die Liebe und die Heiligkeit der Kunst, verbunden mit einer utopischen Vision der Gesellschaft, darstellte.

Er verkannte dabei, wie viele Gesetze zum Schutz der Religion, Rassengesetze und Obszönitätsgesetze es auch in westlichen Ländern noch gibt, die nicht alle seinem postmodernen Rationalismus entsprechen (Webster 1990: 127-145). Freiheit der Information wird in der rationalistischen Utopie oft nicht hinreichend von einer Freiheit der Beleidigung getrennt. Moralische und Klugheitsgebote oder schlicht Regeln des guten Geschmacks hätten manche Blasphemie entschärfen können. Nach Ansicht von Komparatisten hat der Islam eine geringere Toleranz, Beleidigungen passiv zu erdulden. Als Kompromiss hat ein Autor, der sich selbst als Atheisten bezeichnete, angeboten, dass Rushdie auf eine Paperback-Ausgabe der »Satanischen Verse« verzichten sollte, um den Islam nicht weiter zu kränken, weil er mit einem Zitat von Heinrich Heine befürchtete, dass das Verbrennen von Büchern im Verbrennen von Menschen enden müsse.

Ungerecht erscheint Autoren mit viel Verständnis für den Islam, dass Juden in Gesetzen und Verhaltensregeln größeren Schutz genießen als Moslems, was sie als ungerecht empfinden. Blasphemie wird mit terroristischen Neigungen der Gegenseite entschuldigt. Aber es gab schließlich auch Situationen, in denen selbst westliche Rationalisten Verständnis für terroristische Entgleisungen entwickelten, wie im Kampf der südafrikanischen Schwarzen gegen die Apartheid.

Der Westen war nicht erfolgreich in der Durchsetzung einer wichtigen Unterscheidung zwischen:

- Schutz einzelner Gläubiger einer Religion,

- und dem Schutz der Religion selbst.

Es wird ein Trend befürchtet, dass die Blasphemie-Gesetze  
- nicht mehr zum Schutz der Freiheit des Glaubens und der Meinungen einzelner Gläubiger dient,  
- sondern zunehmend von islamischen Staaten dazu benutzt werden, Individuen zur Respektierung gewisser Religionen zu zwingen.

Die Hetzjagd gegen Blasphemie droht sich nicht nur auf die religiösen und nationalen Symbole auszudehnen, sondern selbst die Herabsetzung einzelner Herrscher gilt als eine Art Blasphemie, wie 2012 in der Türkei, als Erdogan die Herabsetzung von Süleyman des Prächtigen in einer Seifenoper an den Rand des Verbot bestimmter Sendungen führte (Martens 2013: 3).

Blasphemie-Vorwürfe führen vielfach zum Rufe nach juristischer Klärung:

- Das Strafrecht gilt als ultima ratio.
- Gelegentlich kommen auch zivilrechtliche Ansprüche in Betracht, wenn Persönlichkeitsrechte der Opfer verletzt wurden (Isensee 2007: 100, 133).
- Medienrechtliche Maßnahmen wie Warnhinweise und Betriebsbeschränkungen spielen eine Rolle, etwa zur »nachhaltigen Sicherung der positiven Friedensordnung«.
- Freiwillige Selbstkontrolle wie in der Filmwirtschaft kommt in Frage.
- Der Staat hat aber jenseits seiner rechtlichen Möglichkeiten die Pflicht, Blasphemie nicht zu fördern, was zu Konsequenzen in der Kulturförderung führen kann.

Grundsätzlich gesteht der Rechtsstaat Aktion wie Reaktion, Presse wie Religion eine gleiche Freiheit zu. Der Islam kann keinen Schutz verlangen, der nicht auch dem Christentum im Lande zusteht. Der Staat muss aber bei allen Regelungen enge Grenzen einhalten, insbesondere ein Übermaßverbot. Papst Benedikt hat 2006 bei einer Reise nach Bayern die »neue Welle einer drastischen Aufklärung oder Laizität« kritisiert, als ob der Staat die Macht hätte, durch Aufgabe von Unterlassungen einen solchen gesellschaftlichen Trend zu stoppen.

8) Konklusion: Religion als Sozialkapital und ihr Einfluss in Politik und Gesellschaft

Religion und Politik können nie mehr quasi mittelalterlich eine Einheit bilden. Sie gelten in demokratischen Theorien als getrennte Bereiche. In einigen Sphären war es jedoch nicht leicht, die Grenzen zwischen staatlichen und kirchlichen Betätigungsfeldern in Deutschland klar zu bestimmen. Staat und Christentum streben beide nach Frieden und haben auch sonst vielfach gemeinsame Ziele. Aber gelegentlich sollte diese Gemeinsamkeit von fundamentalistisch gesonnenen Politikern erst hergestellt werden, wie bei dem polnischen Präsidenten Kaczynski, der die ultrakonservative Linie von »Radio Maryja« unterstützt hatte. Sein Nach-

folger Tusk hingegen verfolgte bereits eine wesentlich liberalere und pragmatischere Linie (Nuzzi 2012: 283). Diese Episoden in Polen, das lange als frömmstes Land Europas angesehen wurde, zeigten, dass in europäischen Demokratien eine Priorität kirchlicher Ziele nicht mehr durchzusetzen ist.

Der deutsche Misch-Typ, der zwischen strikter Trennung von Religion und Staat wie in Frankreich oder in den USA und einem Staatskirchentum à la Großbritannien liegt, konservierte hartnäckig Elemente des Staatskirchentums der Vergangenheit, das sich durch die wachsende Souveränität der Landesregimente im Deutschen Reich, vor allem in den protestantischen Ländern entwickeln konnte. Es gewährte den großen traditionellen Religionen einen herausgehobenen rechtlichen Status. Zunehmend kommt es jedoch zu einem gewissen Druck in Richtung eines pluralistischen Modells durch die neuen religiösen Bewegungen und den Islam.

Die deutsche Symbiose zwischen Religion und Politik hat in der Bundesrepublik zu einem Gleichgewicht der beiden großen Kirchen geführt und diesen eine privilegierte Stellung ermöglicht. Im Zuge der Individualisierung und Säkularisierung der Glaubensbewegungen traten jedoch weitere Herausforderungen an die Politik heran. Neue religiöse Bewegungen, Sekten und vor allem die Zunahme einer großen aktiv missionarischen Religion wie der Islam fordern Gleichberechtigung. Einzelne Bundesländer und Städte haben den Religionsunterricht für den Islam eingeführt. Aber die Liberalität stößt an Grenzen, weil es noch nicht genügend Lehrkräfte gibt, die eine solche Aufgabe im Einklang mit dem Grundgesetz bewältigen können und nur eine Minderheit der Muslime von dieser Art Unterricht erfasst wird. Mit der halbherzigen Trennung von Religion und Staat haben die Kirchen seit der Massenimmigration von Muslimen vermutlich ein Eigentor geschossen. Die Gleichberechtigung des Islam und kleinerer Religionsgruppen ist nicht aufzuhalten. Das amerikanische Modell der strikten Trennung von Kirche und Staat gewann auch in Deutschland an Attraktivität, weil die USA weniger an der Erosion der Religionsgemeinschaften leiden als die europäischen Länder.

Religion und Zivilgesellschaft haben sich in Deutschland nach 1945 gegenseitig befruchtet. Wichtige Beiträge wurden von den Kirchen zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und zur Eingliederung der Vertriebenen geleistet. Erstaunlich blieben die Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland nach der Wiedervereinigung. Im Osten kam es zu einem Dualismus von Evangelischer Kirche und Konfessionslosigkeit. Im Westen ist das religiöse Feld vielfältiger durch die erstarkte katholische Kirche und die wachsende Zahl muslimischer Gemeinden.

Religion als Sozialkapital spielte eine gewichtige Rolle. Was Putnam beim Sozialkapital »bonding« nannte, kann auch zu

einer negativen Haltung gegen alternative Gruppen führen. Soziale Konflikte, die daraus entstehen, haben sich in den letzten Jahren an den Debatten um Minarette, an der Einführung von Religionsunterricht für nichtchristliche Religionen, oder dem Beitritt der Türkei zur EU entzündet. Es zeigte sich ein Paradoxon: die Säkularisierung des Religiösen kann nicht geleugnet werden. Gleichzeitig aber scheint die Modernisierung ein höheres Sozialkapital zu schaffen. Die Religion als Sozialform nimmt ab, die religiösen Netzwerke hingegen nicht. Direkte Effekte des religiösen Sozialkapitals auf politische Unterstützung ließen sich gleichwohl kaum feststellen. Nur politisches Vertrauen und kulturelles religiöses Kapital ließen einen Zusammenhang erkennen. Die religiösen Netzwerkstrukturen drohen aber im Kontakt mit der säkularen Gesellschaft einer immanenten Säkularisierung zu unterliegen.

Auch die Bedeutung als Wirtschaftsmacht, vor allem bei der Katholischen Kirche, ist erstaunlich. Sie kommt jedoch zunehmend in die Kritik und auch Kirche als Förderin von Sozialkapital ist im sozialen System nicht nur in die Kritik geraten, weil der interne Glaubenskonformismus der Mitarbeitenden als anstößig empfunden wird.

Religion und Demokratie schienen lange nicht zu harmonieren. Das galt nicht nur für den Traditionalismus der Katholischen Kirche. Auch Relikte des Nationalprotestantismus haben die Demokratisierung nicht eben gefördert. Prozesse der Ausweitung von politischer Partizipation beeinflussen inzwischen jedoch zunehmend das Verhältnis von Religion und Politik. Säkularisierung und Demokratisierung weisen viele Analogien auf, sodass sie als zwei Seiten der gleichen Medaille interpretiert worden sind (Hidalgo 2013: 171). Die Stärkung der Zivilgesellschaft kann jedoch negativ für die Religion wirken, wenn die Bürger die religiösen Normen für immer weniger bedeutsam erachten. Zugleich schafft sie neue Chancen für die öffentliche Präsenz der Religionsgemeinschaften. Beide Prozesse fanden in der Literatur ihre Befürworter. Die Bedeutung der beiden einander widersprechenden Trends ist nicht klar zu erfassen. Szenarien für die Zukunft lauten immer wieder: Die Kirche wird zu einer privaten Organisation, eine Idee, die »emanzipatorisch« genannt wurde. Die religiösen Gemeinschaften würden damit auf den Markt ihrer Motive begrenzt. Die Befürworter dieser Lösung haben schwerlich eine Stärkung der Kirchen angestrebt. Aber unerwarteter Weise könnte dies nach einigen Szenarien eintreten (Schmidtchen. 1979: 195).

Selbst in der Außenpolitik wird der Staat in der neueren Demokratie – von der Postdemokratie spreche ich angesichts der Tendenzen der Neodemokratie nicht gern (vgl. v. Beyme 2013) – gelegentlich unter Druck gesetzt, etwa wenn die Türkei sich über eine läppisch harmlose Karikatur Erdogans in einem Schulbuch ereiferte, die sich zum 50. Jubiläum der Ankunft des ersten türkischen Gastarbeiters in Deutschland

eigentlich positiv zur Integration äußerte. Die leiseste Verteidigung des Rechts auf Übertreibung in Karikaturen durch den Staat wirkt als eine Bewegung in Richtung »Säkularisierung« – ähnlich wie Burka- und Totalverschleierungsverbot.

Auch das Rechtssystem hat zunehmend säkularisierende Wirkungen entfaltet, trotz der religiösen Verfassungsformeln und der Unreformierbarkeit des Systems der Kirchensteuer. Religionspolitische Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom Kreuzifix-Urteil bis zu Rechtsprechung über Religionserziehung in der Schule, dem Kopftuch in öffentlichen Schulen und dem Selbstverwaltungsrecht der Religionsgemeinschaften haben das System verändert. Konservative Juristen haben gelegentlich die säkularen Wirkungen des Tuns der Kirchen bereits als eigentliches Handlungsprogramm angesehen, sodass die Kirchen – hinter einer verfassungsrechtlich gesicherten Schutzmauer verschanzt – sich für Staat und Gesellschaft als Kulturträgerin und Denkmalpflegerin, als Sozialagentur und Erziehungsanstalt empfehlen und ängstlich bemüht seien, in der Gesellschaft nicht anzuecken (Isensee 1999: 89). Der Vorwurf ist freilich übertrieben. Gerade die unterstellte verfassungsrechtliche Schutzmauer erlaubt für die Gläubigen im Inneren der Kirchen weitgehend Glaubensautonomie. Darüber hinaus haben die Religionsgemeinschaften viele Möglichkeiten, in der säkularen Gesellschaft auch politisch Einfluss zu nehmen. Die Grenze kann für den Staat nur dort liegen, wo die politische Tätigkeit zum eigentlichen Ziel und die religiösen Aktivitäten zu Randerscheinungen werden (Muckel 1999: 244). Eine solche Gefahr ist in der deutschen Religionslandschaft jedoch nicht zu erkennen.

#### 9) Christentum und Islam:

Konflikte in der Integrationspolitik

Am meisten diskutiert wird zurzeit ein Aspekt der Religionspolitik, der bis vor kurzem marginal erschien: die Immigrationspolitik hat zunehmend soziale Konflikte ausgelöst. Dabei gehen Gefahren für die Integrationspolitik zurzeit allenfalls von einer Minderheit islamischer Gruppen aus. Die Einbindung des Islam wird durch zwei Eigenarten dieser Religion behindert:

- Der Islam hat keine einheitliche Organisation entwickelt, was nicht der Kooperation mit den christlichen Kirchen und dem Staat dient.

- Die Zersplitterung des Islam führt dazu, dass die radikalen Gruppen, die einen Islamischen Staat im Irak und in Syrien unterstützen, auch von der gemäßigt islamischen Mehrheit in den europäischen Ländern, schwer gebändigt werden können und das Image der Religion als Ganzes bei den Andersgläubigen schädigen.

Die politisierende Religion wird nicht nur zunehmend durch einen säkularisierend wirkenden Rechtsstaat in die Schran-

ken gewiesen. Sie hat durchaus politische Erfolge. Vor allem durch die Gegenwehr gegen einen militanten Islamismus wurden »deutsche Muslime« unter den Intellektuellen und Medienexperten zunehmend zu Ratgebern für Politiker und gesellschaftliche Akteure (Ayata 2014: 38). Den deutschen »Islam-Verstehern« stehen zunehmend auch »Deutschland-Versteher« unter Immigranten aus dem Nahen Osten gegenüber. Alte Migranten waren nicht immer Freunde der neuen Migranten (Preuss 2014: 5). Sie waren zwar keine Pegida-Anhänger, aber sehnten sich gleichwohl nicht nach Konkurrenz aus ihrer alten Heimat. Wieder bietet eine alte Erfahrung der sozialen Wanderungen Trost für verängstigte Deutsche. Neubürger werden oft »deutscher« in ihren politischen Ansichten als viele Deutsche selbst. Die Politik der Integration wird kaum mit essentialistischen Pauschalaussagen arbeiten können.

Trotz der Mobilisation gegen den Islamismus durch »Pegida« und trotz einiger Glaubenskonflikte scheint die Lage der deutschen Religionsgemeinschaften relativ stabil. Aber für einige Kritiker täuscht der solide Schein: »Doch in vielem gleicht die Kirche in Deutschland heute der späten DDR: sieht stabil aus, steht aber kurz vor dem Kollaps« (Günther 2014: 3). Der Vergleich ist freilich schief auch im Sinne des Autors, der geltend machte, dass die Kirche nicht als Arbeitgeber und Stütze des Sozialsystems ernst genommen werden könne, sondern nur als Glaubensgemeinschaft. Die späte DDR war kaum noch eine ideologische Glaubensgemeinschaft, die Religionsgemeinschaften hingegen bleiben Glaubensgemeinschaft trotz der Prozesse der Individualisierung vieler religiöser Überzeugungen.

Ein Szenario des Zusammenbruchs wird darin gesehen, dass die Kirchensteuer entweder unter politischem Druck abgeschafft wird oder um 2030 versiegt. Hinter der Fassade der Kirche, die dann angeblich zusammenbricht, wird nach diesem Horror-Szenario eine kleine Minderheit zum Vorschein kommen, die nicht größer ist als die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas. Zudem wird unterstellt, dass die beiden Kirchen Deutschlands de facto im praktischen Leben zentrale Glaubensinhalte aufgegeben hätten. Aus dem Jesus als Gottes Sohn wurde Jesus, ein vorbildlicher Mensch wie Buddha und Gandhi. Die Kirchen haben angeblich viel dazu beigetragen, Frömmigkeit und Glaubensnaivität zu zerstören. Verhängnisvoll erscheint einem Kritiker, dass die moderne Theologie die Inhalte von den Bildern gelöst und den Glauben abstrahiert habe. Wenn das richtig wäre, hätte die katholische Kirche bessere Überlebenschancen als die evangelische. Die vielen Sekten und neuen Religionsgemeinschaften zeigen jedoch, dass auch ohne Bilder neue Glaubensgruppen entstehen können. Der Drang neuer Glaubensgruppen, der Rationalisierung der Welt und des Lebensstils Einhalt zu gebieten, ist eher gewachsen.

Ein kritisches Szenario moniert, dass die christlichen Kirchen lange mit den neuen Medien gefremdet haben. Inzwischen gibt es jedoch eine Öffnung für Twitter, Facebook und das Web. Nach Ansicht von Expertinnen (Keller 2014: 32) dürfen die Kirchen sich die religiöse Kompetenz nicht von der Netz- und Cyber-Community stehlen lassen. Die Techniker der neuen Medien drohen den unverfügbaren Gott durch Technik zu ersetzen. Das fördert Allmachtphantasien. Die Kritik am radikalen Islamismus ist bereits davon schockiert, dass der IS trotz archaischer religiöser Phantasien top fit im Einsatz der neuen Medien zur Propagierung ihrer Ziele und zur Rekrutierung neuer Kämpfer ist. Die Szenarien des Niedergangs verkennen zudem, dass die Religion im öffentlichen Leben und im Teilsystem Politik nach Meinung empirischer Forscher (Busch 2014:16) noch immer von erheblicher Bedeutung ist, auch wenn die Pluralisierung der religiösen Landschaft zu einem gewissen Niedergang des Einflusses des Christentums in Deutschland beigetragen hat (Grössböling 2013).

Gegengewalt gegen den sich ausbreitenden Terrorismus wird zunehmend auch in Europa gerechtfertigt. Wo Terrormilizen religiöse Minderheiten auszurotten versuchen, hat kein geringerer als der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber (2014: 13), die Meinung vertreten, das Gebot »Du sollst nicht töten« schließe auch die Folgerung ein: »Du sollst nicht töten lassen«. Da es keine Geostrategie des Islams gibt, weil dieser nicht auf ein Territorium beschränkt ist und eine direktive Zentrale des Islam nicht existiert, lassen sich aber die Gegenstrategien des Westens immer schwerer entwickeln. Auf die Dauer vielversprechender als Gegengewalt scheinen mir Kontakte mit Bewegungen des »Postislamismus«, die nicht mehr revolutionär auftreten, sondern den parlamentarischen Weg zum islamischen Staat befürworten. Die zweite Generation von muslimischen Einwanderern ist in der Regel bereit, westliche Werte in ihre Perspektiven einzubauen, ohne ihre geistigen Bindungen an das Heimatland völlig aufzugeben.

Ulrich Beck (2008: 211, 214) hat mit Recht einen kosmopolitischen Realismus proklamiert, der den nationalen Blick eines rückwärtsgewandten Idealismus überwindet. Aber der Autor wusste, dass der kosmopolitische Blick zwar irreversibel war, aber immer wieder von fundamentalistischen anti-kosmopolitischen Bewegungen behindert wird. Der Neofundamentalismus ist nicht mehr traditionalistisch, sondern mit allen Wassern einer Modernität gewaschen, die sich der modernen Medien und Rekrutierungsmethoden bedient.

Die Säkularisierungsdebatte, die lange vorherrschte, verdeckte, dass es neben dem Trend zur Privatisierung auch neue Formen der Deprivatisierung der Religion gibt. Neue Konflikte schaffen neue Parteinahmen auch für religiöse

Gruppen und verändern periodisch das Verhältnis von Politik und Religion. Die jüngsten Konflikte um die Islamisierung Deutschlands zeigten, wie wichtig die Kirchen für die Versöhnung von Religionen und für die Schaffung von Friedensmöglichkeiten geworden sind. Das Verhältnis von Religion und Politik ist im 21. Jahrhundert komplizierter

geworden. Es schwankt zwischen der politischen Förderung von berechtigten Interessen der großen Kirchen wie der religiösen Minderheiten und einer staatlichen Wachsamkeit zur Abwehr von Gefahren, die von extremistischen religiösen Gruppen ausgehen.



Prof. Dr. Klaus von Beyme studierte Rechtswissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft. 1963 wurde er in Heidelberg zum Dr. phil. promoviert. 1967 habilitierte er sich in Heidelberg. Anschließend war von Beyme Professor an der Eberhard Karls Universität Tübingen, 1971 auch kurzzeitig Rektor dieser Universität. 1972 erhielt er einen Ruf an die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. 1973–1975 war er Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft. Schließlich war von Beyme 1974 bis 1999 ordentlicher Professor an der Universität Heidelberg und leitete das Institut für Politische Wissenschaft.

  
**Musikhaus  
Werner Cleve**  
 Öffnungszeiten:  
 9 - 12.30 Uhr / 14 - 17.30 Uhr (Mo - Fr)  
**Noten - Musikbücher  
Blockflöten - Zubehör  
Versand**  
 Walter-Kolb-Str. 14  
 60594 Frankfurt a. M.  
 Telefon: 0 69 / 61 22 98  
 Telefax: 0 69 / 62 74 05  
**musikhaus-cleve@gmx.de**  
**www.musikhaus-cleve.de**  


## Praktisches Nachschlagewerk in zwei Bänden

Karl Christian Thust

### Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs

Kommentar zu Entstehung,  
Text und Musik

**Band 1: Kirchenjahr und  
Gottesdienst** (EG 1–269)  
ISBN 978-3-7618-2245-6  
€ 42,95

**Band 2: Biblische Gesänge  
und Glaube – Liebe –  
Hoffnung** (EG 270–535)  
ISBN 978-3-7618-2268-5  
€ 44,95

Informationen und  
Leseproben unter  
[www.baerenreiter.com](http://www.baerenreiter.com)



Erstmals liegt eine kompakte  
Darstellung der Lieder zum  
Stammteil des EG vor.



**Bärenreiter**  
[www.baerenreiter.com](http://www.baerenreiter.com)

Silke Leopold

## Wie klingt der Frieden?

Wie der Frieden klingt, sei zu Beginn an einem Beispiel erläutert, das man unter dem Rahmenthema »Kriege beenden« nicht unbedingt in vorderster Linie erwarten würde. Im IV. Akt von Mozarts *Le nozze di Figaro* geht alles drunter und drüber. Im nachtdunklen Garten haben die Gräfin und Susanna ihre Kleider getauscht, um dem Grafen, der Susanna nachstellt, eine Lektion zu erteilen. Figaro allerdings durchschaut die Verkleidung und tut so, als würde er der »Gräfin« sein Herz zu Füßen legen. Erbst über seine vermeintliche Untreue gibt Susanna ihm eine ganze Serie von Ohrfeigen, doch es gelingt ihm, sie zu beruhigen, als er ihr gesteht, sie erkannt und geneckt zu haben. Er kniet vor ihr nieder und bittet um Frieden:

Pace, pace mio dolce tesoro,  
(Frieden, Frieden, mein süßer Schatz,  
io conobbi la voce ch'adoro.  
Ich erkannte die Stimme, die ich anbetete.)

Und nachdem sich die vorausgehende Szene in adligem Menuettrhythmus und würdigem Es-Dur abgespielt hatte, wechselt der musikalische Gestus nun zu einem 6/8-Takt, zu einer simplen, auf die schieren Kadenztöne reduzierten Begleitung und zu einer Instrumentation, in der Flöten, Oboen und Fagotte den Ton angeben.

NB 1: Die Musik dieses Abschnitts sendet eine klare Friedensbotschaft aus: Es ist die Musik, die seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert als typische Hirtenmusik gilt und in der ersten Jahrhunderthälfte unter dem Begriff »Siciliano« für die Musik der Hirten im arkadischen Paradies und der Hirten der Weihnachtsbotschaft verwendet wurde. Am deutlichsten hat Georg Friedrich Händel diese Friedensbot-

schaft zum Klingen gebracht. Zur Feier des Friedensschlusses von Aachen, mit dem der Österreichische Erbfolgekrieg Ende 1748 beigelegt wurde, wünschte sich der englische König eine dem Anlass gemäße Musik und beauftragte seinen Hofkomponisten Georg Friedrich Händel, ein Werk ausschließlich für »martial instruments« zu komponieren. Kriegerische Musik, um einen Frieden zu feiern? Händel war wenig amüsiert, denn das bedeutete, Militär-

560 7/986

Scena XIV  
I suddetti, poi IL CONTE.

275 *Andante*

FIGARO (si mette in ginocchio.)  
Pa - ce - pace, mio dol - ce - te - so - ro, io tu - nob - bi la vo - ce che a - do - ro e che im - pres - so a - giu - so - la nel

281

SUSANNA (rideo e con sorpresa)  
Le mia vo - ce? Pa - ce - pace, mio dol - ce - te -

La vo - ce che a - do - ro. Io ce - giu - so, mio dol - ce - te -

NB 1

musik schreiben zu müssen; ausdrücklich hatte der König »fiddles«, also Streichinstrumente verboten. Doch Händel wusste, was seine Pflicht war, und auch, wie er diesem Unterfangen dann doch seinen eigenen Stempel aufdrücken konnte. So entstand die *Music for the Royal Fireworks*, am 26. April 1749 im Green Park in London uraufgeführt, eine Komposition für je neun Trompeten und Hörner, 24 Oboen, zwölf Fagotte, ein Kontrafagott und drei Paar Kesselpauken, die Händel beim königlichen Waffenarsenal auslieh. In der Ouvertüre der Feuerwerksmusik bediente Händel den martialischen Geschmack des Königs mit allen musikalischen Mitteln: Die Tonart D-Dur galt in der komponierten Musik traditionell als kriegerische Tonart, weil die ursprünglich für Militärsignale verwendeten Trompeten in D gestimmt waren, und die prächtigen, zeremoniellen Klänge der langsamen Einleitung ebenso wie das fanfarenartige Thema des Allegro hätten als Nachahmung einer Schlacht gehört werden können – als geordneter Aufmarsch der Truppen zu Beginn und das Schlachtengetümmel im Allegro. Dass man dem Frieden aber auch andere als kriegerische Klänge verleihen konnte, machte Händel in dem »La paix« genannten Satz der Feuerwerksmusik deutlich: Zwar behielt er den tonartigen Rahmen bei, aber nun hatten die Pauken und die Trompeten zu schweigen, und er gab dem Frieden mit dem pastoralen Ton des Siciliano eine eigene, dem kriegerischen Tonfall durchaus entgegengesetzte Stimme.

Händels Gegenüberstellung von militärischer und pastoraler Diktion ist emblematisch für den musikalischen Umgang mit Krieg und Frieden, wie er in der Kompositionsgeschichte jahrhundertlang gebräuchlich war, und in ihrer Assoziationskraft so vertraut, dass Krieg und Frieden auch in gänzlich anderen als militärischen oder politischen Zusammenhängen als solche erkannt werden konnten.

Krieg ist laut, Frieden ist leise. Krieg kann man hören – die Trompetensignale, den Schlachtenlärm, den Kanonendonner, die Sirenen. Der Frieden hat keine eigene Klanglichkeit, denn er ist die Abwesenheit all dieser, auch akustischen, Schrecknisse. Wie kann man also den Frieden hörbar machen? Wie das Ende von Kriegen in Musik setzen? Darüber haben sich Komponisten zu allen Zeiten Gedanken gemacht. Ursprünglich hatten Militärsignale und komponierte Musik eher wenig miteinander zu tun – schriftlose Gebrauchsmusik die einen, um die Truppen in der Schlacht mit kurzen, zuvor verabredeten Befehlen – wortlos, aber deutlich zu hören – in Gestalt von unterschiedlichen Tonfolgen zusammenzuhalten und zu lenken, kunstvoller Tonsatz die andere, um ein gebildetes, anspruchsvolles Publikum angemessen zu unterhalten. Es war Clément Janequin, der diese beiden musikalischen Kulturen zusammenführte und mit seiner vierstimmigen Chanson *La guerre* ein Sinnbild des Krieges in der Kunstmusik erfand, das für Jahrhunderte und für ganz Europa zu einem kompositorischen Leitbild wer-

den sollte. *La guerre* beschrieb die Schlacht von Marignano, in der der junge französische König François I. im September 1515 seinen ersten großen militärischen Sieg errungen hatte, indem er die eidgenössischen Söldner auf Seiten des Herzogtums Mailand besiegt und zum Rückzug gezwungen hatte. Was sie so beliebt machte, war der lautmalerische zweite Teil mit seinen über weite Strecken sinnfreien Textsilben, die den Schlachtenlärm mit den Mitteln des Gesangs imitierten. Janequins Musik für diesen verbalen Schlachtenlärm ist den Militärsignalen abgelauscht und evoziert in ihrem kunstvollen Durcheinander ein realistisches Klangbild von Schlachtengetümmel; zu ihren hervorstechenden Merkmalen gehört das rhythmische Schlagen der Kriegstrommel wie in »frere lere lan«, fanfarenartige Dreiklänge wie bei »pon pon pon« und eine Deklamation im ungeraden Takt, die mit ihrem kurz-lang-Rhythmus den Pferdegalopp imitiert.

NB2: *La guerre* wurde das Urbild zahlloser musikalischer Schlachtengemälde, für die sich bald sogar mit der Bezeichnung »Battaglia« ein eigener Gattungsname bildete. Solche Battaglien waren nicht nur in der Vokal-, sondern auch in der Instrumentalmusik außerordentlich beliebt, konnte man doch den Schlachtenlärm, die Pauken und Trompeten, mit den Mitteln eines jeden Instruments auf eine besondere Weise imitieren. Dass die Battaglia gerade im 17. Jahrhundert europaweit Konjunktur hatte, darf nicht verwundern; Krieg – der Dreißigjährige Krieg, die Türkenkriege, der Mantuanische oder der Pfälzische Erbfolgekrieg, der Bürgerkrieg in England, um nur einige wenige zu nennen – gehörte gerade in diesem Jahrhundert zur Lebenswelt eines jeden Menschen, und die Battaglia stellte eine künstlerische Bewältigungsstrategie derartiger Erfahrungen dar. Der spanische Organist Joan Cabanilles (1644-1712) etwa schrieb eine große Zahl von Battaglien für Orgel, die den Triumph der Heiligen Mutter Kirche ohrenfällig machten, darunter aber auch eine *Batalla imperial* genannte, die wohl dem Habsburger Kaiser Leopold I. zugeeignet war. Gleichzeitig aber begannen sich andere Komponisten Gedanken darüber zu machen, wie man Krieg und Frieden auch jenseits der lärmenden Lautmalerei in Musik setzen konnte, allen voran Claudio Monteverdi, der sich im Vorwort seines VIII. Madrigalbuches mit dem Titel *Madrigali guerrieri et amorosi* 1638 ausführliche Gedanken über die musikalische Umsetzung erregter und gemäßigter Gemütszustände machte. Für ihn ging es nicht mehr um die musikalische Abbildung einer realen Situation, sondern um die emotionale Befindlichkeit desjenigen, der sich in dieser Situation befand. Deshalb konnte das »Kriegerische« bei Monteverdi Teil eines erzählten Zweikampfes sein wie im *Combattimento di Tancredi e Clorinda*, ebenso aber auch die innere Verzweigung eines lyrischen Subjekts wie in der Petrarca-Vertonung »Hor che il

La guerre

8  
9) LA DEUXIEME PARTIE

S  
T 1  
T 2  
T 3  
B

f'an fre re le le lan fan fre re le le lan fan fan fan  
fan fan fey - ne fre re le le lan fan fre re le le lan fan  
f'an fan  
f'an fan fey - ne  
fan fan fan

94  
S  
T 1  
T 2  
T 3  
B

fey - ne fan fre re le le lan fan fre re le le lan fan  
fan fey - ne fre re le le lan fan fre re le le lan fan  
fre re le le la ron fre re le le la ron fey - ne fan  
fre re le le lan fan fre re le le lan fan la fey - ne  
fre re le le lan fan fre re le le lan fan fan

96  
S  
T 1  
T 2  
T 3  
B

fan fu ri ra ri ra ri ra fu ri ra ri fa ri ra ri fa  
fan fey - ne fan, bou-tez scl - le, bou-tez scl - le, bou-tez scl - le, bou-tez  
fre re le le la ron fre re le le la ron fey - ne à l'e-stan - dart, à l'e-stan dart, à l'e-stan -  
fre re le le lan fan fre re le le lan fan fan à l'e-stan-dart, à l'e-stan-dart, à l'e-stan-dart, à  
fre re le le lan fan fre re le le lan fan fan bou-tez scl - le, bou-tez scl le, bou-tez scl le,

NB 2

ciel e la terra e il vento tace« mit ihrer Textzeile »guerra è il mio stato« (»Krieg ist mein Zustand«) oder gar die ironisch augenzwinkernde Erzählung von Amors siegreichem Angriff in »Gira il nemico insidioso«: Da schleicht der heimtückische Feind Amor um die Herzensfestung des lyrischen Subjekts herum, um sie schließlich, nach ausführlich beschriebenem Kampf, zu schleifen.

Anders als der Frieden, der keine eigene Klanglichkeit besaß und nur über musikalische Friedensmetaphern wie die Pastorale überhaupt hörbar werden konnte, ließ sich der Krieg musikalisch auf vielfältige Weise dokumentieren. Neben die Battaglien traten im 18. Jahrhundert zunehmend Militärmärsche, die sich, wie etwa der Hohenfriedberger Marsch Friedrichs II. von Preußen, zu Kunstmusik wandelten und nicht mehr für den Gleichschritt der Truppen, sondern für die fürstliche oder staatliche Repräsentation zuständig

waren. Nicht umsonst orientiert sich die Mehrzahl der globalen Nationalhymnen bis heute an der Musik des preußischen Militärmarsches. Der Frieden blieb dagegen musikalisch weitgehend auf der Strecke, denn auch Friedensfürsten ließen sich gern mit allen musikalischen Insignien des Siegers feiern. Die Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten noch einmal zahlreiche musikalische Schlachtengemälde wie zum Beispiel Beethovens *Wellingtons Sieg* oder Tschaikowskis *Ouverture solenne* 1812 hervor. Aber es sollte bis in das 20. Jahrhundert hinein dauern, dass der Krieg in der Musik nicht mehr als prächtiges Genrebild, sondern als schmutziges, mörderisches Geschäft dargestellt wurde. Claude Debussy ließ in seinem Klavierstück *En blanc et noir* 1915 Deutschland und Frankreich in musikalischer Gestalt des Luther-Chorals »Ein feste Burg ist unser Gott« und der »Marseillaise« aufeinanderprallen. Dmitri Schostakowitsch prangerte die Gräueltaten der Deutschen in Russland 1941 in seiner 7., der sogenannten *Leningrader Symphonie* an. Krzysztof Penderecki widmete 1960 sein *Threnos* genanntes Werk Den Opfern von Hiroshima. Benjamin Britten nutzte seinen Kompositionsauftrag zur Weihe der von den Deutschen zerstörten, wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry 1962 zu einer eindringlichen Warnung vor Krieg und Völkerhass. Mauricio Kagel schließlich komponierte als Begleitmusik für sein Hörspiel *Der Tribun*, in dem er 1980 lauter Nonens-Floskeln zu einer propagandistischen Rede nach Art von Charlie Chaplins

Der Große Diktator zusammenstellte, *10 Märsche, um den Sieg zu verfehlen* – Märsche, die rhythmisch, harmonisch und melodisch buchstäblich aus dem Tritt geraten und jeden Gleichschritt unmöglich machen. Musikalische Friedensbotschaften lassen sich offenbar leichter transportieren, wenn sie eher gegen den Krieg als für den Frieden argumentieren.

Mindestens ebenso wichtig aber ist die Tatsache, dass Monteverdi sich lange bevor das *Siliciano* um 1700 zum musikalischen Synonym für Frieden wurde, Gedanken darüber machte, wie man diesem Zustand des Friedens eine eigene, unverwechselbare Stimme geben konnte. Ist Frieden Abwesenheit von Krieg? Ist er Stillstand? Oder Geschäftigkeit, wie sie in Friedenszeiten entfaltet werden kann? Bedeutet er Sicherheit, Unversehrtheit, Harmonie? Für eine Kunst, die sich wie die Musik in der Bewegung und im Klang vollzieht,

76

le pa-cia le guer - re, a le

re le pa-ci, a le guer -

6

82

guer - re le pa-ci: se fur mille j mar

re, a le guer - re le pa-ci: se fur mille j mar

NB 3

waren solche Fragen zentral. Denn während Kriegslärm realiter zu hören war und lediglich einer künstlerischen Überformung bedurfte, besaß der Frieden keine eigene Klanglichkeit; sie musste vom Komponisten erschaffen und so chiffriert werden, dass sie als solche wahrgenommen werden konnte. Schon in seinem VI. Madrigalbuch hatte Monteverdi 1614 eine musikalische Lösung für die Frieden im Liebeskrieg gefunden, indem er die Textzeile »alle guerre le paci« (»Krieg und Frieden sollen gleich verteilt sein«) mit virtuosen, konzertierenden Koloraturen ausstattete und das Wort »paci« unisono, d.h. im Einklang enden ließ.

NB 3: Nirgends aber leuchtete die Vision von Frieden, der

Stillstand, Harmonie und dennoch ein aktiver Zustand war, strahlender als in seinem siebenstimmigen Gloria aus der 1640/41 veröffentlichten *Selva morale et spirituale*, das vermutlich 1631 anlässlich des Weihgottesdienstes von S. Maria della Salute in Venedig entstand, mitten im Dreißigjährigen Krieg, in dessen Folge auch Monteverdis einstige künstlerische Heimat Mantua kurz zuvor dem Erdboden gleich gemacht worden war, nach überstandener Pestepidemie, die Monteverdis engsten Freund das Leben gekostet hatte – Grund genug, über den Frieden auch musikalisch intensiver nachzudenken als bisher. Bisher hatten Komponisten der Friedensbotschaft im Messordinarium in anderer Weise Respekt gezollt. In der Regel stellten die Worte »Et in terra pax« die erste komponierte Äußerung nach der gregorianischen Intonation »Gloria in excelsis deo« dar und waren damit Träger des thematischen Materials und besonders kunstvolle Polyphonie. Monteverdi verzichtete auf die Gregorianik und ließ sein Gloria mit einer schier endlosen jubelnd konzertanten Passage beginnen, der gegenüber der

abrupte Wechsel hin zu einem homophonen Gemurmel in tiefer Lage bei »Et in terra pax« zwar die Ruhe und auch die Harmonie sinnfällig macht, nicht aber, dass der Frieden noch mehr bedeutet als Bewegungslosigkeit. Bei dem Wort »pax« wechselt Monteverdi von C-Dur überraschend nach E-Dur. Es ist, als täte sich unvermittelt der Himmel auf und gäbe den Blick auf die funkelnde Unendlichkeit frei. Es ist eine in Musik gekleidete Verheißung, die weit über die Abwesenheit von Krieg hinausgeht.

NB 4: Ein Beispiel ganz anderer Art soll am Schluss deutlich machen, dass es auch eine andere Art, Frieden zu schließen und Kriege zu beenden gibt als den Sieg des einen und die Niederlage des anderen. Im Jahre 1725 veröffentlichte Fran-

çois Couperin eine vierstimmige Instrumentalmusik mit dem Titel *Apothéose de Lully*, ein Jahr danach eine weitere mit dem Titel *Apothéose de Corelli*. In diesen beiden Werken ging es um die in Frankreich mit großer Emphase seit Jahrzehnten geführten Debatte, ob die französische oder die italienische Musik vorzuziehen sei oder die italienische der französischen. Auch auf dem Parnass, wo beide Musiker von den Musen empfangen werden, herrscht Unfrieden, bis Apollo erscheint und verkündet, dass nur die Verbindung der beiden großen Exponenten des jeweiligen Nationalstils die Musik perfekt machen kann. Daraufhin spielen Lully (mit den französischen Musen) und Corelli (mit den italienischen Musen) gemeinsam, und schließlich je ein Air: eines, bei dem Lully die Melodie und Corelli die Begleitung spielt, und ein weiteres, bei dem Corelli die Melodie und Lully die Begleitung spielt. Die folgende Suite trägt dann den

Titel »La paix du Parnasse«. Frieden durch Ausgleich und Kompromiss. Das funktioniert, so die Botschaft Couperins, auch in der Musik.

*Lully, jouant  
le Sujet; et  
Corelli l'accompagnant*

*Air léger*

*Reprise*

*Corelli jouant  
le Sujet, à son tour,  
que Lully accompagne*

*Second Air*

*Reprise*

*On jouë ces 2 airs, deux fois  
chacun alternativement.*

NB 4



Prof. Dr. Silke Leopold, 1948 in Hamburg geboren, war bis 2014 Direktorin des Musikwissenschaftlichen Seminars der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Sie war Forschungsstipendiatin des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Assistentin von Carl Dahlhaus an der TU Berlin, Visiting Lecturer an der Harvard University und habilitierte sich 1987 in Berlin. Sie ist gewähltes Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Kommissionen und Gesellschaften, Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und war von bis 2007 Prorektorin der Universität Heidelberg. Ihre Veröffentlichungen umfassen ein breites Spektrum der Musikgeschichte vom 15. bis ins 20. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt im Bereich der Oper. Ihre wichtigsten Buchpublikationen der letzten Jahre sind *Die Oper im 17. Jahrhundert* und *Mozart-Handbuch* sowie *Händel. Die Opern*.

*Manfred Oeming*

# *Aus dem Gefängnis in die Mitte des Lebens*

*Predigt im Festgottesdienst  
in der Heidelberger Peterskirche*

Liebe Universitätsgemeinde,  
in diesem Semester lesen und bedenken wir den gesamten  
Philippbrief. Heute setzen wir unsere Lektüre mit einem  
bekannten Aufruf zur Freude im Kapitel 4,1-7 weiter fort:

1 Also, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine  
Freude und meine Krone, so steht fest im Herrn, ihr Gelieb-  
ten.

2 Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich,  
dass sie gleichgesinnt seien im Herrn.

3 Ja, und ich bitte dich, mein treuer Gefährte, hilf denen, die  
mit mir für das Evangelium gekämpft haben, mit Klemens  
und meinen andern Mitarbeitern, deren Namen im Buch des  
Lebens stehen.

4 Freut euch zu jeder Zeit im Herrn, und noch einmal sage  
ich: Freut euch!

5 Eure Freundlichkeit lasst alle Menschen erfahren! Der Herr  
ist nahe!

6 Sorgt euch um nichts, sondern in allen Anliegen lasst eure  
Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund-  
werden.

7 Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird  
eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!

## **1. Mitten im Gefängnis die Freude entdecken**

Was wir hier gerade gehört haben, ist eine Art »Ansprache«  
des Paulus an seine engen Mitarbeiter. Was für ein Kontrast  
zur Ansprache an seine Gegner in Kap. 3! Mit seinen Kon-  
trahenten kann Paulus ziemlich grob umspringen. Hans  
Georg Ulrichs hat vor 14 Tagen über Kap. 3 gepredigt; da  
hatte er schön zu kämpfen und kam – zu Recht - nicht ohne  
Sachkritik an Paulus aus, wo der doch seine theologischen  
Widersacher sehr hart anpackt und sie z.B. als »Hunde« be-  
schimpft.

Was für ein milder Ton ist das aber, wenn Paulus zu seinen  
Freunden spricht. Zwar setzt der Apostel die »Kampfbilder«  
fort. Seine Mitstreiter stehen mit der »Krone«, d.h. im »Sie-  
geskranz« da, weil sie »in dem Evangelium (zusammen mit

Paulus) gekämpft haben«. Paulus ermahnt sie nicht zu  
freundlicher Harmonie, sondern dazu, in gleicher Gesin-  
nung zu bleiben, in der Sache hart und unerschrocken. Aber  
der, der im Gefängnis sitzt, mahnt plötzlich und scheinbar  
ganz unvermittelt:

»Freut euch zu jeder Zeit im Herrn,  
und noch einmal sage ich: Freut euch!«

Was ist das für ein sonderbarer Aufruf des Strafgefangenen  
Paulus? »Freuet euch!« Meistens stimmt etwas nicht, wenn  
man Menschen wieder und wieder aufrufen muss: »Freuet  
 euch!«. Meistens klappt das auch nicht. Entweder freuen  
sie sich oder sie freuen sich eben nicht. Der Appell »Freut  
 euch!« hat das Talent zur unfreiwilligen Komik. Ich habe da  
das Bild eines früheren Pfarrerkollegen in Bonn vor Augen,  
der mit zitronensaurem Gesicht die Gemeinde angeknurrnt  
hat: »Freut euch!« Ich sag's euch noch einmal im Guten:  
»Freut euch!«

Was ist das für eine Freude? Bekanntlich gibt es ja mehrere  
Arten der Freude; ich unterscheide hier nur drei:

A) Vielleicht denken Sie zuerst an die hymnische, poetische  
und musikalische Freude?

An Friedrich Schillers »Ode an die Freude« in der Vertonung  
von Ludwig van Beethoven in seiner Neunten Symphonie?

Freude schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysium.  
Wir betreten freudetrunken  
Himmliche dein Heiligtum.

Deine Zauber binden wieder,  
was der Mode Schwert geteilt;  
alle Menschen werden Brüder,  
wo dein sanfter Flügel weilt.

Seid umschlungen ihr Millionen!  
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Brüder – überm Sternenzelt  
muß ein lieber Vater wohnen.

Aber Paulus will wohl kaum einen philosophisch-psychologischen Aufruf absetzen.

B) Eine andere Art der Freude ist die Oktoberfest-Freude: Bei Bier und Schweinshaxe oder Brathändl mit schmissiger Musik. Auch das ist nicht die Freude, von der Paulus hier redet.

C) Die dritte Art ist Comedy-Freude: Man freut sich, weil man glaubt, man wäre schlauer als

die anderen. Starke Sprüche eröffnen hier eine Schadenfreude oder höhnisches Mitleid. Aber die Grundlage solcher Beleidigungen von oben herab ist häufig nur oberflächliche Sachkenntnis und die Illusion, besonders schlau zu sein.

Die Freude an der Kunst hat etwas Erhebendes, die Bierzeltfreude mag gute Stimmung verbreiten (ich selbst habe da keinen Zugang), Comedy-Freude kann etwas herrlich Fieses haben, aber all das meint Paulus nicht! Mitten im Gefängnis ruft er weder zum Kunstgenuss, noch zur geselligen Heiterkeit noch zur zynischen Satire auf.

Die Bibel hat einen wunderbaren Zugriff auf das Wesentliche. Paulus erkennt: Freude kommt nicht von dem, was sie selbst aus sich heraus macht,

auch nicht aus dem, was wir selbst machen können, sondern Freude kommt aus dem,

was Gott selbst macht. Die tiefe Freude hat einen Ursprung in einer anderen Dimension des Seins. Sie kommt vom Himmel, von Gott.

Paulus sitzt im Gefängnis, er hat objektiv gesehen eine wirklich schwierige Lebenslage. Aber mitten in all seinen Problemen entdeckt er doch etwas ganz Außergewöhnliches. Er versteht sich und die Seinen als »Mitarbeiter, deren Namen im Buch des Lebens stehen«.

Das ist das Geheimnis seines Apells zur Freude: »das Buch des Lebens!« – Das ist gewiss eine mythische Rede; sie kommt aus dem Alten Testament. Gott hat demnach im Himmel eine Art von »Liste der Gnade« aufgeschrieben. Es ist wie Schindlers Liste: Wer darauf steht, der kommt durch. Ich stelle mir ein sehr dickes Buch vor, in Folio-Format, eingebunden in feinstes Leder, mit Goldschnitt. Und mein Name steht drin! Dein Name steht auch drin. Mit der Taufe werden wir ins Buch des Lebens eingetragen; unser Name steht auf immer dort verzeichnet.

Mose sprach zu Gott: Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Der HERR sprach zu Mose: Ich will den aus meinem Buch

tilgen, der an mir sündigt. (Ex 32,32-33)

Wer aber darin stehen bleibt ... im Buch des Lebens, in der »Hall of fame«, d.h. alle diejenigen, die für das Evangelium gekämpft haben, die haben tausendfachen Grund zur Freude.

Aus diesem theologischen Wissen quillt die Freude des Glaubens. Es gibt Gedanken, die zu denken, wirklich glücklich macht. Das ist gut alttestamentlich:

»Die Freude am Herrn ist eure Kraft« (Neh 8,10)

»Freut euch zu jeder Zeit im Herrn!« - Denn ihr steht im

Buch des Lebens.

## 2. Der Weg der Freude aus dem Gefängnis in die Mitte des Lebens

Der Theologe Paulus sagt uns über den großen Zeitenabstand hinweg: »Du hast allen Grund, dich zu freuen, denn Gott steht dir ganz nahe. DU stehst im Buch des Lebens.« Diese Botschaft müsste uns doch befreien und die ganze Christenheit anstecken.

Aber was wir in unserer Gesellschaft erleben, ist doch weit hin das Gegenteil. In den vorigen Wochen lief im SWR Fernsehen und Rundfunk ein Sendereihe, die ich nur punktuell verfolgen konnte, mit dem

Themenschwerpunkt: Woran glaubst Du? In diesem Kontext wurde folgende

kleine Statistik veröffentlicht:

27 % sagen: Glauben bedeutet mir überhaupt gar nichts,

36 % sagen: Glauben ist mir nicht wichtig.

Nur 29 % sagen, dass ihnen Religion wichtig ist,

nur 8 % geben an, dass ihnen Religion sehr wichtig ist.

Dabei gilt eine altersmäßige Staffelung. Je jünger, desto unwichtiger ist der Glaube. Von den rund 37 %, die Religion wichtig oder sehr wichtig finden, sind nur 25% unter 25 Jahre alt. Von 100 Menschen unter 25 halten somit lediglich 9 die Religion für wichtig. Ob einer im Buch des Lebens steht oder nicht, ist für 90 % keine wirklich interessante Frage mehr. Wie kriege ich einen gnädigen Gott, ist eine Frage am Rande. Es ergibt sich hier offenbar ein riesiges Missionsfeld: unsere Jugend.

Vielleicht gibt es deshalb so viel Missmut? Ich war vor kurzem in einem Krankenhaus zu einer Operation und gleich anschließend in einer Rehaklinik. Was war

das nicht für eine freudlose Stimmung bei den Allermeisten. Das ganze Leid ergoss sich in Klagen und Beschwerden. Aber dabei hätte man doch allen Grund, sich auch zu freuen. Nicht nur, weil man in einem wunderbaren Gesundheitssystem steht, das einem sagenhafte neue Möglichkei-

**Die freundliche Zuwendung und die Liebe Gottes sollen sich in unserem Verhalten widerspiegeln.**

**Die tiefe Freude hat einen Ursprung in einer anderen Dimension des Seins. Sie kommt vom Himmel, von Gott.**

**Eure Freundlichkeit lasst alle Menschen erfahren! Der Herr ist nahe!**

ten eröffnet (in meinem Fall eine neues Kniegelenk). Mitten im Krankenhaus darf man den Gedanken denken, den Paulus uns eröffnet hat. Morgens, wenn wir wach werden, können wir denken: Danke, Gott, dass ich im Buch des Lebens stehe. Abends, wenn ich schlafen gehe, sollte ich das tun mit dem Gedanken: Welche Freude, dass ich im Buch des Lebens verzeichnet stehe.

DAS Buch des Lebens ist - wie gesagt - im Himmel, aber dieses Buch gibt es auch in kleineren Ausgaben auf der Erde.

Die Bibel kann man mit ganz anderen Augen ansehen und lesen, wenn man begreift: Das ist eine irdische Form des Buchs des Lebens.

Die Natur, in der Sie vielleicht heute Nachmittag spazieren gehen, und in der sie die unfassbar schönen Facetten der Liebe des Schöpfers entdecken können, ist - mit wissenden Augen betrachtet -

**Freut euch zu jeder Zeit im Herrn,  
und noch einmal sage ich: Freut euch!**

ein Appell zur Freude. (Wie wir es mit Paul Gerhard gleich singen werden: »Geh aus mein Herz, und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit, an diesen Gottes Gaben!«

Die Entdeckung der Freude durch Paulus im Gefängnis will ausstrahlen in unseren Alltag. »Eure Freundlichkeit lasst alle Menschen erfahren! Der Herr ist nahe!« Die freundliche Zuwendung und die Liebe Gottes sollen sich unserem Verhalten widerspiegeln. Unsere Freundlichkeit, Milde und Güte sollen wir kund werden lassen.

Allerdings gleich eine Warnung dazu: Wer freundlich ist, bekommt manchmal gerade deswegen Probleme. Frauen, die stets freundlich lächeln, hält man für heuchlerische Amerikanerinnen oder Versicherungsvertreter, die einem etwas verkaufen wollen. Und Männer, die andere Menschen stets freundlich anlächeln, sind ebenfalls verdächtig.

Luther hat in seiner genialen Übersetzung 1545 einen Ausdruck verwendet, der auf den ersten Blick befremdlich sein mag: »Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.« (Phil 4,5)

Aber lassen wir das ungewöhnliche Wort »Lindigkeit« einmal auf der Zunge zergehen. Lindigkeit hat zu tun mit dem

Lindern von Schmerzen, mit dem Trösten von Trauernden, mit dem Aufmuntern und bestärken von Traurigen und Schwachen. Gelinde gesagt ist es ein Inbegriff von Mütterlichkeit. Wer sich seines eigenen Wertes sicher ist, wer weiß, dass es im Buch des Lebens schwarz auf weiß aufgeschrieben ist, der kann dieses Lebensgefühl weitergeben. Solche theologische Grundgefühle haben einen Zug ins Politische. Lindigkeit soll die Welt verändern und verbessern.

Liebe Gemeinde,

Wir feiern gleich miteinander unser Gemeindefest. Es ist gut, sich auf diese Weise zu vergewissern: Wir sind noch nicht die letzten Christen. Manchmal, wenn ich sehe, wie

wenig den modernen Menschen der Glauben bedeutet, könnte ich schon traurig werden, aber dann mache ich mir in der Gemein-

schaft der Mitarbeiter am Reich Gottes wieder klar: Das ist ja gerade unser Glaube, dass man sich nicht von Sorgen überwältigen lässt. Paulus schenkt da die richtige, die wesentliche Perspektive.

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Anliegen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.

Dieser Glaube überwindet alle Verzagtheiten, auch den eigenen Unglauben. Paulus bringt das wiederum auf die geniale Formulierung, wenn er vom „Frieden Gottes“ spricht, der unsere Vernunft übersteigt. Die Freude, die im Gefängnis geboren und von dort aus in die Welt hinausgeschickt wird, hat etwas Magisches, Faszinierendes und zutiefst Ergreifendes und Tröstendes:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!

Oder mit den einfachen Worten des katholischen Heiligen auf eine Kurzformel gebracht:

»Das Beste, was wir auf der Welt tun können, ist: Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen.« (Joh. Bosco) Amen.

Dr. Manfred Oeming studierte evangelische Theologie, Philosophie und Pädagogik. Er promovierte mit Untersuchungen zum Verhältnis von Altem Testament und Neuem Testament und übernahm anschließend die Stelle des Studieninspektors am Evangelisch-Theologischen Stift an der Universität Bonn. Er war Pfarrer an der Kreuzkirche in Bonn sowie Privatdozent an der dortigen Universität, danach Hochschulassistent in Mainz sowie Heisenberg-Stipendiat der DFG. Seit 1996 ist er Professor in Heidelberg.

Manfred Oeming ist als Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes tätig und Mitglied in Senat und Kuratorium der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Er ist Mitbegründer der Heidelberger Inspirationen am Abend, die seit 1998 an der Peterskirche stattfinden.



## Podiumsdiskussion

# Gewalt im Namen Gottes?

## Religiöse Konflikte

### vom 30-jährigen Krieg bis heute

»Krieg und Frieden – und was die Religion damit zu tun hat«

So überschrieb die Rhein-Neckar-Zeitung einen Artikel in ihrer Ausgabe Nr. 150 von Montag, dem 3. Juli 2017. Dieser Bericht bezog sich auf die Podiumsdiskussion, die im Rahmen der diesjährigen Summer-School zum Thema »Kriege

Sowohl der Eindruck der gerade verklungenen Komposition, die vermittels einer Collage zeitgenössischer Texte von Andreas Gryphius und Martin Opitz die in jeder Hinsicht verheerenden Zerstörungen und Verstörungen des sogenannten »Dreißigjährigen Krieges« (1618 – 1648) in äußerst dichter und beklemmender Weise nachzeichnet, als auch



vlnr. Jürgen Trittin, Christoph Strohm, Wolfgang Huber, Corinna Hauswedell, Ulrich Deppendorf

beenden« im Anschluss an die Aufführung des Kammeratoriums »1648« von Helmut Barbe mit Ekkehard Abele (Tenor), dem Badischen Kammerchor, der Heidelberger Kantorei und der Kammerphilharmonie Mannheim unter Leitung unseres Rektors, Herrn Bernd Stegmann, stattfand.

die Heiligegeistkirche als Ort der Diskussion, dessen Geschichte von Jahrhunderten der konfessionellen Animositäten und des wechselseitigen Mißtrauens mitgeprägt wurde, gaben der Veranstaltung ein besonderes Gepräge. Auf dem Podium saßen die Friedens- und Konfliktforscherin

Dr. Corinna Hauswedell, der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Prof. Dr. Wolfgang Huber, der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Prof. Dr. Christoph Strohm und der Außenpolitikexperte der Partei Bündnis 90/Die Grünen Dr. Jürgen Trittin MdB. Die Moderation besorgte Ulrich Deppendorf.

Die Ausgangsfrage, ob Religion aus sich heraus gewalttätig sei, beantwortete Wolfgang Huber mit einem entschiedenen Nein und verwies für das Christentum auf die verhängnisvolle Entwicklung seit dem 4. Jahrhundert, als nämlich die Kirche durch den Staat in eine von ihr ursprünglich weder erstrebte noch gewollte politisch-gesellschaftliche Mitverantwortung gedrängt wurde.

Er erinnerte daran, dass heute die Religion in einer weltweit höchst komplexen Gemengelage die Lösung und nicht das Problem mit Blick auf ein friedliches Miteinander sei. Er wisse keine andere Gegenkraft gegen den Krieg. Auch habe er kein einziges gutes Argument für Laizismus und Säkularisation. Die Alternativen seien Stalin, Hitler oder Pol Pot – und denen wolle doch niemand ernsthaft das Feld überlassen.

Jürgen Trittin pflichtete ihm insofern bei, als es bei als religiös verbrämten Konflikten stets um Interessen gehe, die es zu sehen gelte. Er betonte, dass derartige Konflikte oft religiös aufgeladen seien, ihre Ursachen aber tiefer lägen. Am Beispiel Syrien erläuterte er, dass – sobald die Religion in den Hintergrund träte – andere Kriegsgründe sich in den Vordergrund schoben und nannte dazu die Nation oder die jeweilige Weltanschauung.

Corinna Hauswedell nannte mangelnde Teilhabe als einen wichtigen Auslöser für Spannungen, die sich häufig in Bür-

gerkriegen oder Kriegen entluden.

Sowohl Jürgen Trittin als auch Christoph Strohm unterstrichen die historische Bedeutung des 1648 in Münster und Osnabrück geschlossenen Westfälischen Friedens als der Beendigung eines Krieges auf diplomatischem Wege durch eine Vereinbarung ohne Sieger und Besiegte. Das sei ein Modell auch für gegenwärtige Auseinandersetzungen, denn es verweise auf unumgängliche Dialogprozesse.

Alle Diskutanten waren sich einig, dass es mit Blick auf den Islam, der derzeit die größte Herausforderung darstelle, gelte, die zivilen Kräfte zu stärken und im Dialog mit Muslimen Veränderungen zu ermöglichen – ohne den Gestus der Selbstgerechtigkeit. Hier gäbe es immer wieder auch Zeichen der Hoffnung, wenn auch ein langer Atem erforderlich sei und Rückschläge nicht ausgeschlossen werden könnten.

Mit dieser Botschaft der Hoffnung und der Einladung zum ebenso mutig klaren wie geduldigen Dialog schloss die vielbeachtete Veranstaltung, die nicht zuletzt wegen der hochkarätigen Besetzung des Podiums auf besondere Resonanz stieß.

Für alle, welche die Diskussion mitverfolgten, bot sie reichlich Anregungen zu weiteren Gedanken und zum Austausch.

Eine besondere Veranstaltung auch für unsere Hochschule als Mitinitiatorin, die zeigte, wie auch wir uns an aktuellen Fragestellungen beteiligen!

*Martin-Christian Mautner*

## Menü und Büffet

Einladen und Gast sein –  
lassen Sie sich verwöhnen!

Annette Popig  
Dipl. oec. troph.  
Mietköchin  
Langgewann 32  
69121 Heidelberg  
Tel. 0 62 21/659 12 75  
Mobil 0170/2074764  
info@menue-und-buffet.de  
www.menue-und-buffet.de





HEIDELBERGER VOLKSBANK

Ihre Bank

UNSERE REGIONALE  
VERANTWORTUNG:

Wir fördern Kultur, Bildung,  
Sport und soziale Projekte.

[www.heidelberger-volksbank.de](http://www.heidelberger-volksbank.de)

# Essays

Matthias Ank: *Musica sacra - weitergedacht*

## *Musica sacra - weitergedacht*

Der Vortrag fand statt im Rahmen der Reihe »musica sacra - weitergedacht«, in der kreative Kirchenmusikprojekte vorgestellt werden. Im Rahmen der Semestereröffnung WS 2015/16 stellte der Kantor an St. Lorenz Matthias Ank die vielfältige und ambitionierte Arbeit vor. Da ein Großteil der Projekte wirklich außergewöhnlich sind, soll seine Präsentation Aufnahme in unsere Rubrik »Musica sacra - weitergedacht« finden. Die hier abgedruckte Fassung verzichtet auf die Beschreibung des Ortes St. Lorenz (Nürnberg) und auf manches Detail. Das Programm 2015 *Musik.Medien.Reformation.*, auf das sich der Vortrag bezieht, ist - wie die Lorenzer Jahresprogramme seit 2006 - im Internet greifbar: [www.lorenzkirche.de](http://www.lorenzkirche.de) - Kichen- musik - Jahresprogramm.

Kirchenmusikalische Programmgestaltung wird selbstverständlich durch das Kirchenjahr mit dem entsprechenden Proprium geprägt. Wichtig sind darüber hinaus die Fähigkeiten und Kapazitäten (sowohl die des Kirchenmusikers / der Kirchenmusikerin als auch die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Chöre oder Ensembles), das Instrumentarium, die finanzielle Ausstattung, das musikalische Umfeld (Programm, der Nachbarn), persönliche Neigungen und die Erwartungen der potenziellen Besucher bzw. Hörer. Für die Programmentwicklung bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

- a) deduktiv: d.h. ein Thema stellt sich, und man versucht, diesem durch gezielte Suche entsprechender Werke Gestalt und Ausdruck zu geben (»Weihnachtsoratorium« an Weihnachten etc.)
- b) induktiv: vorgefundenes Material - Dinge, die einen interessieren und

die man immer schon einmal aufführen wollte - werden in einen Kontext gebracht (vgl. die beiden Museumstypen: deduktiv das Kunsthistorische Museum (gezielte Suche nach Werken, die sich unter einer Thematik einreihen: historisch nach Epochen - formal nach Material und /oder Technik - begriffs- bzw. bedeutungsorientiert), induktiv das Naturhistorische Museum: Vorgefundenes Material wird geordnet, nach verschiedenen Merkmalen verglichen und klassifiziert).

Bei der musikalisch-dramaturgischen Programmentwicklung wird es in der Regel eine gemischte Vorgehensweise geben.

Bei der musikalisch-dramaturgischen Programmentwicklung wird es in der Regel eine gemischte Vorgehensweise geben.

### **Jahresthema**

Mit der Wahl eines Jahresthemas geht die Lorenzer Kirchenmusik seit dem Jahr 2002 einen programmatischen Weg, der sonst eher bei Festspielen üblich ist (z.B. ION Internationale Nürnberger Orgelwochen unter der



Überschrift »Ad maiorem Dei gloriam« oder »Fragmente in der Musik«; Tage europäische Kirchenmusik in Schwäbisch Gmünd 2015 zum Thema »Mitten im Leben«).

Beispielhaft seien einige Themen und schlagwortartig Teile der jeweiligen Jahresprogramme genannt:

#### 2002 »Schöpfung«:

Haydns »Schöpfung« / Sven Eric Bäckes elektronische Komposition »In the beginning« / Marco Enrico Bossis Oratorium »Das verlorene Paradies« (wie Haydn nach John Miltons »Paradise lost«) als erste Wiederaufführung seit 60 Jahren / Rudolf Wagner-Régenys »Genesis« / Francis Coppolas Film »Koyaanisquatsi«...

#### 2008 »Musik im Exil«:

Vertonungen von Psalm 137 (»An Wasserflüssen Babylon«) / Musik ins Exil geflohener oder auch von Faschisten ermordeter Komponisten wie Victor Ullmann, Stefan Wolpe, Erich Iltor-Kahn / Werken von Mendelssohn, dem posthum von den Nationalsozialisten Vertriebenen / Franz Waxmans »Lied aus Theresienstadt« (nach Texten dort inhaftierter Kinder, aus »I never saw another butterfly«) / Berlioz »L' enfance du christ«, worin die Flucht nach Ägypten eine große Rolle spielt...

#### 2011 »So ein herrlich Volk?«:

Unter diesem Zitat aus dem 5. Buch Mose ging es um Nationalismus, bzw. um die kritische Betrachtung nationaler Identität im Spannungsfeld zwischen gesundem Selbstbewusstsein und überheblicher Intoleranz. Es erklangen unter anderem Schlachtmusiken der »Grande Nation« (Widor, Vierne, Dupré), Brahms' »Fest und Gedenksprüche« und das »Deutsche Requiem« (kombiniert mit Liszts »Les préludes«), Sousas »Stars and stripes«, Teile aus Elgars »Pomp and circumstance«, Janaceks »Glagolitische Messe« – und als Gegenpol dazu Musik aus dem goldenen Zeitalter der Niederlande, wo es schon im 17. Jahrhundert Toleranz und Pressefreiheit gab (Sweelinck, Anthoni van Noordt).

Die Wahl des jeweiligen Jahresthemas liegt in der Regel in den Händen des Kirchenmusikers. Gelegentlich werden aber auch Themen von anderer Seite herangetragen, in die sich die Kirchenmusik an St. Lorenz einklinkt: so etwa 2009 das Dekanatsthema »Leben – jetzt und ewig« oder 2012 das EKD-weite Thema »Reformation und Musik«.

Im Jahr 2015 hing unser Thema mit demjenigen zusammen, welches die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) im Rahmen der Luther-Dekade gewählt hat. Dort heißt es »Reformation – Bild und Bibel«. Wir haben das »Bild« erweitert und das Thema Musik.Medien.Reformation. genannt.

#### 2015 »Musik.Medien.Reformation.«

2015 spielt Nürnberg EKD-weit eine hervorgehobene Rolle: Martin Luther sagte von der Stadt, sie sei »Auge und Ohr Deutschlands«. Mit 21 Druckereien war Nürnberg die Medienstadt der damaligen Zeit. Durch den Druck der »Flugschriften« verbreiteten sich reformatorische Ideen massenhaft. Die 95 Thesen wurden in Nürnberg gedruckt, und mit dem »Achtliederbuch« das erste evangelische Gesangsbuch.

Nach der Mitwirkung bei 366+1 im Musikjahr 2012 (»Reformation und Musik«) und dem Kompaktwochenende »Wurzeln und Flügel« im selben Jahr, ist auch Musik.Medien.Reformation. eine gemeinsam getragene Reihe: Die Kirchenmusik in St. Lorenz und das EKD-Kulturbüro in Berlin treten als Kooperationspartner auf.

Sprache, Wort und Musik sind die Mittel (Medien), mit denen die Kirchenmusiker permanent zu tun haben. Unser Programm wollte und sollte aber umfassender sein:

So finden neben dem Wort, dem Druck und dem Bild auch moderne Medien ihren Platz im Programm: Fotografie, Film, Schallplatte, Radio, Video, Internet und Soziale Medien wie Facebook, Instagram oder Youtube.

Für die Realisierung konnten zahlreiche Kooperationspartner gewonnen werden (Neues Museum in Nürnberg, Rundfunkmuseum Fürth, mobiles kino e.V., UfA Fiction Potsdam...)



Im Folgenden werden nun die Einzelprojekte 2015 im Detail dargestellt:

#### »Luther – printed in Nuremberg«

Dieser Themenkomplex gliedert sich in drei Bereiche:

##### Das Achtliederbuch

Lieder aus dem 1523/24 in Nürnberg gedruckten »Achtliederbuch« als Bestandteil zweier Bachkantaten-Gottesdienste und der Reformationsfeier:

- 26.07. »Aus tiefer Not schrei ich zu dir« BWV 38  
 27.09. »Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut« BWV 117  
 (nach der Melodie „Es ist das Heil uns kommen her“)  
 31.10. »Ach Gott, vom Himmel sieh darein« BWV 2

### Die 95 Thesen

vom 26. April bis zum 14. Juni (im Rahmen von »Spielraum Reformation«): Brigitta Muntendorf / Javier Salinas  
 LIVING THESIS – eine audiovisuelle Installation

Auf zwei großformatigen Leinwänden werden die Botschaften einiger Statuen der Lorenzkirche neu gedeutet und mit Botschaften von Besuchern, Menschen aus Nürnberg und der ganzen Welt via Videoprojektion in Beziehung gesetzt.

Der linke (= nördliche) Screen zeigt eine Collage von im Vorfeld der Installation über einen open call in Sozialen Medien wie Facebook, Youtube und Instagram sowie in realen öffentlichen Gemeinschaften gewonnenen Videobotschaften.

Der rechte (=südliche) Screen dient der Live-Videoübertragung von Besuchern, die sich und ihre Textnachricht live abfilmen und projizieren lassen können.

### Auge und Ohr

Die Reihe der Sommerkonzerte spielt auf Martin Luthers Äußerung an, Nürnberg sei Auge und Ohr Deutschlands. Alle Programme sprechen diese beiden Sinne an, thematisieren Beziehungen zwischen Bildender Kunst und Musik und beinhalten darüber hinaus ein freies Orgelwerk Johann Sebastian Bachs.

### »Bach – printed in Nuremberg«

Zu Johann Sebastian Bachs Lebzeiten wurden nur sehr wenige seiner Werke verlegt und gedruckt. Von diesen wenigen erschienen allerdings bedeutende Zyklen bei den Nürnberger Druckern Christoph Weigel und Balthasar Schmid. Diese werden über das Jahr verteilt in der Lorenzkirche präsentiert:

- 06.04. Matinée zum Osterfest: Clavierübung Teil II  
 25.05. Matinée zum Pfingstfest: Goldbergvariationen (Clavierübung Teil IV)  
 31.10. Clavierübung III (Orgelmesse: die großen Bearbeitungen)  
 19.12. Canonische Veränderungen »Vom Himmel Hoch« + Clavierübung III (Orgelmesse: die kleinen Bearbeitungen)  
 Die Choralbearbeitungen aus dem dritten Teil der Clavier-

übung erklingen auch in den Gottesdiensten mit Katechismuspredigt vom 26. April bis 14. Juni.

### 21.03. Passionskonzert

Das Programm beschreibt und reflektiert die Passionsgeschichte auf vielfältige, multimediale Weise (Musik, Text, Tonband, Schriftprojektion). Dabei bilden sowohl die alttestamentlichen Prophezeiungen als auch das Neue Testament die textliche Grundlage:

Bach Kantate Nr. 23 »Du wahrer Gott und Davids Sohn« / »O Mensch, bewein dein Sünde groß« / Supply Belcher »Psalm- und Hymn-Tunes« / John Adams »Christian zeal and activity« (orchestrale Klangfolie, in die als Tonbandzu-

spielung vorproduzierte biblische Texte eingebendet werden) / Händel Passionsteil aus dem »Messias« mit angefügtem überraschendem Schluss: Eine österliche Vision, ein klingendes »Noch nicht«.

31.03. Musik und Text zur Karwoche  
 Synoptische Evangeliumslesung – Musik von Johann Sebastian Bach und Martin Torp, Franz Vornbergers Bild »Golgotha permanent« im Original und als Projektion

09.05. Chorkonzert: Musik im Raum  
 Biblische Nachrichten (Evangelien-sprüche, Psalmvertonungen und Episteln vertont von Bach, Vulpius, Raselius u.a.) / Elektronische Musik

(Varèse, Cage »Radio Music« und Hinterholzinger) / Prozessions-Kofferradio

### 12.12. Weihnachtsoratorium

Fassung für Soli, Chor, Orchester und Nachrichtensprecher. Johann Sebastian Bachs »Weihnachtsoratorium« setzt sich aus drei Textschichten zusammen: aus dem Biblischen Bericht (Evangelium), aus freier, betrachtender Dichtung und aus dem protestantischen Kirchenlied. Das Konzept 2015 arbeitet mit der partiellen Trennung der Textschichten. Die Kantaten 2,4 und 6 erklingen in der unveränderten Fassung Johann Sebastian Bachs, die Teile der Weihnachtsgeschichte der Kantaten 1,3 und 5 werden von Sigmund Gottlieb (Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens) als Nachrichten gelesen.

2. Mai bis 14. Juni, Jukebox: eine optische und akustische Installation (60 Lorenzer Klänge auf 7“ Vinyl-Schallplatten)  
 Die Jukebox erscheint als Medienspeicher, als Container, der Datenträger beinhaltet und eine individuelle, freie Aus-



wahl erlaubt. Die Jukebox ist zugleich akustisches und optisches Ereignis. Allerdings ist sie dem Kirchenraum fremd und wirkt als disloziertes Objekt provozierend. Erwartung und Wahrnehmung werden darüber hinaus ein zweites Mal gebrochen: Statt aus Popmusik der 50er bis 80er Jahre des 20. Jahrhunderts besteht der Inhalt des Mediencontainers Jukebox aus eigens angefertigten 7" Single-Vinyl-Schallplatten, deren Titel und Klänge Bezug zur Bibel, zur Kirchenmusik, zu St. Lorenz, zur Reformation und zu Nürnberg haben.

28. April bis 9. Juni, Flower-Power-Session  
Matthew McCaslin's Videoskulptur »Green machine« (New

York, 1996) wird im südlichen Teil des Hallenchors positioniert. In den »sessions« (Dauer 20 Minuten) treffen die aufblühenden Blumen aus McCaslins »Green machine« auf »Fiori musicali« op. 12 von Gerolamo Frescobaldi bzw. »Musikalische Blumenfelder« von Johann Speth (17. Jhd.)

Vieles mehr könnte genannt werden:  
Evangelium in der Osternacht per »Börsenticker« (Schriftprojektion) / Senderkennungstöne (BR, Radio Lausanne, Eurovision, Radio Vatican...), Fanfaren und Signale / Stumm.Film.Konzert. / Final Cut – »Denkmal«-Installation zur Veränderung eines Mediums...



Matthias Ank studierte in Heidelberg Kirchenmusik A. Er war als Domorganist und als Assistent des Domkantors am Braunschweiger Dom tätig sowie an der Johanniskirche in Hagen. Im Jahr 1996 wurde Matthias Ank nach Nürnberg als Kantor und Organist von St. Lorenz berufen und ist seitdem für die Musik an der größten evangelischen Kirche Bayerns verantwortlich. Er leitet den Bachchor, das Vokalensemble St. Lorenz, das Blechbläserensemble „Lorenz Brass“ sowie weitere projektbezogene Ensembles. Im Jahr 2000 wurde Matthias Ank mit dem Titel Kirchenmusikdirektor ausgezeichnet. Neben der besonderen Pflege der Musik von Johann Sebastian Bach bringt er immer wieder Werke der Moderne zur Aufführung. Mehrere Kompositionen zeitgenössischer Komponisten wurden ihm gewidmet und in St. Lorenz uraufgeführt.

**KLAWIERHAUS**  
Udo Müller

Klaviere  
Flügel  
Digitalpianos  
Gitarren  
Flöten  
Mietklaviere  
Mietflügel  
Mietkauf  
Gebrauchte Instrumente  
Konzert Service  
Klavier Umbauten  
Stimmungen  
Reparaturen  
Noten-CD'S

Schwanheimer Str. 24 · 69412 Eberbach  
tel. 06271-71971 mob. 0171-1267248  
www.klavierhaus-udo-mueller.de  
klavierhaus-udo.mueller@t-online.de

**Druckt  
zuverlässig,  
schnell  
und günstig.**

Colorpress  
Colorpress Druckerei GmbH  
Max-Born-Strasse 2, 72622 Nürtingen  
www.colorpress.de

## *Aus dem Maschinenraum der Musik*

Da die Heidelberger Hochschule für Kirchenmusik auch ein Institut mit hohem wissenschaftlichen Anspruch ist, erlauben wir uns, mit dem folgenden Artikel von Christoph Bornheimer, einen sehr anspruchsvollen musikwissenschaftlichen Beitrag zur Musikforschung zu veröffentlichen. Er mag eher den an musikalischen Stukturen besonders Interessierten zugänglich sein.



*Christoph Bornheimer*

# *César Franck*

## *Beobachtungen zur Harmonik und Tonalität*

Das Werk César Francks hat seit langem einen festen Platz im Orgelrepertoire und erfreut sich fast ungebrochener Beliebtheit. Jenseits der Orgel werden Francks Werke bisweilen als »Wagnerismen« bezeichnet – womit implizit die Position vertreten wird, seine Werke wiesen große Ähnlichkeit zu denen Wagners auf, lediglich seien sie weniger originell. Oberflächlich betrachtet, könnte man dem fast zustimmen: Der harmonische Tonfall Francks ist tatsächlich demjenigen Wagners ähnlich, und formal scheinen einige seiner Werke nicht sonderlich originell zu sein, da sie sich schematisch an klassischen Modellen orientieren. Im Unterschied zu den Werken Haydns oder Beethovens besitzen sie extrem regelmäßige Taktgruppierungen und wirken somit in dieser Hinsicht sowohl im Vergleich zu den Werken der Wiener Klassik, als auch gegenüber dem jegliche klassische Form vermeidenden Wagner auf den ersten Blick geradezu schulmeisterlich.

Dass damit längst nicht alles gesagt ist, lässt die Existenz dieses Artikels vermuten. Mögen die geschilderten Vorwürfe auf einzelne frühere Werke Francks sogar zutreffen, so sind sie im Hinblick auf sein Spätwerk fehl am Platz, da sie einerseits näherer Betrachtung nicht standhalten und andererseits weit mehr Aspekte in den Blick genommen werden müssen, als es bei diesem oberflächlichen Vergleich mit Wagner der Fall ist.

In Bezug auf Form und Regelmäßigkeit der Taktgruppierungen sei zunächst angemerkt, dass hier zwei ästhetische Ideale aufeinandertreffen: zum einen die deutsche, durch Beethoven, Brahms und Mahler vertretene Ästhetik, die ganz bewusst und auf geniale Weise mit Unregelmäßigkeiten in der Taktgruppierung, bzw. dem Kontrast zwischen Regelmäßigem und Unregelmäßigem umgeht – ein Phänomen, das sich – zusammen mit weiteren Charakteristika – »fest Gefügtem« und »locker Gefügtem« nach Erwin Ratz zuordnen lässt. Zum anderen aber das französische Ideal der Regelmäßigkeit, das weitgehend ohne »locker Gefügtes« auskommt und auch grundsätzlich im Formaufbau den Themen selbst weitaus mehr Bedeutung zuspricht, als deren durchführende Verarbeitung. Wir müssen uns also auf dieses Axiom, das keineswegs dem Personalstil Francks, sondern einer ganzen Stilepoche zuzuordnen ist, einlassen, um davon ausgehend die Vielfalt seiner Werke erschließen zu können.

Eine entscheidende Rolle für das Verständnis der Form spielt dabei Tonalität. Lässt sie sich allgemein als eine – wie auch immer geartete – Hierarchie von Tonqualitäten beschreiben (im Unterschied zur Atonalität, die diese Hierarchie vollends aufhebt), so artikuliert sie sich zur Zeit der Klassik und Romantik auf vielfältige Weise: in der Struktur des Tonmaterials von linearen Zusammenhängen und Akkordaufbauten, in den lokalen Harmoniefortschreitungen und im tonalen Aufbau von Formabschnitten und ganzen Sätzen/Werken.

In diesem Artikel sollen exemplarisch einige Aspekte in Bezug auf Harmonik und Tonalität untersucht werden – harmonische Erscheinungen einerseits, die in ganz besonderer Weise für Franck typisch und Ausdruck eines Übergangs von klassischer, quintbasierter Tonalität zu distanzierter Tonalität sind, tonale Zusammenhänge andererseits, die eine komplexe Ebene der Form beschreiben, die sich durch bloße Taktgruppierungen nicht erfassen lässt.

Um die vorgestellten harmonischen Phänomene wirklich zu »begreifen«, empfiehlt es sich, die Notenbei-

spiele auf dem Klavier zu spielen – und ggf. auch zu variieren, um verschiedene Deutungsmöglichkeiten zu untersuchen. Eine Liste mit empfehlenswerten Aufnahmen einiger besprochener Werke findet sich am Ende dieses Artikels.

**Charakteristische Dissonanzen und Farbakkorde**

Wagners Tristan-Akkord hat unter anderem deshalb so große Berühmtheit erlangt, weil er auf sehr ausdrucksstarke Weise etwas verkörpert, das typisch für romantische Harmonik und Tonalität ist: die Loslösung von Klängen mit charakteristischen Dissonanzen, beispielsweise dem kleinen Durseptakkord (nicht umsonst umgangssprachlich häufig ungeachtet des tatsächlichen funktionalen Zusammenhanges als »Dominantseptakkord« bezeichnet) oder dem halbverminderten Septakkord, die ganz



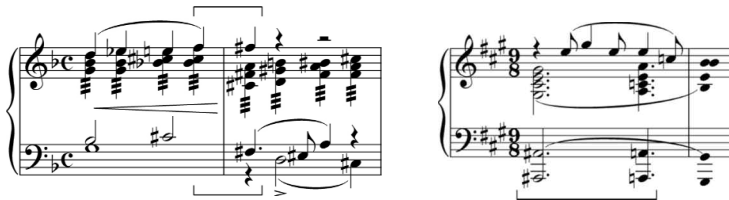
NB 1: Richard Wagner: Tristan und Isolde, Vorspiel, T. 1-3 und Reduktion

typische Auflösungsimplikationen haben, von eben diesen Auflösungen und somit von ihren angestammten Plätzen innerhalb der Tonleiter.

Für die neuartigen Fortführungen und deren ungeheure Farbwirkung ist einerseits entscheidend, dass sie durch die lineare Bewegung der beteiligten Stimmen getragen werden, andererseits aber auch, dass den-

noch tonale Zusammenhänge artikuliert werden. So ist der Tristan-Akkord beispielsweise als kadenzielle Abfolge, bestehend aus neapolitanischer Einleitung und phrygischem Klauselmodell, interpretierbar (ungeachtet der interessanten Frage, ob im

zweiten Takt gis' oder a' harmonieeigener/-fremder Ton ist) (NB 1).

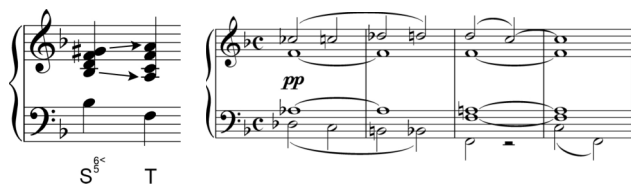


NB 2: Sinfonie d-Moll, T. 20-21

Violinsonate, 1. Satz, T. 51

Das Modell einer phrygischen Kadenz mit leitönig erhöhter Sopranklausel ist zur Zeit Wagners und Francks musikgeschichtlich längst tradiert, u.a. durch die leitönige Auflösung des übermäßigen Quintsextakkords. Dementsprechend findet sich eine ähnliche Form der Auf-

lösung des halbverminderten Septakkords im Spätwerk Francks. Hier geschieht neben den beiden leitönigen Anschlüssen der phrygischen Klauseln ebenfalls ein leitöniger Übergang in die Terz des erreichten Mollakkords – eine Wendung, die bei Franck häufig anzutreffen ist. In beiden Fällen hat der halbverminderte Septakkord die Funktion einer (Zwischen-) Dominante (NB 2).



NB 3: „Plagale Dominante“ mit leitönigen Anschlüssen

Sinfonie d-Moll, 1. Satz, T. 169-172 (Streicher)

Fast schon exzessiv betreibt Franck den Einsatz des kleinen Durseptakkords auf anderen Tonstufen. Am gebräuchlichsten ist die bei vielen Komponisten ebenso anzutreffende Erscheinung eines Sixte ajoutée mit leitönig erhöhter Sexte. Da der entstehende Klang ein enharmonisch verwechselter kleiner Durseptakkord ist, könnte man auch von einer »plagalen Dominante« sprechen (NB 3).

Interessant an der – außerhalb der Franckschen Werke eher selten anzutreffenden – Akkordverbindung des unteren Beispiels aus dem *Choral E-Dur* ist nun, dass hier die Leitönigkeit der dazugezogenen Sexte (als Septime notiert) entfällt, also der obige Sachverhalt weiter abstrahiert wird. Der Wandel vom Leitton zum »Farbton« wird durch die liegen bleibenden Noten geradezu auskomponiert (NB 4). Die ursprüngliche Strebewirkung geht bei dem folgenden Beispiel aus Francks Violinsonate, einer »plagalen Dominante«



NB 4: Choral E-Dur, T. 106-111

NB 5: Violinsonate, 1. Satz, T. 25-26

NB 6: Choral E-Dur, T. 253-254

als Septnonakkord, eingebettet in eine mit langen Liegetönen operierende Harmonik, schließlich völlig verloren (NB 5).

In den Schlusstakten des E-Dur-Chorals findet sich, eingeleitet durch einen echten Dominantseptakkord, eine Folge von kleinen Durseptakkorden, die reine Farbakkorde sind, und eine »plagale Dominante« (NB 6).

Der kleine Durseptakkord kommt im Spätwerk Francks auf allen leitereigenen Tonstufen vor. Eine vollständige Auflistung ist unnötig, zum Abschluss noch ein unkonventionelles Beispiel (NB 7).

NB 7: Les Éolides, T. 103-106 und harmonische Reduktion von T. 103-105

### Partialtonstrukturen

Als Klangprinzip finden bei Franck an einigen Stellen Partialtonstrukturen Anwendung, deutliche Vorboten impressionistischer Tonalität. Besonders prägnant sind diese im ersten Satz der *Violinsonate* artikuliert. Die schwebende Klanglichkeit des Beginns kann vollständig als Partialtonstruktur des in T. 5 erstmalig erklingenden Kontra-E dargestellt werden (NB 8).

NB 8: Violinsonate, 1. Satz, T. 1-5 und Tonvorrat mit Ordnungszahlen

Die Herkunft der im Impressionismus sehr gebräuchlichen Verbindung der II. und V. Stufe wird hier regelrecht abgeleitet. In T. 20 (ebenso in T. 24) erscheint schließlich ein Akkord, der nur als Partialtonstruktur interpretiert eine sinnvolle Deutung des funktionalen Zusammenhangs zulässt (NB 9.)

Partialtonstrukturen als Phänomen akustischer Tonalität repräsentieren bereits ein Übergangsstadium zwischen klassischer (d.h. quintbasierter) und distanzierter Tonalität.

Besonders schlüssig stellt dies Gárdonyi in seiner Harmonielehre dar (NB 10).

The image shows a musical score for a violin sonata. It consists of three systems. The first system shows a treble clef staff with a melody and a piano accompaniment. The second system shows a similar passage. The third system shows a piano accompaniment with a treble clef staff containing notes numbered 1, 3, 5, 7, 9, 11, 12, and a bass clef staff with a few notes. Below the first two systems are labels (D) and ∅?.

NB 9: Violinsonate, 1. Satz, T. 19-20 und Tonvorrat mit Ordnungszahlen

	Quintenbreite	Tritonusgehalt
<b>Pentatonik</b>	4	0
<b>Diatonische Siebenstufigkeit</b>	6	1
<b>Akustische Siebenstufigkeit</b>	8	2
<b>Ganztonfeld</b>	10	3
<b>Alternierende Achtstufigkeit (Tonfeld „Funktion“)</b>	11	4

The image shows five musical staves, each representing a different tonal system. The notes are marked with 'x' to indicate tritones. The systems are: Pentatonik (5 notes), Diatonische Siebenstufigkeit (7 notes), Akustische Siebenstufigkeit (7 notes with 2 tritones), Ganztonfeld (12 notes with 3 tritones), and Alternierende Achtstufigkeit (12 notes with 4 tritones).

NB 10: Quintbasierte und distanzierte Tonvorräte nach Gárdonyi

**Ganztonakkorde und Tonfeld »Konstrukt«**

Auch Ganztonakkorde sind ein typisches Element der Harmonik Wagners. Ein bekanntes Beispiel befindet sich am Beginn der *Meistersinger-Ouvertüre* (NB 11). Eine funktionale Deutung des Ganztonakkordes gestaltet sich schwierig. Die starke Strebewirkung des anschließend aufgelösten Tritonus legt eine (zwischen-) dominantische Funktion nahe, diese ist funktional aber allenfalls elliptisch (also A<sup>7</sup> mit Nebennote f in Bezug auf ein erwartetes d-Moll) darstellbar und in dieser Form nicht wirklich befriedigend. Ähnlich verhält es sich mit dem Beginn von Francks symphonischer Dichtung *Les Éolides*.

Erinnert die Harmoniefolge der ersten vier Takte für sich betrachtet an eine Art T-D-Pendel, so scheint sich der Ganztonakkord durch die leittonigen Anschlüsse von T. 4 nach T. 5 erneut in der Art einer Zwischendominante zu verhalten (NB 12).

Akkordverbindungen dieser Art lassen sich nur noch durch die (leittonige) Stimmführung erklären und stellen somit ebenfalls einen Schritt hin zur Auflösung der traditionellen tonalen Hierarchie dar. Sie tauchen zunächst in Zusammenhängen auf, die auf höherer Ebene von ganz traditionellen Phänomenen zusammengehalten werden (zu Beginn der *Meistersinger-Ouvertüre* durch die linearen Züge des sonst rein diatonischen Umfelds, im ersten Thema von *Les Éolides* durch den deutlich im Bass artikulierten T-D-T-D-Wechsel, der die 16-taktige thematische Form trägt).

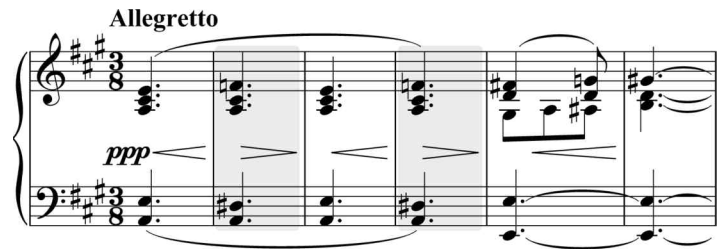
Eine sehr fremdartige Akkordverbindung, die ebenfalls als harmonisches Pendel gebraucht wird, bestimmt hingegen das *Klavierquintett* Francks (NB 13). Diese Akkordverbindung faszinierte die spätromantischen Komponisten besonders, da in unserem Ton-system zu jedem Dur-/Mollakkord jeweils genau ein Komplementärakkord existiert, in den sich alle drei Stimmen halbtönig bewegen. Die Komplementärak-korde ergeben mit ihren insgesamt sechs Tönen das Tonfeld »Konstrukt«, das wiederum sechs Akkorde bzw. drei Paare komplementärer Akkorde enthält, deren Grundtöne im Großterzabstand stehen (NB 14).

Es prägt in Francks *Klavierquintett* im Sinne der zyklischen Idee nicht nur lokale Harmonik, sondern auch den tonalen Verlauf der Gesamtform.

Sehr mäßig bewegt.



NB 11: R. Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg, Vorspiel, T. 1-4



NB 12: Les Éolides, T. 1-6



NB 13: Klavierquintett, 1. Satz, T. 90-93



NB 14: Tonfeld »Konstrukt«

1. Satz	2. Satz			3. Satz
	A	B	A'	
f-Moll	a-Moll	Des-Dur	a-Moll	F-Dur

Tonaler Aufbau des Klavierquintetts

Die Möglichkeiten einer solchen Achsen-Tonalität hat Franck in mehreren Werken erkundet. Als wahrscheinlich am stärksten ausdifferenzierte Umsetzung darf die berühmte Sinfonie d-Moll gelten. Abschließend sollen daher zwei Realisierungen eines solchen Modells betrachtet werden: Die symphonische Dichtung *Les Éolides* und der erste Satz der *Sinfonie d-Moll*.

#### Achsen-Tonalitäten

Groß- und Kleinterzachsen sind als regelmäßige Unterteilungen der Oktave die beiden wichtigsten Grundformen distanzierter Tonalität. In *Les Éolides* ist die Kleinterzachse ausgehend von der Tonika A-Dur die Hauptachse des Tonartenplanes, im folgenden nach Ernő Lendvai Tonika-Achse genannt.

Anhand der am Ende des Artikels beigefügten Formübersicht lassen sich folgende grundlegende Beobachtungen zusammenfassen:

- Der interne Tonartenverlauf der Episoden „Exposition“ und „Reprise“ basiert auf der Tonika-Achse.
- Die vier dazwischen liegenden Episoden durchschreiten jeweils von einem Pol der Tonika-Achse ausgehend einen Großterzzirkel.
- Die Tonika-Achse repräsentiert somit zum einen die tonalen Zentren im Sinne eines Tonikakomplexes und bildet zum anderen die obere tonale Ebene im Gerüst der Gesamtform, entsprechend den Haupt- und Nebenstufen einer (Tonart etwa in Werken der Wiener Klassik oder Frühromantik).
- Die Zuordnung von Klein- und Großterzachsen zu oberer/mittlerer Formebene ist konstant und wird vor dem Einsatz der Episode „Reprise“ destabilisiert, anschließend wird wieder Stabilität durch die Restitution der Tonika-Achse hergestellt.

Differenziert wird dieses, für sich genommen relativ einfache Modell dadurch, dass in der Episode »Exposition« nur die beiden Gegenpole A-Dur/Es-Dur vertreten sind (man denke an eine klassische Exposition mit Tonika- und Dominantbereich), ebenso wie in der zweiten Episode noch nicht alle drei Grundtöne des Konstrukts tonartlich repräsentiert sind.

Ein sehr eindrücklicher dramaturgischer Höhepunkt kommt dadurch zustande, dass die Tonart C-Dur nur einmalig (in der vierten Episode), aber dafür im Orchestertutti und mit den beiden Themen der Episode »Exposition« erscheint – ein Moment, das an andere programmatische Verwendungen des reinen, strahlenden C-Durs in der Romantik erinnert, etwa an die Gipfelstelle der *Alpensinfonie* von Richard Strauss.

Das im ersten Konstrukt (zweite Episode) fehlende B-Dur (Dominante des Gegenpols Es-Dur) erscheint in der ganzen sinfonischen Dichtung nicht als (Durchgangs-)Tonart im eigentlichen Sinne, sondern lediglich an mehreren auffälligen Stellen als prolongierter Akkord.

In den beiden Schlussepisoden spielt schließlich ganz traditionell der Subdominantbereich eine wichtige Rolle, wodurch etwas von dem sonst distanziellen Konzept abgewichen wird.

Wie die Formübersicht zeigt, ist die Realisierung des Tonartenplanes trotz des eigentlich einfachen Grundprinzips recht kompliziert. Sie hörend zu erfassen und wahrzunehmen, erfordert einige Übung.

Ein Jahrzehnt später realisiert Franck im Kopfsatz der Sinfonie ein Achsenmodell, das zum einen komplexer und differenzierter, gleichzeitig aber auch klarer und hörend besser nachvollziehbar ist.

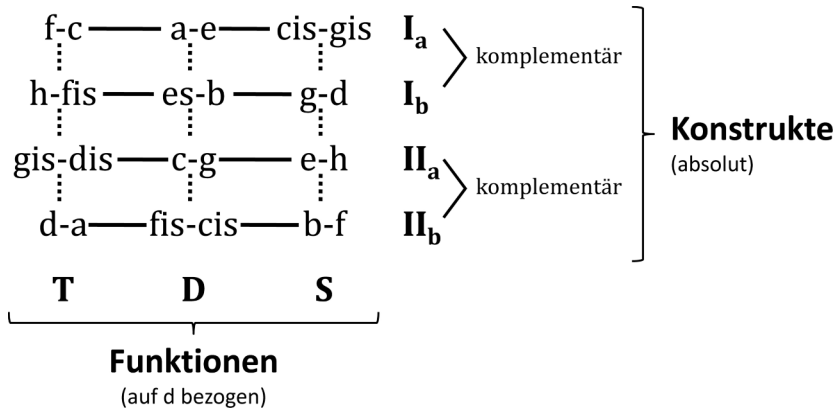
Auch hier ist eine Kleinterzachse für die Großform bestimmend. Grob lässt sich das so darstellen :

1-48	<b>Exposition</b>	Hauptsatzgruppe (Thema 1a + 1b)	d-Moll
49-98		Wiederholung der Hauptsatzgruppe	f-Moll
99-144		Seitensatzgruppe (Thema 2 + 3)	F-Dur
145-174		Schlussgruppe	F/A/Cis (Konstrukt)
175-194	<b>Rezitativ</b>	Themenkopf von Thema 3	F/D/H → as
195-330	<b>Durchführung</b>		as-Moll...
331-337	<b>Reprise</b>	Thema 1a als Kanon	d-Moll
338-348		Whg. Thema 1a als Kanon, Überleitung	h-Moll
349-389		Thema 1b → d-Moll → D-Dur	es-Moll
390-434		Seitensatzgruppe (Thema 2 + 3)	D-Dur
435-472		Schlussgruppe	
473-522	<b>Coda</b>		B-Dur d-Moll

Eine besondere Bedeutung in der Formanlage des Satzes kommt dem Rezitativ zu: Es stellt auf engem Raum die vollständige Tonika-Achse dar und erinnert damit an das Rezitativ des *Grand pièce symphonique*, das in komprimierter Form die zyklischen Themen aneinanderreihet.

Die Achsen werden im Kopfsatz der Sinfonie nicht nur als gegensätzliche Prinzipien, sondern auch funktional eingesetzt – die Tonarten der drei möglichen Kleinterzachsen übernehmen im Sinne des Tonfelds »Funktion« die Rolle von harmonischen Funktionen.

Besonders in der Durchführung wird dies deutlich. Wie der nachfolgende Tonartenverlauf zeigt, wird zunächst die im Rezitativ dargestellte Tonika-Achse fortgesetzt. Anschließend kommt es zu einer Auflösung des Achsenprinzips, bis im zweiten Teil der



Durchführung drei Achsen aufeinander folgen: Die Großterzachse der Durchführungstonart as-Moll/As-Dur, die Subdominant-Achse und schließlich die Dominant-Achse, die in die Reprise leitet.

Dieser Aufbau zeigt, wie intensiv sich Franck bereits mit den Möglichkeiten und Herausforderungen distanzierter Tonalität auseinandergesetzt hatte. Offenbar betrachtete er deren konstruktive Möglichkeiten aber dennoch nicht als zwingende Weiterentwicklung der Tonalität, da sie beispielsweise in den ungefähr zeitgleich entstandenen drei Chorälen für Orgel keine nennenswerte Rolle spielen.

Tonfelder „Funktion“ und „Konstrukt“ im Kopfsatz der Sinfonie

### Weiterführende Literatur

D'Indy, Vincent (1909): »Cours de Composition Musicale«, 2. Band, 2. Teil, Paris: A. Durand et Fils.

Gárdonyi, Zsolt/Nordhoff, Hubert (1990), »Harmonik«, Wolfenbüttel: Möselers Verlag.

Haas, Bernhard (2004): »Die neue Tonalität von Schubert bis Webern. Hören und Analysieren nach Albert Simon«, Wilhelmshaven: Noetzel.

Groth, Renate (1983): »Die französische Kompositionslehre des 19. Jahrhunderts« (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft, Bd. 22), Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.

Lendvai, Ernő (1953), »Einführung in die Formen- und Harmonienwelt Bartóks«, in: Szabolcsi, Bence (Hg.) (1972), »Weg und Werk. Schriften und Briefe«, Kassel u.a.: Bärenreiter, S. 105–149.

Polth, Michael (2006): »Tonalität der Tonfelder. Anmerkungen zu Bernhard Haas, Die neue Tonalität von Schubert bis Webern. Hören und Analysieren nach Albert Simon, Wilhelmshaven: Noetzel 2004«, in: ZGMTH 3/1, Hildesheim u. a.: Olms, S. 167–178.

Ratz, Erwin (1973): »Einführung in die musikalische Formenlehre«, 3. Auflage, Wien: Universal Edition.

Strucken-Paland, Christiane (2009): »Zyklische Prinzipien in den Instrumentalwerken César Francks«, Kassel: Bosse Verlag.

### Empfehlenswerte Aufnahmen

Les Éolides (1876)

Klavierquintett f-Moll(1879)

Violinsonate A-Dur (1886)

Sinfonie d-Moll (1886–1888)

New York Philharmonic, Kurt Masur (Apex 1992)

Amati Quartet und Werner Bartschi (Divox 1991)

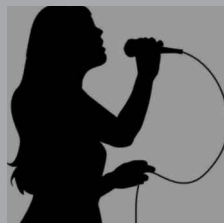
Itzhak Perlman und Martha Argerich (Warner Classics 1998)

Isaac Stern und A. Zakin (Sony Classical/Columbia Masterworks 1960)

Koninklijk Concertgebouworkest, Mariss Jansons (Online, 2004)

Koninklijk Concertgebouworkest, Riccardo Chailly (Decca 1987)





## Lobet den Herren ...

Bei der Gestaltung von Jugendgottesdiensten steht man oft vor dem Problem, auch mit sehr heterogen zusammengesetzten Gruppen einen musikalischen Beitrag zu erstellen. Zwar finden sich immer wieder Instrumentalisten mit sehr guten Fähigkeiten, aber besser wäre es, möglichst die ganze Gruppe zu beteiligen. Natürlich ist Singen hier ein hervorragendes Mittel, haben doch alle ihr »Instrument« dabei. Das Problem: nicht alle singen gleich gern, nicht alle haben dieselben Ausdrucksmöglichkeiten, nicht alle werden mit der Tonart des Stückes und ihrer Stimmlage zurechtkommen. Was also tun? Eine bekannte Melodie kann mit einfachen Dingen auch ganz anders gestaltet werden, wenn man auf popularmusikalische Mittel, wie »rappen«, Vocalpercussion (auch als Vocussion bezeichnet) oder Bodypercussion zurückgreift.

### Der Groove-Baukasten

Am Beispiel von »Lobet den Herren« zeige ich, wie man ein traditionelles Lied in ein popularmusikalisches Arrangement verwandeln kann. Dabei probieren wir nur, auf die Klänge zurückzugreifen, die unser Körper mitbringt. Das sind die Stimme mit all ihren Möglichkeiten, wie Singen, Sprechen aber auch das Nachahmen von Instrumenten/Geräuschen und der Körper selbst, der mit Klatschen, Patschen, Schnipsen, Klopfen, Stampfen u.s.w. eingesetzt werden kann. Für die Aufführung ist es ideal, wenn die einzelnen »Stimmen« mehrfach besetzt sind, so wie man es von einem Chor kennt. Natürlich kann man sich auch für jedes andere Lied entscheiden, wenn entsprechend geändert wird. Das ist auch eine gute Gelegenheit, dass die Teilnehmer eigene Ideen einbringen und so aktiv in den Gestaltungsprozess mit eingebunden sind. Apropos eigene Ideen: Selbstverständlich ist es erlaubt, zu experimentieren und die Vorlage zu verändern! Dazu empfehle, ich verschiedene Fassungen ohne viel Diskussion zu probieren und danach zu entscheiden, welche am besten gefällt.

### Tipps für die Erarbeitung

Schritt 1: Am Anfang war der Rhythmus...

Begonnen wird mit dem rhythmischen Grundpuls, dem »Groove« in Form einer Schlagzeugimitation. Diese Technik wird auch gerne als beat-boxing oder Vocalpercussion, hier in Kombination mit einer Bodypercussion, bezeichnet. Er bildet das Fundament für den Song, auf den alles aufbaut. Wir achten auf eine präzise rhythmische Ausführung (timing) und überprüfen diese mit Metronom oder Drumcomputer. Hierbei bietet sich die Arbeit mit dem eigens dafür erstellten Drum-Playback an (s. a. Zusatzmaterial). Wer es sich zutraut, kann auch beides, Stimmensatz und Bodypercussion gleichzeitig ausführen.

Schritt 2: Alle sprechen den Text

Als nächstes sprechen wir den Text gemeinsam im vorgegebenen Rhythmus (Rap). Er soll gleich mit der richtigen Intention vorgetragen werden. Auf eine rhythmisch präzise Ausführung ist zu achten. Wie wird gestaltet? Lauter/leiser werden, Flüsterton, laut deklamieren, Echodynamik? Sprechen alle gleichzeitig oder nur einzelne? Übernimmt jeder einen kleinen Textteil (Wort, Phrase) solistisch, gibt es besonders akzentuierte Worte? Probieren erwünscht!

Schritt 3: Erarbeiten des ganzen Songs

Nachdem wir uns mit der Vocalpercussion, Bodypercussion und dem darzustellenden Text vertraut gemacht haben, erarbeiten wir den ganzen Song. Das geschieht am besten mit der »loop-Tech-

nik«. Dazu werden kleinere sinnvolle Abschnitte, z. B. nur die Einleitung, solange wiederholt, bis jeder sich ganz sicher fühlt und beim Ausführen - das ist für das gemeinsame Musizieren ganz wichtig - auch ein wenig auf die anderen Stimmen hören kann. Nach dieser Methode erarbeiten wir den ganzen Song, wobei wir neue Abschnitte immer erst ergänzen, wenn die vorherigen sicher ausgeführt werden können. Zur Kontrolle bietet sich an, das Rhythmusplayback dazu laufen zu lassen. Auch kann ein Klavier zur Begleitung genommen werden, wobei sich anbietet, es erst bei Vers 4 einsetzen zu lassen.

#### Schritt 4: Gestaltung

Sofern nicht gleich geschehen, geht es jetzt darum, das »wie« der Darbietung auszufeilen. Die einzelnen Abschnitte werden sorgfältig gestaltet, indem Lautstärken, Klangfarben, Klangbalance, Akzente etc. festgelegt und einstudiert werden.

#### Schritt 5: Los geht's!

Für Probenzwecke kann eine Ton- oder Videoaufnahme (z. B. mit dem Handy) zur abschließenden Ergebnissicherung gute Dienste leisten. Bei großen Gruppen ist auch eine Aufteilung in Kleingruppen denkbar, die sich dann gegenseitig ihre Fassungen vortragen. Für eine richtige Performance, z. B. in einem Gottesdienst, spielen auch viele andere Dinge wie Kleidung, Auf- und Abtreten, persönlicher Ausdruck, Körperhaltung, Beleuchtung, Tontechnik etc. eine wichtige Rolle. Sie müssen natürlich zusätzlich festgelegt und geprobt werden.

#### Perspektiven

Wie war es, ein Lied auf diese Art zu arrangieren und vorzutragen? Sicherlich sind auch viele neue Ideen dazugekommen, vielleicht auch mit der Option, bald wieder eine Gelegenheit für eine Performance zu haben...

#### Begleitmaterial

Auf unserer homepage findet sich folgendes Material (PDF/mp3):

- Leadsheet mit Akkordsymbolen
- komplette Partitur
- Vocussion Pattern
- Klavierbegleitsatz
- Drumplayback
- Drumplayback mit Klavierbegleitung



Gerd-Peter Murawski studierte Klavier (Prof. S.Panzer), Musiktheorie und Gehörbildung (Prof. D. Geller) an der Staatlichen Musikhochschule Heidelberg-Mannheim. Bereits während seines Studiums war er Schulträger und -leiter der Pfälzischen Musikschulen Neustadt/Weinstraße (1983-1996) und Speyer (1988-1995). Es folgten Lehraufträge in Mannheim (1990) und an der Kirchenmusikhochschule in Heidelberg (seit 1991 für Gehörbildung, Tonsatz, später Jazzpiano/Populärmusik). 1996 wurde er als hauptamtlicher Dozent für Theorie und Praxis/Populärmusik für die Studiengänge Musiklehrer und Schulmusik verpflichtet. Hier betreut er u. a. den berufsbezogenen Schwerpunkt Jazz/Pop innerhalb der Schulmusikausbildung sowie die Jazz- und Improvisationsensembles der klassischen Studiengänge.

Nächste Heidelberger Summer School  
zu Musik und Religion: 04. bis 15. Juli 2018



»Was uns bewegt«

Filmnacht, Vorträge und Konzerte.

Musik von Franz Schubert,

Johann Sebastian Bach, Claudio Monteverdi u.a.



UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG  
ZUKUNFT  
SEIT 1386

*Bernd Stegmann*

## *HfK-Podium*

*für studentische Aufführungen*

*Konzerte der letzten 33 Jahre*

Ein besonderes Aufführungsformat zählt zu den Highlights unserer Hochschule. Seit über dreißig Jahren finden Konzerte in der Heidelberger Peterskirche und an weiteren Orten der Region statt, die in Zusammenarbeit mit dem Professor für Chor- und Orchesterleitung von den Studentinnen und Studenten der HfK in größtmöglicher Eigenverantwortung vorbereitet und durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um vielfältige Zusammenstellungen von Chor- Orchester- und Orgelmusik, Sologesang, Werken für Vokalensembles und Wortbeiträgen. Alle Programme verbindet der Leitgedanke, die aufgeführten Stücke so auszuwählen, dass jedes Konzert unter einem bestimmten (oft auch außermusikalischen) Motto steht. Die unterschiedlichsten Titel wie »Gesänge der Nacht«, »Psalmen«, »WasserWerke« oder »Von der Heilung der Zeit« sind so entstanden. Diese Konzeption sensibilisiert unsere Studierenden in besonderer Weise dafür, dass mit ihrer Musik auch gleichzeitig ein außermusikalischer Sinn transportiert wird. Außerdem führt dieses Vorgehen zu einer sehr praktisch orientierten Erweiterung der Literaturkenntnis.

Alle derartigen Veranstaltungen werden von den mit dem jeweiligen Projekt befassten Studierenden in größtmöglicher Eigenständigkeit selbst in die Hand genommen. Dazu gehören: Die Organisation, die Werbung, die Erstellung von Programmheften samt Kurzeinführungen, die Verhandlungen mit auswärtigen Musikerinnen und Musikern, die Akquise von Auftrittsorten sowie sogar zuweilen die von Sponsoren. Das alles ist im Sinn einer praxisnahen Vorbereitung auf das spätere berufliche Wirken von erheblichem Wert. Es schien nun an der Zeit zu sein, dieses ambitionierte und in der Landschaft kirchenmusikalischen Studiums in Deutschland einmalige Projekt etwas ausführlicher darzustellen.

Tabellen kommen in unserer Zeitschrift eher selten vor. Hier soll nun eine Ausnahme gemacht werden. Im Folgenden sind in alphabetischer Reihenfolge sämtliche in oben beschriebenem Rahmen erklangenen Werke aufgeführt. Besonders hervorzuheben ist, dass das Verzeichnis durchaus »Schwergewichte« wie Bachs *Weihnachtsoratorium* und *Johannespassion*, Händels *Messias* sowie anspruchsvolle Werke der Moderne wie Kluges *De Salvatore mundi* oder das *Orgelkonzert* von Francis Poulenc enthält. Viele Orchesterwerke sind im Rahmen der sogenannten »Bruno Hermann-Preisträgerkonzerte« erklangen. Es handelt sich dabei um ein Podium für Bundespreisträgerinnen und -preisträger von »Jugend musiziert«. In Zusammenarbeit mit diesem Projekt leiten dann unsere Studierenden die Kammerphilharmonie Mannheim.

Im zweiten Teil der Tabelle findet sich ein Überblick über die Orgelwerke, welche im Rahmen der oben beschriebenen Konzerte gespielt wurden. Das Spektrum in diesem Bereich ist aber eigentlich noch wesentlich größer, da aus Platzgründen reine Orgelkonzerte nicht aufgeführt werden konnten. Auch gab es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Orgelimprovisationen, deren Titel aus naheliegenden Gründen natürlich ebenfalls fehlen. Dennoch halten wir mit dieser Aufstellung von über 600 aufgeführten Werken einen nicht unwesentlichen Baustein einer Kulturgeschichte »33 Jahre Kirchenmusik in Heidelberg« in Händen.

### **Chor / Orchester / Sologesang**

Allegri, G.	Miserere	Arnold, M.	Konzert f. 2 Violinen und Orch. op. 77
Altnickol, J.Ch.	Befiehl du deine Wege	Bach J.Ch.	Sinfonia concertante A-Dur für Violine, Violoncello und Orchester
Alvars, P.	Concertino op. 34		
Arensky, A.	Tschaikowsky-Variationen op. 35a		

- |                           |   |    |  |
|---------------------------|---|----|--|
| Bach J.S. / Bräutigam, V. | Markuspassion 1731 / 1981   |    |  |
| Bach, C. PH. E.           | Sinfonie Nr. 4 A-Dur  |    |  |
| Bach, J.                  | Unser Leben ist ein Schatten  |    |  |
| Bach, J.Chr.Fr.           | Wachet auf, ruft uns die Stimme                                     | 2x |  |
| Bach, J.L.                | Unsere Trübsal  |    |  |
| Bach, J.S.                | Kantaten:   |    |  |
|                           | BWV 32 Liebster Jesu, mein Verlangen                                |    |  |
|                           | BWV 59 Wer mich liebet  |    |  |
|                           | BWV 131 Aus der Tiefen  |    |  |
|                           | BWV 150 Nach dir, H. verlangt mich                                  | 2x |  |
|                           | BWV 158 Der Friede sei mit dir                                      | 3x |  |
|                           | BWV 169 Gott soll allein  |    |  |
|                           | BWV 199 Mein Herze schwimmt im Blut                                 |    |  |
|                           | BWV 202 Weichet nur, betr. Schatten                                 |    |  |
|                           | BWV 51 Jauchzet Gott i. a. Landen                                   | 2x |  |
|                           | BWV 56 Ich will d. Kreuzstab g. tragen                              |    |  |
|                           | BWV 82 Ich habe genug   | 2x |  |
|                           | BWV 98 Meinen Jesum lass ich nicht                                  |    |  |
|                           | Motetten:   |    |  |
|                           | BWV 226 Der Geist hilft   | 2x |  |
|                           | BWV 228 Fürchte dich nicht  |    |  |
|                           | BWV 227 Jesu, meine Freude  | 3x |  |
|                           | BWV 230 Lobe d. Herrn, alle Heiden                                  | 2x |  |
|                           | BWV 225 Singet dem Herrn  |    |  |
|                           | BWV 229 Komm, Jesu, komm  |    |  |
|                           | Konzert c-Moll für Oboe, Violine und Orch. BWV 1060                 |    |  |
|                           | Konzert a-Moll für vier Cembali und Orchester BWV 1065              |    |  |
|                           | Messe A-Dur BWV 234   | 2x |  |
|                           | Suite Nr. 1 BWV 1066  |    |  |
|                           | Suite Nr. 2 h-Moll BWV 1067   | 2x |  |
|                           | Violinkonzert E-Dur BWV 1042  |    |  |
|                           | Weihnachtsoratorium Kantaten 1-6                                    |    |  |
| Barbe, H.                 | An die Sterne   |    |  |
|                           | Canti di Ungaretti  |    |  |
|                           | Canticum Simeonis   | 4x |  |
|                           | Herbst  | 2x |  |
|                           | Liederkreis op. 39 von R. Schumann, bearbeitet für Chor a cappella  |    |  |
|                           | Missa brevis  |    |  |
|                           | Passionsmotette   |    |  |
|                           | Todesfuge   |    |  |
|                           | Volkslieder   |    |  |
| Barber, S.                | Adagio for Strings op. 11   |    |  |
| Bartók, B.                | Rumänische Tänze  | 3x |  |
| Baumann, M.               | Konzert für Orgel und Orchester op. 70                              |    |  |
|                           | Pater noster  |    |  |
| Becker, A.                | Bleibe, Abend will es werden  |    |  |
| Becker, A.                | Morgenglanz der Ewigkeit  |    |  |
| Beethoven, L.v.           | Sextett Es-Dur op. 81, Fassung für zwei Hörner und Streichorchester |    |  |
| Benda, F.                 | Konzert für Flöte und Orchester e-Moll                              |    |  |
| Berkeley, L.              | Missa brevis  |    |  |
| Bernabei, E.              | In Hymnis et Canticis   |    |  |
| Bernardi, S.              | Magnificat  |    |  |
| Bernstein, L.             | Chichester Psalms   |    |  |
| Bertram, H.G.             | Vom Lichtglanz Gottes im Dunkeln (Sopran und Orgel)                 |    |  |
| Bortnjanski, D.           | Großes Gloria   |    |  |
|                           | Liturgische Stücke a.d. preußischen Agende 1822                     |    |  |
| Bossi, M.E.               | Cantate Domino  |    |  |
| Brahms, J.                | Ach, arme Welt op. 110.2  |    |  |
|                           | Ave Maria op. 12  |    |  |
|                           | Der 13. Psalm op. 27  |    |  |
|                           | Ein deutsches Requiem op. 45 (für Soli, Chor und zwei Klaviere)     |    |  |
|                           | Fest- und Gedenksprüche op. 109                                     |    |  |
|                           | Ich aber bin elend op. 110.1  |    |  |
|                           | Im Herbst op. 104.5   | 3x |  |
|                           | Letztes Glück op. 104.3   | 2x |  |
|                           | Marienlieder op. 22   |    |  |
|                           | Nachtwache I  | 2x |  |
|                           | Nachtwache II   | 2x |  |
|                           | O Heiland, reiß d. Himmel auf op. 74                                | 2x |  |
|                           | Schaffe in mir, Gott op. 29   | 5x |  |



Brahms, J.	Verlorene Jugend op. 104.4	2x	Dister, H.	Ich wollt, d. i. daheime wär op. 12.5	5x
	Warum ist das Licht op. 74.1	3x		In der Welt habt ihr Angst op. 12.7	2x
	Wenn wir in h. Nöten sein op. 110.3			Jesu, deine Passion	
	Zigeunerlieder op. 103/112			Konzert für Cembalo und Orch. op. 14	
Brahms, J./Reimann	Ophelia-Lieder			O Mensch, beweine deine Sünde groß	
Bräutigam, V.	Jesus stillt den Seesturm			Singet d. Herrn ein n. Lied op. 12.1	3x
Britten, B.	A Ceremony of Carols	3x		Singet frisch u. wohlgenut op. 12.4	2x
	A Hymn to Virgin			Totentanz op. 12.2	3x
	A.M.D.G.		Durufié, M.	Wachet auf, ruft uns die Stimme op. 12.6	
	Deus in adiutorium meum intende			Missa cum júbilo	
	Festival Te Deum			Requiem op. 9	3x
	Hymn to St. Cecilia			Ubi caritas et amor	
	Lachrymae op. 48		Dvorák, A.	Ave Maria op. 19b	
	Missa brevis in D op. 63	2x		Messe D-Dur op. 86	4x
	Rejoice in the lamb op. 30	5x		O sanctissima dulcis virgo Maria op. 19 a	
	Simple Symphony op. 4	4x	Eben, P.	De tempore	3x
	Te Deum			Salve Regina	2x
Bruckner, A.	Christus factus est			Sonnengesang	3x
	Vexilla regis			Ubi caritas et amor	3x
	Virga Jesse	2x	Eccard, J.	Mit Ernst, o Menschenkinder	
Bruhns, N.	Jauchzet dem Herren alle Welt			Übers Gebirg Maria geht	3x
Burkhard, W.	Das neugeborene Kindelein		Elgar, E.	Death on the hills	
	Die Verkündigung Mariae	5x	Fauré, G.	Messe basse	2x
	Eile, Gott, mich zu erretten			O salutaris	
	Herr, wie lange			Requiem	
Buxtehude, D.	Das Neugeborne Kindelein			Sancta mater	
	Herr, auf dich traue ich		Franck, C.	Dextera domini	
	Herr, wenn ich nur dich habe			Domine non secundum	
Byrd, W.	Laetentur coeli		Franck, M.	Ach Herr, ich bin nicht wert	
Campra, A.	Exaltabo te, Deus meus, rex			Also hat Gott die Welt geliebt	
	Quemadmodum desoderat cervus			Da pacem Domine	
Chaminade, C.	Messe			Die Menschen aber verwunderten sich	
Chopin, F.	Konzert für Klavier u. Orch. f-Moll op. 11			Entsetzet euch nicht	
Corelli, A.	Concerto grosso c-Moll op. 6.3			Hohelied-Motetten	
Cornelius, P.	Der Tod, das ist die kühle Nacht		Fritschel, J.	Kommt her zu mir alle	
	Die Hirten			With song and dance	2x
	Die Könige		Gabrieli, G.	Cantate Domino	
	Requiem nach Hebbel	2x	Gárdonyi, Z.	Psalm 23	
David, J.N.	Der Pharisäer und der Zöllner		Gesualdo, C.	Caligaverunt oculi mei	
	Die Ehebrecherin			O vos omnes	
	Gottesminnelieder für Sopran und Orgel			Tenebrae factae sunt	
	Missa choralis		Gesualdo, C./Strawinsky I.	Sacrae cantiones	
	Und ich sah einen neuen Himmel			Missa da camera	
Demantius, Ch.	Weissagung des Leidens und Sterbens		Göttsche, G.M.	Es kommt ein Schiff geladen	
d. Prez, Josquin	Missa pange lingua	3x	Graap, L.	Suite »Aus Holbergs Zeit«	6x
Distler, H.	Also hat Gott die Welt geliebet		Grieg, E.	Wie bist du doch schön op. 74	
	Bei stiller Nacht			Herr, wie lange	
	Das ist je gewisslich wahr op. 12.8	3x	Gulbins, M.	Der Messias	4x
	Die Weihnachtsgeschichte op. 10	5x	Händel, G.Fr.	Dixit Dominus	
	Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld			Konzert B-Dur für Harfe u. Orch. op. 4.6	
	Fürwahr, er trug unsere Krankh. op. 12.9			Konzert g-Moll für Orgel u. Orch. op. 4.1	

Händel, G.Fr.	Konzert F-Dur für Orgel u. Orch. op. 4.4	Lasso, O.	Missa »Il me suffit«	
Hanff, J.N.	Ich will den Herrn loben allezeit		Prophetiae Sibyllarum	2x
Hassler, H.L.	Cantate domino	Lechner, L.	Christ, der du bist der helle Tag	
Hauptmann, M.	Macht hoch die Tür		Das Hohelied Salomonis	
	Messe f-Moll op. 18	Ligeti, G.	Ejszaka	
Haydn, J.	Konzert für Orgel und Orchester C-Dur		Reggel	
	Konz. f. Violonc. u. Orch. D-Dur op. 101	Liu, L.	WEG (U.A.)	
	Missa in angustiis 2x	Manicke, D.	Magnificat f. Sopran und Orgel	
Hensel F.	Drei weltliche a-cappella-Chöre	Mauersberger, R.	Wie liegt die Stadt so wüst 2x	
	Herbst	Mendelssohn, A.	Auferstehung op. 17 2x	
Henze, H.W.	Moralitäten		Das Leiden des Herrn op. 13	
Herrmann, H.	Konzert für Accord.. u. Streichorchester		Die Seligpreisungen op. 116	
Herzogenberg, H.	Adventsmotette		Motette zum Buß- und Bettag op. 90	
	Das ist mir lieb		Motette zum Pfingstfest	
	Liturgische Gesänge op. 81		Schmücket das Fest mit Maien	
	Mache dich auf, werde Licht op. 81.1		Sie haben mich oft gedrängt op. 81.3	
	Psalm 116 op. 34	Mendelssohn-Bartholdy, F.		
Hessenberg, K.	O Herr, mache mich zum Werkzeug		Aus tiefer Not op. 23.1 3x	
	deines Friedens 2x		Ein Sommernachtstraum op. 61	
Hildegard von Bingen			(Fassung mit Klavier zu vier Händen)	
	Audite, o lucis filiae		Herr, nun lässest du deinen Diener in	
	Sol oritur		Frieden fahren	
Hindemith, P.	Trauermusik 3x		Herr, sein gnädig unserm Flehn	
Ives, Ch.	The unanswered question		Im Advent op. 79.5	
Janacek, L.	Suite		Konzert f. Violine und Orch. d-Moll 3x	
	Otce nas 2x		Mein Herz erhebet Gott op. 69.3 2x	
Jansson, L.	To the Mothers in Brazil		Nunc dimittis	
Johner, H.R.	Jubilate Deo (Sopran und Orgel)		Richte mich, Gott op. 78.2	
Jongen, J.	Credo		Ruhetal	
Kai-Young, C.	Seui Diu Go Tau		Schweigend sinkt die Nacht	
Kaminski, H.	Der 130. Psalm 3x		Streichersinfonie Nr. 11 f-Moll	
	Der Mensch lebt und bestehet		Streichersinfonie Nr. 12 g-Moll	
Kelterborn, R.	Domine deus (Tres cant. sacrae) 3x		Streichersinfonie Nr. 2 D-Dur 2x	
Kern, F.H.	»Almost Romance« für Tuba und		Streichersinfonie Nr. 7 d-Moll	
	Kammerorchester (U.A.)		Veni Domine	
Kinzler, B.	Klage - Monologe op. 4		Vespergesang	
	Liederzyklus n. Texten der Bergpredigt		Warum toben die Heiden op.78.1 3x	
	Singet dem Herrn ein neues Lied		Weihnachten op. 79.1	
Kluge, M.	De Salvatore Mundi 3x	Merulo, Cl.	Adoramus te	
	Johanneskonzert 2x		Innocetes pro Christo	
	Palinodien		Jubilate deo omnis terra	
Kodály, Z.	Die Alten		Laudate dominum	
	Jesus und die Krämer 2x		Magnum haereditatis	
	Laudes organi 2x		O quam gloriosum	
	Missa brevis	Messiaen, O.	O sacrum convivium	
Koszewsky, A.	Angelus Domini	Micheelsen, H.F.	Singet dem Herrn ein neues Lied	
Kraus, J.M.	Sinfonie c-Moll	Miskinis, V.	Cantate domino	
Krebs, J.L.	Erforsche mich Gott		Magnificat	
Krieger, J.P.	Lobet den Herrn	Monteverdi, Cl.	Agnus dei a 4 voci	
Kuhnau, J.	Tristis est anima mea 2x		Ave maris stella	
Larsson, L.E.	Concertino für Posaune und		Christe adoramus te a 5 voci	
	Streichorchester op. 45.7		Kyrie a 4 voci	

Monteverdi, Cl.	Laetaniae della Beata Vergine Lauda Jerusalem dominum (Marienvesper) 3x Lauda Jerusalem dominum a 5 voci Laudate dominum Magnificat secondo a 4 voci Nigra sum	Purcell, H.	The Blessed virgin's expostulation (für Sopran und Orgel)
Mozart, W.A.	Adagio KV 465 Eine kleine Nachtmusik 4x Fuge c-Moll KV 405 Konzert für Klav. u. Orch. A-Dur KV 414 Konzert für Klav. u. Orch. C-Dur KV 415 Konzert für Klav. u. Orch. A-Dur KV 414 Litaniae Lauretanae D-Dur KV 195 Missa brevis in d-Moll KV 65 2x Sinfonie A-Dur KV 201 Sinfonie G-Dur KV 129 Te Deum KV 141 Vesperae solennes de dom. KV 321 2x	Ravel, M.	Trois Chansons
Münden, G.P.	Gebet für ein Kind	Reda, S.	Die Weihnachtsgeschichte 2x
Neruda, J.B.G.	Konzert für Trompete und Orch. Es-Dur	Reger, M.	Der Mensch lebt u. bestehet op. 138 2x Die ihr schwebet um diese Palmen (nach Hugo Wolf) Führ mich, Kind, nach Bethlehem (nach Hugo Wolf) Lyrisches Andante 3x Morgengesang op. 138 2x Nachtlied op. 138 4x O Tod, wie bitter bist du op. 110.3 2x Und unser lieben Frauen Traum op. 138
Nystedt, K.	Der Lobpreis der Liebe op. 72 2x	Reissiger, C.G.	Der 27. Psalm
Pachelbel, J.	Magnificat Tröste, tröste uns Gott	Respighi, O.	Antiche Danze ed Arie per Luito Il Tramonto
Palestrina, G.P.	Missa »L'homme armé«	Rheinberger, J.G.	Abendlied Warum toben die Heiden op. 40.2
Pärt, A.	Magnificat 2x Nunc dimittis	Richter, E.Fr.	Da Israel aus Ägypten zog
Penderecki, K.	Gesang der Cherubim	Rossini, G.	Streichersonate Nr. 1 G-Dur 2x Streichersonate Nr. 3 C-Dur
Pepping, E.	Agnus dei (Missa dona nobis pacem) Deutsche Messe Ein jegliches hat seine Zeit 2x Herr, unser Gott Ich bin der Herr Jesus und Nikodemus 6x Johannes der Täufer Uns ist ein Kind geboren 4x	Rutter, J.	Christmas Lullaby Nativity Carol
Pergolesi, G.B.	Konzert für Flöte und Orchester G-Dur Stabat mater 2x	Saint-Saëns	Benedictus
Plau, A.	Concerto für Tuba und Streichorchester	Sauseng, W.	De visione duo decima
Popp, P.	Die Gottesstadt	Scarlatti, D.	Stabat mater für 10 Stimmen
Poulenc, F.	Hodie Christus natus est 3x Konzert für Orgel und Orchester 3x Messe in G O magnum mysterium 3x Quatre petites prières de St. Fr. d'Assise Quem vidistis pastores dicite 3x Tenebrae factae sunt Un soir de neige Videntes stellam 2x	Scheidt, S.	Christe, der du bist Tag und Licht
Praetorius, M.	Es ist ein Ros entsprungen Jubilate Domino Venite, exsultemus Domino	Schein, J.H.	Canzon á 6 (Bläserchor) Christ lag in Todesbanden (Opella nova) Dennoch bleibe ich stets an dir (Israelsbrunnlein) 2x Der 116. Psalm 3x Die m. Tränen säen (Israelsbrunnlein) 2x Drei schöne Ding sind (Israelsbrunnlein) Ein f. Burg ist unser Gott (Opella nova I) Ein Kind geborn zu Bethlehem Ein müd und mattes Hirschelein (Cantional) Herr, lass m. Klage (Israelsbrunnlein) 3x Ich freue mich im Herren (Israelsbr.) Ihr Heiligen, lobsinget dem Herren (Israelsbrunnlein) Lehre uns bedenken (Israelsbrunnlein) Mit Fried und Freud ich fahr dahin (Opella nova I) Nun komm, der Heiden Heiland (Opella nova) O Herr, ich bin dein Knecht (Israelsbr.) Suite Nr. 1 (Banchetto musicale) Vater unser i. Himmelreich (Opella nova I)

Schein, J.H.	Verbum caro factus est		Schütz, H.	Meine Seele erhebt den Herrn 1657	2x
	Zion spricht (Israelsbrunnlein)	2x		Musicalische Exequien	4x
Schubert, Fr.	Messe G-Dur	2x		O lieber Herre Gott (Geistl. Chormusik)	
	Ouvertüre c-Moll	3x		O süßer, o freundlicher Herr Jesu Christe (Kl. Geistl. Konzerte)	
Schumann, G.	Komm, Heilger Geist			Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist	
Schumann, R.	Beim Abschied zu singen op. 84			Sicut Moses (Cantiones sacrae)	
	Der traurige Jäger op. 75.3			Singet dem Herrn ein neues Lied (Psalmen Davids)	
	Dichterliebe op. 48			So fahr ich hin zu Jesu Christ (Geistl. Chormusik)	
	Schön ist d. Fest des Lenzes op. 101.5			Supereminet omnem scientiam (Cantiones Sacrae)	
	So wahr die Sonne scheint op. 101.8			Tröstet, tröstet mein Volk (Geistl. Chormusik)	4x
	Spanisches Liederspiel op. 74			Unser Herr Jesus Christus	
	Vier doppelchörige Gesänge op. 141			Unser keiner lebet ihm selber (Geistl. Chormusik)	
	Zigeunerleben op. 29.3	2x		Vater unser	
Schütz, H.	Also hat Gott die Welt geliebt (Geistl. Chormusik)	3x		Verbum caro factum est	
	Cantate Domino (Cantiones sacrae)			Verleih uns Frieden (Geistl. Chormusik)	
	Das is je gewißlich wahr (Geistl. Chormusik)	2x		Wer will uns scheiden (Kl. Geistl. Konzerte)	
	Der 116. Psalm	2x	Schweizer, R.	Psalm 150	4x
	Deutsches Magnificat 1671	3x		Wir schlugen ihn	
	Die mit Tränen säen (Geistl. Chormusik)			Fröhlich soll mein Herze springen (Nach R. Schumann op. 124.12)	
	Eile, mich, Gott, zu erretten (Kl. Geistl. Konzerte)			Zu Bethlehem geboren (Nach R. Schumann op. 68.43)	
	Ein Kind ist uns geboren			Concerto F-Dur	
	Es ist erschienen (Geistl. Chormusik)	2x		Geschichte vom Soldaten	
	Gib unsern Fürsten (Geistl. Chormusik)			Pater noster	
	Heu mihi, Domine (Cantiones sacrae)			Cantus gloriosus	2x
	Ich bin ein rechter Weinstock (Geistl. Chormusik)	4x		Lamentationes Jeremiae	
	Ich bin eine rufende Stimme (Geistl. Chormusik)	4x		Vaughan Williams, R.	
	Ich liege und schlafe (Kl. Geistl. Konzerte)	2x		Come away, death	
	Ich will den Herren loben allezeit (Kl. Geistl. Konzerte)			Ave Maria für Sopran und Orgel	2x
	In te, domine speravi (Cantiones sacrae)			Laudi alla Vergine Maria	2x
	Ist Gott für uns (Kl. Geistl. Konzert)			Pater noster	3x
	Jubilate Deo (Kl. Geistl. Konzert)				
	Matthäus-Passion				



Villa-Lobos, H.	Ciranda des sete notas		
Vivaldi, A.	Concerto »La tempesta di mare«		
	Concerto C-Dur		
	Concerto RV 437		
	Konzert für Gitarre u. Streichorch. D-Dur		
	L'Autunno		
	L'Estate	3x	
	L'Inverno	3x	
	La primavera	3x	
Warlock, P.	Capriol Suite		
Weckmann, M.	Zion spricht: D. Herr hat mich verlassen		
Widor, C.M.	Messe op. 36		
Wilke, J.	Es kommt ein Schiff geladen		
	Josef, lieber Josef mein		
Wilke, J.	Maria durch ein Dornwald ging		
	Nun komm, der Heiden Heiland		
Wolf, H.	Geistl. Gesänge nach Eichendorff	2x	
Wolfrum, P.	Der barmherzige Samariter	2x	
Zelenka, J.D.	In monte Oliveti		
	Lamentatio pro die Mercuri Sancto	2x	
	Missa Dei Filii		
Zimmermann, H.W.	Chorvariationen ü. ein Thema von Distler		
	Das islamische Marienlob		
	Deutsches Magnificat		
	Kommt, singt unserem Herrn	3x	
	Uns ist ein Kind geboren		



### Orgel solo / Klavier solo

Alain, J.	Litanies		
	Suite I		
	Suite pour Orgue		
Bach, C.Ph.E.	Sonata a-Moll		
Bach, J.S.	Allein Gott in der Höh sei Ehr BWV 663		
	Aus tiefer Not BWV 686		
	Aus tiefer Not schrei ich zu dir BWV 687		
	Canonische Veränderungen über »Vom Himmel hoch«		
	Concerto a-Moll BWV 593	2x	
	Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542	3x	
	Fuga sopra Magnificat BWV 733	2x	
	Herr Chr., der ein'ge Gottess. BWV 601		
	Komm, Gott Schöpfer BWV 667		
	Komm, Heiliger Geist BWV 651 a		
	Kyrie, Christe, Kyrie BWV 669 - 671		
	Nun komm, der H. Heiland BWV 599	2x	
	Nun komm, der H. Heiland BWV 659	3x	
	Passacaglia u. Fuge c-Moll BWV 582	2x	
Bach, J.S.	Pastorale F-Dur BWV 590	3x	
	Präludium und Fuge a-Moll BWV 543		
	Präludium und Fuge e-Moll BWV 548		
	Präludium u. Fuge Es-Dur BWV 552	2x	
	Präludium und Fuge G-Dur BWV 541	2x	
	Präludium und Fuge h-Moll BWV 544		
	Schmücke dich, o liebe Seele BWV 654		
	Sonate C-Dur BWV 529		
	Sonate Es-Dur BWV 525		
	Von Gott will ich nicht lassen BWV 658		
	Wer n. den I. Gott lässt walten BWV 647		
Barber, S.	Wondrous love: Var. on a Shape-note H.		
Baumann, M.	Psalm 133 op. 67.2	2x	
Brahms, J.	11 Choralvorspiele op. 122	2x	
	Es ist ein Ros entsprungen op. 122		
	Präludium und Fuge g-Moll		
Brandmüller, Th.	Homage á Perotin		
Britten, B.	Prelude and Fugue on a Theme of Vittoria		

Bruhns, N.	Präludium in G	2x	Klerambault, L.M.	Suite du deuxième ton	
	Präludium und Fuge g-Moll		Kloppers, J.	Chorale Perlude »Wake, awake, for night is flying«	
Buxtehude, D.	Ciacona e-Moll		Kluge, M.	Vater unser im Himmelreich	2x
	Komm, Heiliger Geist		Kuhnau, J.	Biblische Sonate Nr. 1	
	Magnificat primi toni		Laténas, F.	Svytejimas	
	Nun komm, der Heiden Heiland		Liszt, F.	Präludium und Fuge über B-A-C-H	
	Präludium fis-Moll	2x	Lübeck, V.	Präludium und Fuge g-Moll	
	Präludium und Fuge a-Moll		Lubrich, F.	Die Toteninsel op. 37.3	
Ciurlionis, M.K.	Fuge b-moll		Mendelssohn-Bartholdy, F.	Sonate Nr. 3 A-Dur op. 65.3	
Clérambault, L.N.	Suite du 1er ton			Sonate Nr. 6 d-Moll 65.6	2x
David, J.N.	Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig			Sonate Nr.1 f-Moll op. 65.1	2x
	Es ist ein Schnitter, heißt der Tod		Messian, O.	L'Ascension	2x
	Es sungen drei Engel			La Nativité du Seigneur	2x
	Fantasie und Fuge in Gis/As			Messe de la Pentecote	
	Introduktion und Passacaglia		Mozart, W.A.	Adagio und Fuge c-Moll KV 546	
	»Wach auf, du deutsches Land«		Pachelbel, J.	Magnificat peregrini toni	
	Komm, Heiliger Geist		Pepping, E.	Toccata und Fuge über »Mitten wir im Leben sind«	
	Partita »Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig«		Reger, M.	Choralfantasie »Wachet auf, ruft uns die Stimme« op. 52.2	
	Präludium und Fuge a-Moll			Fantasie und Fuge op. 135 b	
Distler, H.	Sonate op. 18.2			Introduktion und Passacaglia d-Moll	
Dupré, M.	Perludé e fugue op. 7.1			Präludium und Fuge h-Moll op. 129	
Eben, P.	Hiob			Te Deum	
	Laudes		Rheinberger, J.	Pastoralsonate G-Dur op. 88	
	Sonntagsmusik	3x		Präludium c-Moll op. 156	
	Walpurgisnacht	2x		Romanze Es-Dur op. 156	
Franck, C.	Choral E-Dur			Sonate Nr. 4 a-Moll op. 98	4x
	Preludé, Fugue e Variation h-Moll Op. 18		Scheidemann, H.	Magnificat primi toni	
Frescobaldi, G.	Capriccio sopra la bassa fiamenga		Scheidt, S.	Magnificat	2x
	Toccata nona		Schumann, R.	Carnaval op. 9	
Gárdonyi, Z.	Grand Choeur		Senftleben, M.	Nacht aus Blau und Gelb	
Guilain, J.A.	Suite du second ton		Sweeling, J.P.	Fantasia chromatica	
Hambraeus, B.	Interferenzen			Mein junges Leben hat ein End	2x
Hensel, F.	Präludium G-Dur		Tunder, F.	Praeludium in g	
	Prelude		Vaughan Williams, R.	Musette	
Hindemith, P.	Sonate 1			Rhosymedre	
	Ave maris stella		Vierne, L.	2. Symphonie	
Hollins, A.	Concert Overture c-Moll		Vivaldi, A.	Concerto h-Moll (J.G. Walther)	
Kaminski, H.	Choralsonate		Wolfrum, P.	Sonate b-Moll op. 1	
Karg-Elert, S.	Choralfantasie »Herr Jesu Christ, dich zu uns wend«				
	Sonatine a-Moll op. 74				
	Stimmen der Nacht				

*jubilieren**aufführen**üben**musizieren**spielen**studieren**inspirieren**motivieren*

# *Die Welt besteht nicht nur aus Tönen I*

*Gemälde von Gerhard Luchterhandt*

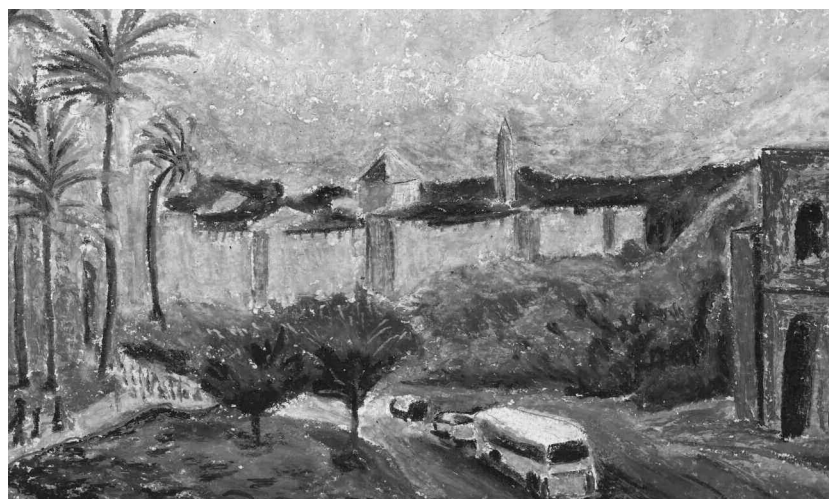


Die Welt besteht nicht nur aus Tönen ...

... das ist ein Gedanke, der Berufsmusikern zu denken schwerfällt. Umso erstaunlicher ist es, wenn man entdeckt, dass sich Angehörige dieser eigenartigen Spezies zuweilen auch mit ganz anderen Dingen als der Erzeugung von Wohlklingendem befassen. Eine solche Entdeckung war die Tatsache, dass sich Gerhard Luchterhandt, unser Professor für Musiktheorie und Improvisation, auf ambitionierte Weise neben der Tonkunst mit der Malerei beschäftigt. Hier geben wir nun eine kleine Auswahl seiner im Sommer 2015 auf einer Reise nach Israel entstandenen Bilder wieder. Leider können wir aufgrund des Schwarz-Weiß-Drucks der Zeitschrift die enorme Farbigkeit der Gemälde nicht realisieren, meinen jedoch, dass sie auch in dieser Wiedergabe reizvoll sind.



Caesarea, am alten Hafen



Jerusalem, Blick in Richtung Jaffator



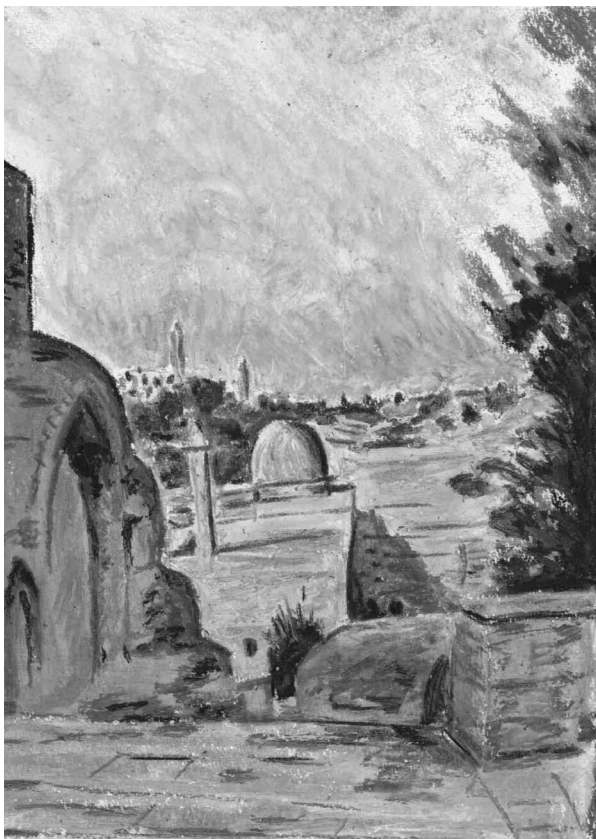
See Genezareth, Ostufer



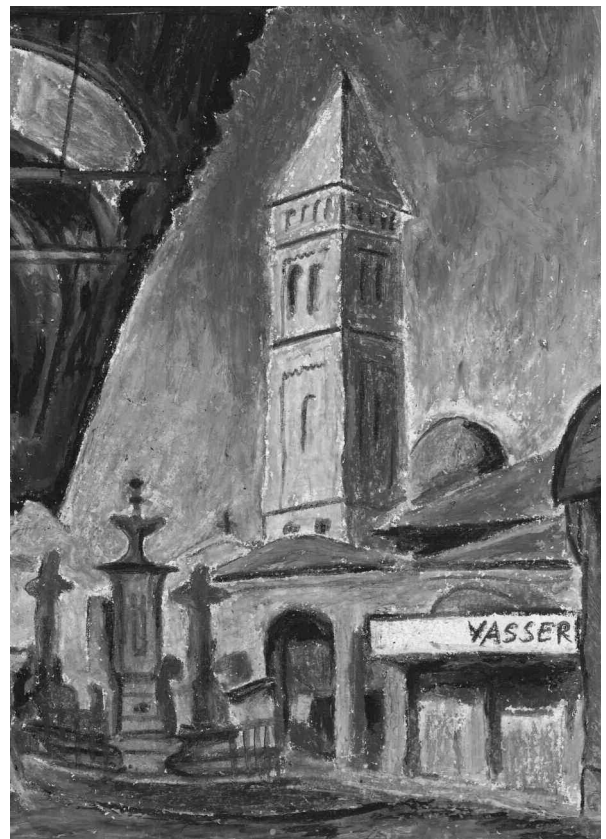
Burg Montfort in Nordgalläa



Wadi Rum, Jordanien



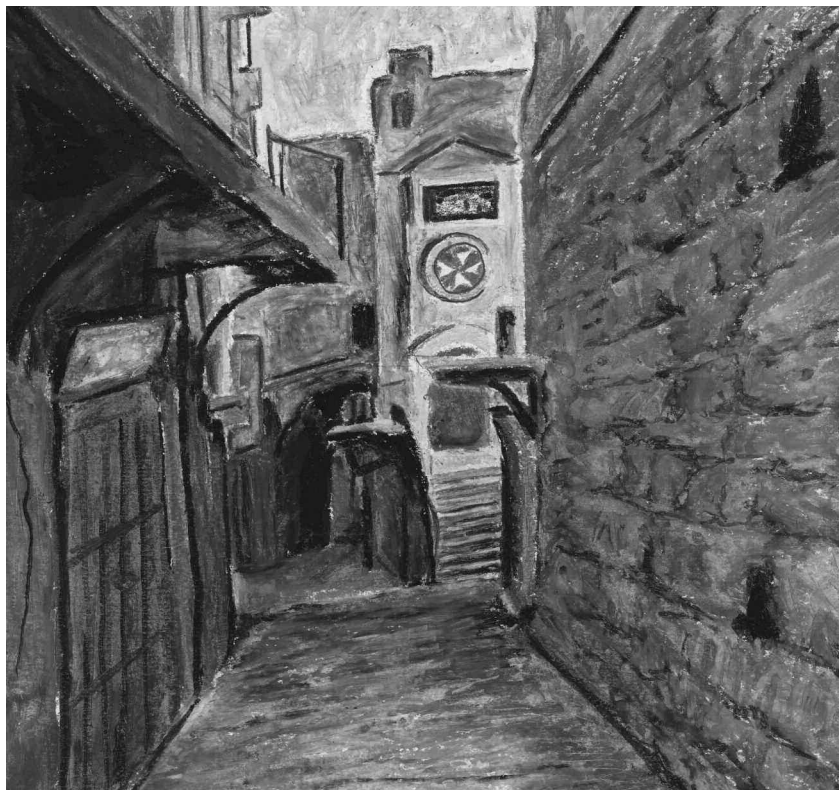
Jerusalem, Al-Aqsa-Moschee



Jerusalem, Muristan und Erlöserkirche



Jerusalem, abends in einer Altstadtgasse nahe der Grabeskirche



Jerusalem, Johanniter-Hospiz

# Die Welt besteht nicht nur aus Tönen II

Gedichte von Bernd Stegmann



Im Folgenden sind einige Gedichte versammelt, die Bernd Stegmann in Zusammenhang mit seinen im Strube Verlag erschienenen Liedsammlungen »Mit Gott reden« und »Diesseits leben« verfasst hat.

Die Texte könnte man als religiöse Meditationen über das alltägliche Leben und Erleben bezeichnen. Sie entgrenzen es gewissermaßen. Gemäß dem Titel »Diesseits leben« wollen sie dafür werben, Gottes Gegenwart gedanklich nicht in eine ungreifbare Ferne zu verlagern, sondern sie im Hier und Jetzt wahrzunehmen.

## Ein Netz aus Raum und Zeit

Gott, du hast aus Raum und Zeit  
ein atmendes Netz gemacht,  
Muster der Unendlichkeit  
aus Fäden von Licht und Nacht.  
Linien vom Diesseits ins Jenseits, vom Heute ins Morgen,  
verwobene Wege, der eine im andern verborgen.  
Herr, gib mir Halt in dem rinnenden Sand,  
lass mich nicht fallen aus deiner Hand.

Gott, du hast aus Raum und Zeit  
ein atmendes Netz gemacht,  
Muster der Unendlichkeit  
aus Fäden von Licht und Nacht.  
Wellen von Schall und vom Puls meines Herzens, von Wärme,  
vom Rhythmus des Lebens, vom schimmernden Blinken der Sterne.  
Herr, gib mir Halt in dem rinnenden Sand,  
lass mich nicht fallen aus deiner Hand.

Mensch, du hast dein armes Kleid  
aus brüchigem Garn gemacht,  
Muster der Vergänglichkeit,  
zerfallenden Daseins Tracht.  
Unsere Netze - gewebt in zerfließenden Zeiten,  
in endlosen Räumen und stetig sich dehnenden Weiten.  
Herr, gib mir Halt in dem rinnenden Sand,  
lass mich nicht fallen aus deiner Hand.

## Erstes Sonnenlicht

Erstes Sonnenlicht  
tiefe Nacht durchbricht,  
und ein kleiner Vogel  
aus dem Nichts erwacht.  
In dem wundersamen Schweben  
zwischen Schlafen, Träumen, Leben  
kannst du Gottes Nähe ahnen -  
und das Auferstehn.

Aus der Erde bricht  
erster Keim ans Licht,  
und ein grüner Schleier  
zart den Wald bedeckt.  
In dem wundersamen Schweben  
zwischen Schlafen, Träumen, Leben  
kannst du Gottes Atem fühlen -  
und das Auferstehn.

Müdes Herz, wach auf,  
Tag beginnt den Lauf.  
Auch dein eignes Leben  
heute neu entsteht.  
In dem wundersamen Schweben  
zwischen Schlafen, Träumen, Leben  
kannst du Gottes Kräfte spüren -  
und das Auferstehn.

*Du musst über den Fluss*

Du musst über den Fluss,  
hab keine Angst davor.  
Diesseits und Jenseits,  
im Ursprung fest verbunden,  
Diesseits und Jenseits  
sind Ufer dieses Stromes.  
Es ist ein ganzes Land,  
es ruht in Gottes Hand.

Du musst über den Fluss,  
hab keine Angst davor.  
Hörst du die Töne,  
die leise zu dir dringen?  
Hörst du das Echo?  
Es ist dein eignes Singen,  
das drüben schon erklingt  
und sanft herüberschwingt.

Du musst über den Fluss,  
hab keine Angst davor.  
Spürst du die Düfte,  
die zart herüberwehen?  
Siehst du das Blühen?  
Es ist ein fernes Leben,  
das nah bei dir entspringt  
und nun für dich beginnt.

Du musst über den Fluss,  
hab keine Angst davor.  
Diesseits und Jenseits,  
im Ursprung fest verbunden,  
Diesseits und Jenseits  
sind Ufer dieses Stromes.  
Es ist ein ganzes Land,  
es ruht in Gottes Hand.

*Alles im Nichts*

Gott, du Schöpfer des Lichts,  
deinen Namen will ich schreiben  
in die Wolken, den Schnee, in den Sand weißer Strände,  
ihn hauchen auf Fensterscheiben,  
ihn ritzen in Eis und zeichnen an Wände.  
Dein Name ist: Alles im Nichts.

Gott, du Schöpfer des Lichts,  
deinen Namen will ich singen  
in das Dunkel der Nacht, in den taufrischen Morgen,  
in allem soll er erklingen,  
im rauschenden Meer, in Stille geborgen.  
Dein Name ist: Alles im Nichts.

Gott, du Schöpfer des Lichts,  
deinen Namen will ich malen  
mit dem Tiefblau des Himmels, dem Silber der Sterne,  
dem Glanz weißer Muschelschalen,  
dem schimmernden Grün im Dunst weiter Ferne.  
Dein Name ist: Alles im Nichts.

*Der Augenblick*

Stell dir vor:  
Dein Leben wird ganz neu gedacht.  
Es gibt kein Gestern, kein Morgen,  
nichts Fernes, nichts Nahes.  
Nur der Augenblick ist da,  
ein leuchtender Moment,  
der jetzt in Gottes Händen erwacht.

Stell dir vor:  
Dein Leben wird ganz neu gedacht.  
Es gibt kein Planen, kein Sorgen,  
nicht Gründe, noch Folgen.  
Nur der Augenblick ist da,  
ein leuchtender Moment,  
der jetzt in Gottes Händen erwacht.

Stell dir vor:  
Dein Leben wird ganz neu gedacht.  
Es gibt kein Werden, Vergehen,  
nicht Bauen, Zerstören.  
Alles birgt der Augenblick,  
ein leuchtender Moment,  
der jetzt in Gottes Händen erwacht.

## *Auferstehn*

Einmal täglich auferstehn  
und die Welt ganz anders sehn.  
Einmal täglich neugeboren,  
wiederfinden, was verloren.  
Einmal täglich alles drehn,  
auf verwachsenen Wegen gehn.  
Einmal täglich Leises hören,  
 Klänge von entfernten Chören.

Diesen Geistesblitz kann dir Gott nur geben.  
Er nur ist das Licht und das neue Leben.

Einmal täglich dahin gehn,  
wo die frischen Winde wehn.  
Einmal täglich anders denken  
und den Blick ins Weite lenken.  
Einmal täglich nichts verstehn  
von den Dingen, die vergehn.  
Einmal täglich alles lassen  
und den Grund des Seins erfassen.

Diesen Geistesblitz kann dir Gott nur geben.  
Er ist alles Licht und das neue Leben.

Einmal täglich alles drehn,  
auf verwachsenen Wegen gehn.  
Einmal täglich Leises hören,  
 Klänge von entfernten Chören.  
Einmal täglich auferstehn  
und die Welt ganz anders sehn.  
Einmal täglich neugeboren,  
wiederfinden, was verloren.

Diesen Geistesblitz kann dir Gott nur geben.  
Er nur ist das Licht und das neue Leben.

## *Stiller See gelebter Zeit*

Stunden gehen Schritt für Schritt,  
bleiben niemals stehen,  
reißen alles Dasein mit,  
Spuren bald verwehen.

Auch das große Labyrinth,  
Netz aus tausend Wegen,  
nimmt mit sich ein steter Wind,  
weht mit Gottes Segen.

Stunden gehen Schritt für Schritt,  
bleiben niemals stehen.  
Auch wir Menschen wandern mit,  
kommen und vergehen.

Stiller See gelebter Zeit,  
himmelhohe Bäume,  
meines Lebens schönes Kleid  
und ihr lieben Träume,

gibt's für euch ein andres Land,  
sind die Tage, Stunden,  
ist des Daseins feiner Sand  
nicht im Nichts verschwunden?

*Wenn ich einmal leicht sein werde*

Wenn ich einmal leicht sein werde - federleicht -  
und mich mit sich nimmt der Abendwind,  
mein Atem nicht zum Leben reicht,  
die Kraft in nichts zerrinnt,  
das endlos lange Band der Zeit  
ein kleiner Punkt nur ist,  
dann bleibe bei mir  
und sieh mich an, mein Gott,  
der du mein Vater warst und bist.

Wenn ich einmal schwer sein werde - unendlich schwer -  
sinke dann und sinke ohne Halt,  
ein Stein im abgrundtiefen Meer,  
wenn um mich alles kalt,  
und dieser kleine Punkt der Zeit  
ein langes Fallen ist,  
dann bleibe bei mir  
und sieh mich an, mein Gott,  
der du mein Vater warst und bist.

Wenn ich einmal schwach sein werde - unendlich schwach -  
welkes Blatt auf seinem letzten Flug,  
wenn nur das müde Herz ist wach,  
und alles ist genug,  
das endlos lange Band der Zeit  
in nichts verschwunden ist,  
dann bleibe bei mir  
und sieh mich an, mein Gott,  
der du mein Vater warst und bist.

Wenn ich einmal leicht sein werde - federleicht -  
und mich mit sich nimmt der Abendwind,  
wenn plötzlich dann das Dunkel weicht,  
ein neuer Tag beginnt,  
und dieser kleine Punkt der Zeit  
zur hellen Straße wird,  
dann weiß ich genau,  
du siehst mich an, mein Gott,  
der du mein Vater warst und bist.

*Herr, wir durchwandern unendlichen Raum*

Herr, wir durchwandern unendlichen Raum,  
berühren nur träumend der Ewigkeit Saum.  
Spuren verwehen,  
Gedanken sich drehen.  
Nimm uns an deine behütende Hand.

Herr, wir zerteilen ein endloses Band  
und spinnen aus flüchtigem Garn ein Gewand.  
Spuren verwehen,  
Gedanken sich drehen.  
Nimm uns an deine behütende Hand.

Herr, wir bewohnen im atmenden All  
ein Haus, das zerbrechlich und nah dem Verfall.  
Spuren verwehen,  
Gedanken sich drehen.  
Nimm uns an deine behütende Hand.

Ach, wir ersinnen das Ende der Welt,  
und reisen ins Dunkle, wo nichts uns mehr hält.  
Spuren verwehen,  
Gedanken sich drehen.  
Nimm uns an deine behütende Hand.

Stets wir verleben gestundete Zeit,  
zum Abschied von allem nun mach uns bereit.  
Spuren verwehen,  
Gedanken sich drehen.  
Nimm uns an deine behütende Hand.

## Helmut's gesammelte Schüttelreime

Die Kompositionen des Berliner Komponisten Helmut Barbe sind oft von den Ensembles der HfK aufgeführt worden. Mit der Wiedergabe einiger weniger Schüttelreime aus einem eigentlich beträchtlich größeren Fundus sowie deren originaler Illustration bringen wir analog zu den Bildern von Gerhard Luchterhandt und den Gedichten von Bernd Stegmann hier nun eine weitere »Nebenbeschäftigung« eines Musikers.

Man schießt mit mächtigen Patronen



nicht auf die prächtigen Matronen!

Zum Gipfel fliegt der Adler rauf.



Ein Zaun hält manchmal Radler auf.

Da hat mir neulich wer gesagt:  
„Die Sache ist doch sehr gewagt,  
wenn man sich in den Rosenhain



setzt nur in Unterhosen rein.“

Neulich spielt' ich in Brüssel Schach -



bis ich in eine Schüssel brach.

Doch steig ich in die Badewanne,



den Strumpf ich von der Wade banne.

*Bernd Stegmann*

# *Musica sacra - weitergedacht*

*Eine Zwischenbilanz*

Die HfK Heidelberg hat seit einiger Zeit eine Plattform eingerichtet, auf der ungewöhnliche, innovative kirchenmusikalische Projekte vorgestellt werden können. Dozierende, Studierende und Gäste sind eingeladen, in lockerer Folge selbst Durchgeführtes, persönlich Erlebtes oder Recherchiertes vorzustellen und zu diskutieren. Mittlerweile hat sich nun ein Kompendium ganz unterschiedlicher Unternehmungen angesammelt. Angefangen bei Friedlinde Trüüns »SingBach«-Projekten mit Kindern, der Gründung eines Flüchtlingschores durch einen Studenten der HfK, dem Chor-Coaching ungewöhnlicher Formationen eines Patrick Bach (was auch aus kirchenmusikalischer Sicht interessant ist) über die »Akademischen Mittagspausen« in der Peterskirche, unsere alljährlich durchgeführte Summer School bis hin zu den ambitionierten »Cross-over-Formaten an St. Sebald, Nürnberg wurde eine reiche Palette vielfältigster Kirchenmusik sichtbar.

Daneben habe ich selbst immer wieder Gespräche mit und unter den Studentinnen und Studenten unserer Hochschule über die Zukunftsfragen der Kirchenmusik angeregt.

Bei all diesen Überlegungen stellen sich immer wieder folgende Fragen:

Ist Kirchenmusik etwas, was nur in Kirchenräumen stattfindet?

- oder müssen wir unsere Aktivitäten nicht auch verstärkt nach außen verlagern, auf Menschen zugehen, in Altenheime, in Flüchtlingsunterkünfte, in Krankenhäuser, in Kindergärten, in Gefängnisse, an Orte, wo wir zunächst als Fremdkörper wahrgenommen werden?

Oder: Wie erschließen wir die gegenwärtige Jugendkultur für uns? Weiterhin: Sollten wir auch Kirchenmusik an Orten machen, die zunächst gar nicht dafür vorgesehen sind? Außerdem: Müssen unsere Aktivitäten nicht auch eine ganz andere Medienpräsenz haben?

Kurz gesagt: Ist es nötig, den Begriff Kirchenmusik in Zukunft weiter zu fassen? Wenn dem so ist, dann würden im Studium weitere Kompetenzfelder erschlossen werden müssen mit dem Ziel, eine deutlich erhöhte Sozialkompetenz sowie die Beherrschung neuer Vermittlungsstrategien zu bewirken. Die entscheidende Frage aber wäre, ob das zuzüglich zu den bisher bestehenden Anforderungen leistbar ist. Hier tut sich ein ähnliches Problemfeld auf wie bei der Differenzierung klassischer und populärer Kirchenmusik. In diesem Fall nur, extrem formuliert, mit den Antipoden »selbstbestimmter Künstler« versus »musizierender Sozialarbeiter«.

Ein anderes Problemfeld betrifft die Formate, in denen Kirchenmusik praktiziert wird. Hier gibt es auf der einen Seite die bekannten Groß-Events mit starker, allerdings zeitlich begrenzter Außenwirkung und auf der anderen Seite die verstetigte kleinformatige Veranstaltungsreihe. Die großen Formate, zu denen ich nicht nur die einschlägig bekannten geistlichen Musicals zähle, sondern auch die beliebten Singalong-Veranstaltungen großer Oratorien, sind heutzutage gewiss wichtige Plattformen einer weit gefassten Kirchenmusik. Ein hohes Gut stellt jedoch auch die Verstetigung von musikalischen Angeboten dar. Dass eine Chorprobe jede Woche stattfindet, dass eine geistliche Musik den Monatsablauf rhythmisiert, dass das Glockengeläut den Alltag strukturiert, das sind Werte an sich. Gerade bei diesen immer wieder stattfindenden Veranstaltungen stellen sich jedoch neue Anforderungen an die Ausführung. Das bloße Abwechseln von Chor- und Orgelmusik reicht hier nicht mehr. Viel mehr ist Fantasie gefragt.

Eine extreme Form des verstetigten Angebotes von Kirchenmusik haben wir im letzten Semester mit den »Akademischen Mittagspausen« in Heidelberg erlebt. Hier gab es jeden Tag ein halbstündiges Angebot in der Mittagszeit, bestehend aus einer kurzen Musik und einem Textanteil, welcher sich thematisch auf sie bezog. Diese Veranstaltungsreihe hatte etwas von einem Stundengebet, obwohl es im eigentlichen Sinn nicht um eine Andacht ging. Es sind aber auch ganz andere Veranstaltungs-

formate denkbar. Solche, in denen die Grenzen zwischen Ausführenden und Zuhörenden aufgehoben werden, d.h., dass das Publikum beispielsweise in die musikalische Aktion mit einbezogen wird, solche, in denen andere Medien, zum Beispiel visueller Art, mit der Musik verknüpft werden, solche, die einen explizit kontemplativen Charakter haben, in denen die Stille und die sparsam gesetzte Musik oder das Wort zur Besinnung anregen. Für all dies sollten im Studium kreative Räume geschaffen werden, Räume, in denen fantasievoll Neues erprobt werden kann. Dasselbe betrifft die gottesdienstliche Musik. Auch hier reichen die Ansätze vom festlichen Schmuck, den die Musik beisteuert oder der lediglich das Wort verstärkenden Funktion von Musik nicht mehr aus.

Das dritte Problemfeld betrifft die traditionelle Kulturpflege und deren Einbettung in die kirchenmusikalische Praxis.

Ich denke, man ist sich weitgehend einig in der Überzeugung, dass eine Kirchenmusik der Zukunft nicht ohne die Musik von Heinrich Schütz oder Joh. Seb. Bach denkbar ist, dass sie aber auch nicht ohne die modernen Erscheinungen der Popmusik auskommt. Doch auch hier ist weit mehr gefragt, als beide Stilrichtungen anzubieten und zu pflegen. Es wird in Zukunft wesentlich mehr um den transportierten Sinn einer Musik als um Stilfragen gehen; und welche Art von Musik sollte dafür prädestinierter sein als die Kirchenmusik?

Welche Mittel bieten sich nun für diesen Ansatz an? Was die Hochschulen betrifft, so sollte unbedingt eine Arbeitsweise vermieden werden, in der die historische Musik und deren einschlägige Stile sozusagen in einem hermetisch abgeriegelten Biotop eingeübt werden. Vielmehr sollten neben der intensiven Beschäftigung mit der Musik vielfältige Strategien der Vermittlung entwickelt werden. Außerdem ist die Erfahrung wichtig, dass Musik, wenn sie in einen ungewohnten Zusammenhang gestellt wird, eine ganz neue Leuchtkraft entfalten kann. Stichwort: »Cross-over-Programme« oder »Musik in ungewohnten Räumen«. Des Weiteren sollte die Entwicklung von thematisch orientierten Zusammenstellungen von Musik oder von Wort und Musik dazugehören, und dies mit Themen, welche die heutige Lebenswirklichkeit von Menschen widerspiegeln. Dass dieser Ansatz auch mit großen, schwierigen Werken der Kirchenmusik funktioniert, habe ich in einer anrührenden Aufführung des Matthäus-Berichtes von Ernst Pepping mit dem Berliner Rundfunkchor erlebt. Hier wurde mit sparsamen Gesten wie dem Frei-Bleiben einiger Notenständer, dem Sich-Abwenden des Chores, der unvermittelten Präsentation eines Stapels, der aus für jeden Zuhörer geschichteten weißen Handtüchern bestand (Stichwort: Pilatus) sowie einer groß dimensionierten Videowand, auf die Bilder des im zweiten Weltkrieg zerstörten Berlin neben historische Passionsdarstellungen projiziert wurden, Bedeutendes erreicht: Das Werk wurde einerseits in einen bestimmten geschichtlichen Kontext gestellt, andererseits eine Aktualisierung und Beziehung zur Zuhörerschaft hergestellt. Über allem stand unausgesprochen der Begriff »Schuld«. Schuld des Judas, Schuld des Menschen, Schuld des Komponisten.

Ganz besonders sollten sich die Studierenden zukünftiger Kirchenmusik mit den Texten, welche ihrer Musik zugrunde liegen, auseinandersetzen. Die weitgehend geschichtlich aufgezogenen Fächer Hymnologie, Liturgik und Theologie sollten deutlich aktualisiert werden. Gesangbuchtexte müssten ebenso wie die Melodien von Liedern zum Gegenstand der Betrachtung und auf ihre Rezipierbarkeit hin geprüft werden. Warum sollten Studierende nicht dazu angeregt werden, selbst Texte und Melodien zu verfassen? Nur so ließe sich die Sensibilisierung für diesen so wichtigen Bereich erhöhen. Und das wäre dazu noch ganz im reformatorischen Sinn.

Alles in allem müsste ein Studium der Kirchenmusik der Zukunft

1. bestimmte Fächer neu ausrichten und aktualisieren,
2. Freiräume für einen kreativeren Umgang mit der Musik schaffen,
3. eine deutlich erhöhte Sozialkompetenz vermitteln ( Arbeit mit Kindern, Arbeit mit Senioren),
4. den Bereichen Management und Musikvermittlung einen angemessenen Raum geben und
5. zu einem bewussteren Umgang mit den verwendeten Texten anregen.

Um das Curriculum nicht durch immer neue zusätzliche Fächer zu überfrachten, sollte manches in den bestehenden Katalog integriert werden, im Wahlpflichtbereich angesiedelt, oder in Blockseminaren angeboten werden.

Ein Letztes besteht in einer besonderen Idee:

Die Hochschulen für Kirchenmusik und die entsprechenden Abteilungen der staatlichen Hochschulen sind Institute, in denen die unterschiedlichsten Musikstile gepflegt und die verschiedensten Aufführungsformate praktiziert werden können. Sollten nicht gerade sie in der Lage sein, Ausgangspunkte, ja »Brutstätten« für einen ganz neuen, bislang nicht existierenden kirchenmusikalischen Stil zu werden, für Ausdrucksformen, welche weder die aktuellen Pop-Trends bedienen, noch im Ghetto historischer Aufführungspraxis stecken bleiben, sondern im Vertrauen auf ein großes kreatives Potenzial bislang Unerhörtes zum Leben erwecken?



## *piano-Forte-rent* Klavier- und Flügelvermietung

Kapellenweg 11  
69121 Heidelberg  
Tel. 06221 - 473504  
Mobil 0171 - 9577285

Targobank  
IBAN: DE84 3002 0900 2410 5314 01  
BIC: CMCIDEDD

**Versicherer im  
Raum der Kirchen**  
Bruderhilfe · Pax · Familienfür

**SCHÖPFUNG. BEWAHREN.**  
*Ethisch-nachhaltig vorsorgen.*

**Ethisch. Nachhaltig.**  
Unser Nachhaltigkeitsführer ist in  
Zusammenarbeit mit der  
Bank für Kirche und Caritas eG  
erstellt worden.

**Manfred Holl, Agenturleiter**  
Starenweg 6 · 69168 Wiesloch  
manfred.holl@vrk-ad.de

*Menschen schützen.  
Werte bewahren.*

**session**  
DAS MUSIKHAUS



# Musik*ERLEBEN*

[www.session.de](http://www.session.de)

Wiesenstraße 4 | Walldorf (Baden)

*Kord Michaelis*

*Kirchenmusik –*

*Beruf der Zukunft oder Auslaufmodell?*

*Einige Zahlen zur hauptberuflichen Kirchenmusik in der*

*Evangelischen Kirche in Deutschland*

1984 habe ich mein Kirchenmusikstudium an der Musikhochschule Detmold aufgenommen. Es war zu der Zeit wirklich nicht leicht, einen Studienplatz zu bekommen, wir »geburtenstarke Jahrgänge« waren es aber auch nicht anders gewohnt. Es gab wenige Studiengänge, die man damals ohne Numerus clausus studieren konnte – nach meiner Erinnerung eigentlich nur Klassische Philologie, Theologie und Philosophie, vielleicht aber auch noch einige mehr. Noch dramatischer als die Konkurrenz um den Studienplatz aber waren die Signale, die wir gleich zu Beginn unseres Studiums bekamen: Die Kirchensteuereinnahmen waren im Niedergang begriffen; allerorten würden, so hieß es, Kirchenmusikstellen abgebaut oder doch zumindest heruntergekürzt – A-Stellen zu B-Stellen, Vollzeitstellen zu Teilzeitstellen. Das erträumte Berufsbild »Hauptberuflicher Kirchenmusiker« schien bedrohlich zu wanken, meinen Kommilitonen und mir wurde empfohlen, sich möglichst weitere Standbeine zu suchen.

Heute, 30 Jahre später, sind manche der damaligen düsteren Prophezeiungen Wirklichkeit geworden, die meisten jedoch nicht. Im Gegenteil: Hauptberufliche Kirchenmusiker werden heute quer durch die Landeskirchen erheblich besser bezahlt als damals; damalige Ehrenämter wie »Kreiskirchenmusikwart« sind heute selbstverständlich Hauptämter von Kreis- oder Bezirkskantor(inn)en geworden. In der Badischen Landeskirche haben wir heute fast so viele A-Stellen wie B-Stellen – ein viel günstigeres Verhältnis als damals. Hauptamtliche Teilzeitstellen mit der heimlichen Erwartung, dass die Stelleninhaber de facto doch einen vollen Dienst leisten, gibt es in Baden fast keine mehr. Von einem Kirchenmusikgesetz, das wie heute selbstverständlich vorsieht, dass Kantorsstellen ein Sachkostenbudget brauchen, ein Dienstzimmer und einen Sekretariatsanteil, hätten wir vor 30 Jahren kaum zu träumen gewagt.

Dennoch höre ich heute kaum etwas anderes als damals: Die Kirchensteuereinnahmen sind zwar so gut wie nie, sie werden aber – unabweisbar – bald im Niedergang begriffen sein; Kirchenmusikstellen sind vielleicht bloße Relikte einer Kultur, die wir uns eben gerade noch leisten können. Als wir rund um das Jahr 2010 deutschlandweit bemerken mussten, dass die Anmeldungen zu den Aufnahmeprüfungen für das Kirchenmusikstudium dramatisch zurückgingen – ein Trend, der sich glücklicherweise seit etwa 2014 wieder deutlich gewendet hat – war die Erklärung für Außenstehende und auch für die Presse schnell klar: Jeder wisse doch, wie einschneidend in der Kirche Kantorenstellen abgebaut würden; es wäre doch logisch, dass leistungsstarke Jugendliche um ein solches Berufsfeld wie überhaupt um den Arbeitgeber Kirche einen weiten Bogen machen würden. Nun habe ich keine prophetischen Fähigkeiten und bilde mir auch nicht ein, die Zukunft besser zu kennen als andere. Dennoch beschleicht mich der Verdacht, dass es sich bei den heutigen Negativmeldungen erneut um Gefühlslagen handelt, die nur teilweise von Fakten gedeckt sind, teilweise aber auch nur auf selektiver Wahrnehmung beruhen. Warum das? Weil die evangelischen Landeskirchen in ihrer demokratischen Struktur gar nicht anders können, als Einsparnotwendigkeiten, die ja von gewählten Kirchenältesten bis hinab in jede Kirchengemeinde mitgetragen und mitgestaltet werden sollen, zunächst lange und ausführlich ins Bewusstsein dringen zu lassen, bevor tatsächliche Sparmaßnahmen beschlossen werden können. Kantorinnen und Kantoren (und mit ihnen ihre gesamte Umgebung) erleben die damit zwangsläufig verbundene Infragestellung ihres Arbeitsfeldes aus einer scheinbar machtlosen Position heraus. Und da Musik zu den Dingen gehört, die zwar nicht viele Menschen auf professionellem Niveau betreiben können, über die jedoch jeder und jede im Land zu reden weiß, werden Diskussionen über Einsparungen auch gerne einmal mit grundsätzlichen Erwägungen aus dem Munde von Kirchenältesten, Synodalen und theologischem Personal zur Rolle, zum Stil und zu den Arbeitsweisen der Kirchenmusik gewürzt.

Ich gebe zu, so etwas ist manchmal etwas anstrengend – aber machen wir uns nichts vor: Infrage gestellt zu werden, gehört zum Berufsalltag in jedem auf Weiterentwicklung bedachten Unternehmen. Und in der freien Wirtschaft verlaufen solche Infragestellungen nicht unbedingt professioneller, aber auf jeden Fall mit wesentlich weniger Hemmungen gegenüber einschneidenden Maßnahmen von der Entmachtung ganzer Abteilungen bis zu »Freisetzungen« auch langjähriger Mitarbeiter(innen). Und dass in solchen Prozessen »Fairness« eher zu den Fremdwörtern gehört, ist auch unschwer vorstellbar.

Zeit also für einen Blick auf objektive Zahlen:

In den Evangelischen Landeskirchen in Deutschland gibt es heute 1913 Kantorinnen und Kantoren auf A- und B-Stellen (Stand: 2016). Nicht alle arbeiten in Vollzeit; würden wir alle Prozente zusammen in Vollzeitstellen ausdrücken, wären es 1625 Vollzeitstellen. Vor 10 Jahren, im Jahr 2007 wies die Statistik noch 1988 Stellen aus; umgerechnet in Vollzeitstellen waren es aber nur 1572 volle Deputate. Schon dieser Befund widerspricht jedem gefühlten Niedergang. Machen wir uns klar, dass im letzten Jahrzehnt fast in allen Landeskirchen die Vergütungen für Kantoratsstellen um mindestens eine, wenn nicht sogar zwei Entgeltgruppen angehoben wurde, dann sehen wir, dass die Kirche auch inflationsbereinigt heute für Kantoratsstellen deutlich mehr ausgibt als vor 10 Jahren. Dabei ist die Entwicklung eindeutig: Kantoratsstellen in Teilzeit wurden entweder (vermutlich vor allem dann, wenn sie eher unscheinbare Wirkung hatten) zu C-Stellen herabgestuft oder aber zu Vollzeitstellen ausgebaut. Denn schon lange haben Absolventinnen und Absolventen weit weniger Grund, sich zu fürchten, keine Stelle zu bekommen, als dass Kirchengemeinden sich fürchten müssen, keine Bewerber zu bekommen. Teilzeitstellen sind daher in einem Umfeld des Bewerbermangels aus Sicht der Kirchengemeinden wenig attraktiv.

Im gleichen Zeitraum der letzten 10 Jahre hat die Anzahl von Studienplätzen für Evang. Kirchenmusik leider deutlich abgenommen. Und da es an den staatlichen Musikhochschulen sehr viele Doppelstudien gibt, ist nicht gesagt, ob jede und jeder, die oder der einen Studienplatz belegt, auch tatsächlich ein Kirchenmusikexamen ablegt. Im Jahr 2016/17 studierten an sämtlichen kirchlichen und staatlichen Musikhochschulen 379 Studierende Evang. Kirchenmusik (bis 2007 waren es immer über 400, der Tiefpunkt war 2011 mit 309 Studierenden erreicht). Während bis 2007 die Anzahl der jährlichen B-Prüfungen aber noch oberhalb von 60 lag, gab es 2016/17 nur noch 42 Bachelor-Examina. Dies ist die entscheidende, aussagekräftige Zahl, denn sie beschreibt – ganz unabhängig von den konkreten Studienbiographien, in denen sich oft Auslandsaufenthalte, Praktika, Künstlerische Aufbaustudiengänge oder auch Kirchenmusik-Master anschließen – die Zahl der Personen, die im Grundsatz neu dem kirchenmusikalischen Stellenmarkt zur Verfügung stehen können. Will man die Chancen auf Bewerbungserfolge einschätzen, muss man also diese Zahl mit der Anzahl freiwerdender Stellen vergleichen.

Und da ist wiederum – ganz unabhängig von allen konkreten Fluktuationsbewegungen auf den Stellen – die ausschlaggebende Zahl nur eine, nämlich die Anzahl der bevorstehenden Verrentungen, wobei solche künftigen Ruheständler in der Betrachtung außen vor bleiben müssen, die auf »kw-Stellen« sitzen oder auf solchen, bei denen zumindest anzunehmen ist, dass sie aufgrund irgendwelcher Spar- oder Umstrukturierungspläne nicht wiederbesetzbar sind.

Die Diözesankonferenz Kirchenmusik wollte es genau wissen und hat im Jahr 2016 eine aufwendige Umfrage unter allen Landeskirchenmusikdirektor(inn)en gestartet. Diese sollten für ihre Landeskirche jeweils angeben, in welchem der nächsten 20 Jahre wieviele ihrer Kantorinnen und Kantoren die Regelaltersgrenze erreichen und sollten dabei selbst vermerken, wieviele Stellen aus ihrer (heutigen) Sicht vermutlich wiederbesetzt würden, wieviele vermutlich nicht und bei wievielen das zweifelhaft sei. Aus der Summe aller Antworten lässt sich leicht ein »Worst Case« (alle zweifelhaften Stellen fallen weg) und ein »Best Case« (alle zweifelhaften Stellen bleiben erhalten) ableiten; natürlich mit einer abnehmenden Vorhersagegenauigkeit, je weiter in die Zukunft geschaut wird.

Das Ergebnis braucht keine Unruhe auszulösen: Ja, die Landeskirchenmusikdirektor(inn)en vermuten, dass die Anzahl der Kantoratsstellen bis 2036 zurückgehen wird. Aber die Vermutungen richten sich nicht auf dramatische Effekte: Im »Best Case« werden in diesen Jahren aus 1917 Stellen 1854 Stellen. Im »Worst Case« aus 1917 Stellen 1594. Das wäre ein Rückgang um 17 % - keine schöne Vorstellung, aber auch nicht das Ende der Kirchenmusik. Gewiss: Niemand kann ausschließen, dass die Kirche in finanziell noch schwierigere Zeiten kommt, als erwartet. Niemand kann aber auch ausschließen, dass Planungsgremien umdenken angesichts sichtbarer Erfolge von gut laufenden Kantoratsstellen und künftig auch Stellen aus anderen Bereichen umwidmen in Kirchenmusikstellen.

Spannend ist nun für junge Menschen, die Kirchenmusik studieren oder dies in Erwägung ziehen, die vor uns liegende »Bugwelle« anstehender Verrentungen: Zwischen 2020 und 2034 gehen die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand. Die Statistik zeigt es deutlich: Selbst im »Worst case« steigen die Zahlen der nach Verrentung zu besetzenden Stellen kräftig an. Hier die ermittelten Schätzwerte für die kommenden Jahre:

2018	29 Stellen
2019	37 Stellen
2020	60 Stellen
2021	45 Stellen
2022	52 Stellen
2023	61 Stellen
2024	67 Stellen
2025	57 Stellen

Dieser Befund ist eindeutig. Die Kirche lebt hinsichtlich der Besetzbarkeit von Kantoratsstellen in einer Phase der »Ruhe vor dem Sturm«. Ich halte es für denkbar, dass dies damit zusammenhängt, dass die jetzt gerade in Ruhestand gehenden Jahrgänge ihre Studien- und Berufswahl vor dem Hintergrund der 68-er Bewegung mit erheblichen antitraditionellen und auch antikirchlichen Tendenzen treffen mussten. Das betrifft einige wenige Jahrgänge, die schon immer im kirchenmusikalischen Dienst unterrepräsentiert waren, aber diese Entspannungsphase ist bald vorbei. Es ist klar, dass in den kommenden Jahren jede(r) Absolvent(in), die für den Beruf geeignet sind und ihn auch wollen, leicht eine Stelle finden werden. Und selbst wenn wir die Zahl der rund 500 A-Stellen mit den rund 20 jährlichen Masterabsolventen vergleichen, erscheint auch die A-Stelle, die für meine Generation beim Studienabschluss oft in unerreichbarer Ferne zu sein schien (und in der Tat von vielen A-Musikern lebenslang nicht erreicht wurde), heute keineswegs mehr nur eine Utopie, sondern eine reale Berufschance zu sein. Mein Fazit: Es gibt kaum einen Musikerberuf, bei dem sich ein so interessantes und intensives Studium mit so guten Chancen verbindet, eine lebenslange Anstellung als Musikerin oder Musiker mit recht ordentlichen Einkommensverhältnissen zu erhalten, wie den evangelischen Kirchenmusikerberuf in Deutschland. Es wird Zeit, das so laut und öffentlich zu sagen, dass irgendwann selbst die Presse es glaubt!



Die ersten beruflichen Stationen von LKMD Kord Michaelis als Kirchenmusiker waren Rheinfelden, Lörrach und Celle. Seit 2001 ist er der Badischen Landeskirche in besonderer Weise verbunden. Als Nachfolger von Rolf Schweizer war er zunächst Landeskantor in Pforzheim und in dieser Funktion auch Kantor und Organist an der dortigen Stadtkirche. Seit 2013 ist Kord Michaelis Landeskirchenmusikdirektor der Evangelischen Landeskirche in Baden. Außerdem hat er seit 2011 das Amt des Präsidenten der Direktorenkonferenz Kirchenmusik der Evangelischen Kirche in Deutschland inne. Zudem ist er einer der beiden Vizepräsidenten des Landesmusikrates Baden-Württemberg.

Besuchen Sie uns auch im Internet auf unserer Homepage!

[www.hfk-heidelberg.de](http://www.hfk-heidelberg.de)

Hier finden Sie neben aktuellen Veranstaltungshinweisen unter anderem ausführliche Informationen zum Studienangebot an unserer Hochschule sowie Videoportraits über die Hochschulensembles und die einzelnen Fachbereiche.

17.03. – 21.04.18  
internationales  
musikfestival  
heidelberger  
frühling



DER VORVERKAUF BEGINNT AM 23. OKTOBER 17

Bestellen Sie kostenlos unser Programm unter  
06221 - 584 00 12 oder [www.heidelberger-fruehling.de](http://www.heidelberger-fruehling.de)



Gründungspartner

HEIDELBERGCEMENT

octapharma

MLP

## Impressum

HfK aktuell –

Magazin der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg

Hildastr. 8, 69115 Heidelberg, Tel.: 06221/27062,

Fax: 06221/21876

E-Mail: [sekretariat@hfk-heidelberg.de](mailto:sekretariat@hfk-heidelberg.de)

Internet: [www.hfk-heidelberg.de](http://www.hfk-heidelberg.de)

ISSN: 1869-2230

Herausgeber:

KMD Prof. Bernd Stegmann, Rektor der HfK (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

KMD Prof. Bernd Stegmann, Andrea Hadwiger

Layout:

Andrea Hadwiger

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:

Matthias Ank

Helmut Barbe

Matthias Berges

Klaus von Beyme

Christoph Bornheimer

Peter Gortner

Wolfgang Herbst

Michael G. Kaufmann

Carsten Klomp

Silke Leopold

Gerhard Luchterhandt

Martin Mautner

Kord Michaelis

Gerd-Peter Murawski

Manfred Oeming

Gunilla Pfeiffer

Lukas Ruckelshausen

Christian Stahmann

Bernd Stegmann

Cornelia Winter

Erscheinungsweise:

jährlich

Druck:

NEUMANN DRUCK, Tullastraße 1, 69126 Heidelberg

# Berichte

## Kurzberichte

### ■ Akademisch-Musikalische Mittagspausen - ein Kooperationsprojekt zwischen HfK, Universität und Peterskirche zum Reformationsjubiläum

2011 fand sie zum ersten Mal statt, die Reihe der »Akademischen Mittagspausen«, die damals dazu beitragen sollten, das 625. Jahr des Bestehens der Heidelberger Universität würdig zu begehen. Damals verantwortet vom Zentrum für Astronomie der Uni Heidelberg und verortet in der Heidelberger Peterskirche, gab es eine Reihe von kurzen Vorträgen, die die Mittagspausen der Zuhörerinnen und Zuhörer mit interessanten Fakten zu astronomischen Fragen füllen sollten.

Das Format kam so gut an, dass diesen Mittagspausen weitere folgen sollten. Mal waren es Germanisten, mal die Mathematiker, mal Mediziner, mal die Mitarbeiter des Südasiens-Instituts - immer stand ein speziel-

Studentinnen und Studenten der HfK bei der Akademischen Mittagspause



les Thema im Mittelpunkt des akademischen Pausen(halb)jahres und interessierte Laien, zufällig vorbeikommende Touristen und nicht zuletzt auch Fachpublikum informierten sich fernab des Hörsaals in Vorträgen zu einem bestimmten Themenkomplex.

Schon seit längerem stand die Idee einer Beteiligung der HfK an den Mittagspausen im Raum. Im Reformationsjubiläumsjahr 2017 ließ sie sich

inhaltlich überzeugend umsetzen: Unter dem Titel »... ist nichts krefftiger denn die Musica« wurden die Akademischen Mittagspausen zu Akademisch-Musikalischen Mittagspausen, die sich der Frage nach der Bedeutung der Musik für die Religion im allgemeinen sowie für die Reformation und die Evangelische Kirche im Besonderen widmete. Vom 24.4. bis zum 14.7.2017 wurde an sämtlichen Werktagen, also insgesamt 54 mal, akademisch-musikalisch pausiert. 54 musikalische Beiträge mussten von den beiden verantwortlichen Initiatoren, Prof. Dr. Helmut Schwier von der theologischen Fakultät der Uni und KMD Prof. Carsten Klomp von der HfK mit 54 Vorträgen inhaltlich verzahnt und terminlich eingepasst werden. Dabei lagen die musikalischen Beiträge komplett in der Hand von HfK-Lehrenden und -Studierenden, die Vorträge wurden gehalten von Mitgliedern des Theologischen, des Musikwissenschaftlichen und des Germanistischen Seminars, vom Heidelberg Center for American



Studies und von der Hochschule für Jüdische Studien.

Die 54 Mittagspausen waren in Themengebiete gegliedert, die jeweils ein oder zwei Wochen umfassten. Dabei gab es Wochen mit umfassenderen Themen wie »Jazz-Pop-Gospel« oder »Psalmen«, aber auch etliche Wochen mit spezielleren Themen wie »Klingende Reformation - Bachs Orgelmesse«, »Lieder von Paul Gerhardt« oder »Hiob - Orgelzyklus von Petr Eben«.

Die öffentliche Resonanz der Veranstaltungsreihe war erfreulich: Auch wenn 30 bis 60 Besucher pro Mittagspause nicht viel erscheint, so sind dies doch insgesamt zwischen 1500 und 2000 Menschen, die die Mittagspausen besucht haben.

»Erst waren wir etwas besorgt, wie es gelingen würde, so viele Veranstaltungen mit sinnvollen und qualitätvollen Inhalten zu füllen«, so der HfK-Rektor KMD Prof. Bernd Stegmann in einer kurzen Ansprache anlässlich eines Empfangs nach der letzten Mittagspause am 14.7. »Es hat sich aber gezeigt, dass dies nicht zuletzt wegen der guten und engen Zusammenarbeit aller Beteiligten doch sehr wohl möglich war und so ist ein spannendes und gänzlich neues Veranstaltungsformat entstanden, das auch für die zukünftige Kooperation von Universität und Hochschule und nicht zuletzt auch der Peterskirche das Beste hoffen lässt.« Dem kann man eigentlich nichts mehr hinzufügen - außer, dass es bereits erste Ideen für weitere Akademisch-Musikalische Mittagspausen in kommenden Jahren gibt.

*Carsten Klomp*

## ■ Orgelfahrt nach Berlin

Den ICE um 5:30 Uhr am Heidelberger Hauptbahnhof zur Abfahrt nach Berlin hat nicht jeder pünktlich erreicht – die Einladung Christoph Bornheimers zu sich nach Berlin hat sich trotzdem keiner der elf HfK-ler nehmen lassen. Denn man wusste: Das wird sich lohnen!

In der Hauptstadt angekommen, unterscheidet sich die Heidelberger Gruppe zunächst in nichts von all den Touristen, die vor dem Mittagessen noch schnell einen Blick in die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche werfen. Dass sich drinnen allerdings die gesamte Gruppe gleich zielstrebig zur Orgel umdreht und prüft, ob die Emporentür wohl nicht verschlossen sei, macht klar: Diese jungen Leute sind Kirchenmusiker.

Orgeln sollen wir in diesen zwei Tagen noch genug zu Gesicht bekommen! Nach dem Mittagessen steht als erstes die Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg auf dem Programm. Dort wartet Kantor Matthias Schmelmer bereits an seiner deutschlandweit einzigen amerikanischen Orgel auf uns. Von den Gebrüdern Hook im Jahr 1870 erbaut, kam das Instrument 2001 an seine heutige Stelle. Mangels amerikanischer Orgelliteratur konnte unsere Gruppe nur erleben, wie gut sich das Instrument zum Spielen von Karg-Elert und Brahms eignet. Unser Urteil: Nicht leicht zu spielen, aber durchaus sehr klangschön.

Dass Berlin etwas unübersichtlicher ist als Heidelberg, zeigte sich auf der Suche nach der nächsten besonderen Orgel: Erst der dritte Kirchraum, den wir als »St. Afra« im Berliner Stadtteil Gesundbrunnen vermuteten, beherbergte auch wirklich die größte englische Orgel auf dem europäischen Festland. Mit kräftiger Registrierhilfe von Hausorganist Jonas Wilfert erklangen hier Elgar und Rheinberger unter Heidelberger Fingern.

Der ereignisreiche Tag näherte sich seinem Ende – und wir uns mit einer einstündigen S-Bahn-Fahrt unserem Unterkunfts- und Konzertort Strausberg. Untergebracht waren wir privat bei Gemeindegliedern aus Christoph Bornheimers Kirchenchor. Hier wurden wir auch mit Abendessen und Frühstück versorgt. Die Gastfreundschaft, die uns zuteilwurde, bleibt uns in bester Erinnerung.

Am nächsten Tag war dann nichts mehr mit Besichtigungen, sondern es ging an unser täglich Brot: das Orgelüben, denn das für den Abend vorgesehene Konzert wollte gut vorbereitet sein. In der eiskalten Marienkirche wurde in dicken Mänteln und Schals jedes einzelne Stück einregistriert, geübt und bekam den letzten Schliff von Christoph



Tatjana Jürs beim Unterricht an der Amalienorgel

Bornheimer. Bei neun Organisten blieb dafür nicht besonders viel Zeit. Gut, dass im Gemeindehaus noch zwei weitere, digitale Üborgeln für uns aufgebaut waren, an denen man – hier nun mit deutlich wärmeren Fingern – gut Bewegungsabläufe üben konnte.

Gleichzeitig waren für die Pausierenden bei herrlichem Sonnenschein, obgleich eisigen Temperaturen, Spaziergänge im Ort und über den komplett (und wie sich zeigte: zuverlässig tragend) zugefrorenen Straussee ein wunderschönes Erlebnis.

Zum Abend hin wurde es dann ernst: Noch eben eine kleine Chor-Zugabe vorbereiten, die Registrierstellen durchgehen und Lea Krüger macht sich am Spieltisch für Bachs F-Dur-Toccata bereit. Dieses und weitere Stücke von Johann Sebastian Bach stellten an »Christophs« romantischer Sauer-Orgel eine nicht zu verachtende Schwierigkeit dar; eine lokale Zeitung berichtete zu unserem Konzert über die »Orgel-Tücken von St. Marien«. Bestens geeignet war das Instrument dann aber für Werke von Mendelssohn, Rheinberger, Karg-Elert oder für Improvisationen, die teils genau für eine solche Orgel mit freien Kombinationen ausgelegt sind. Bei Manuel Knolls d-Moll-Fantasie von Max Reger kamen die beiden höchst beschäftigten Registranten dann aber an ihre Grenzen.



Benedikt Schwarz am Spieltisch der Sauer-Orgel in Strausberg

Zwischen den Stücken gab es mehrere Moderationen von uns Studierenden, die dem Publikum einen Einblick in das Programm unserer Exkursion und in unser Kirchenmusikstudium in Heidelberg geben sollten. Nach dem Konzert bewies sich noch einmal die Strausberger Gastfreundschaft mit einem reichhaltigen Buffet im Gemeindehaus und damit klang der gemeinsame Abend mit Organisten und Besuchern wunderbar aus.



Ein Stück Heimat gefunden am Heidelberger Platz

Am Tag der Abreise standen auf dem Weg von Strausberg zum Berliner Hauptbahnhof noch zwei weitere Orgelbesichtigungen auf dem Plan. In der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf bot die spanische Barockorgel einen Vorgeschmack auf die zweite Orgelreise dieses Jahres und doch konnte die fünfmanualige Bosch-Orgel (und das auf einer C-Stelle) unseren Organisten noch mehr Begeisterung abjagen.

Als Krönung besuchten und spielten wir die berühmte, 1755 für Prinzessin Anna Amalia von Preußen erbaute »Amalienorgel«, die

nach verschiedenen »Umzügen« jetzt in der Kirche »Zur Frohen Botschaft« in Berlin-Lichtenberg ihren Platz hat.

So gingen zwei Tage Berlin mit neuen Impulsen für Orgelspiel und Orgelkunde zu Ende und weckten Vorfremde auf weitere derartige Fahrten.

Matthias Berges

## ■ Haus der Kirchenmusik zieht von Beuggen nach Heidelberg um

Nach 56 Kurswochen verlässt das Haus der Kirchenmusik Schloss Beuggen bei Rheinfelden. Die Herbstferien-Kurswoche 2016 ist die letzte Ausbildungswoche nach dem Verkauf des Schlosses durch die evangelische Landeskirche in Baden in Beuggen. Danach zieht die Einrichtung nach Heidelberg in Räume der Hochschule für Kirchenmusik. Für Haus und Hochschule ergeben sich dabei Synergieeffekte, da die Kurse des Hauses in der Regel in den Semesterferien der Hochschule stattfinden. »Mehr Räume, mehr Instrumente, bessere Möglichkeiten für den Unterricht«, fasst Professor Carsten Klomp in einer Pressemitteilung zusammen. Klomp, Beauftragter für die kirchenmusikalische Ausbildung der badischen Landeskirche und Organprofessor an der Heidelberger Hochschule, leitet das Haus der Kirchenmusik seit seiner Gründung vor elf Jahren und wird ihm auch weiterhin in Heidelberg vorstehen.

Trotzdem sieht er den Weggang aus Beuggen mit einem lachenden und einem weinenden Auge: »In Zukunft werden wir zwar fantastische Unterrichtsmöglichkeiten haben, aber da Teilnehmer und Dozenten nicht in der Hochschule untergebracht werden können, wird sich das Beuggener Zu-Hause-Gefühl in Heidelberg vermutlich nicht so leicht einstellen.«

*Badische Zeitung*

## ■ VolkswagenStiftung fördert Forschungsprojekt an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg

### Die Orgel als Metapher

Das Forschungsprojekt »Die Orgel als Erklärungsmodell für Kulturphänomene von der Aufklärung bis in die Gegenwart - Betrachtungen von Transformationen und Paradigmenwechsel im kulturhistorischen Diskurs« an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg (HfK) wird von der VolkswagenStiftung gefördert. Das Projekt ist eines von achtzehn, die sich in der zweiten Ausschreibung der Förderinitiative »Originalitätsverdacht« durchsetzen konnten – bei 213 Anträgen (vgl. <https://www.volkswagenstiftung.de>). Es hat zum Ziel, die Bedeutung des Orgelklangs im Wandel der Epochen zwischen der Aufklärung und den aktuellen geistigen Strömungen in einer kreativen, multimedialen Darstellungsform fassbar zu machen: als immaterielle und transkulturelle Ausdrucksform mit einem hohen Identifikationswert. Das Vorhaben greift damit den Kerngedanken der Würdigung der Orgelkultur auf, wie er mit dem Eintrag von »Orgelbau und Orgelmusik« als immaterielles Kulturgut in das nationale Verzeichnis der Bundesrepublik Deutschland (2014) bzw. deren Nominierung durch die Bundesregierung als immaterielles Kulturerbe der Menschheit bei der UNESCO (2016) verbunden ist (vgl. <https://www.unesco.de>).

Der Forschungsansatz fußt auf der These, dass das Musikinstrument Orgel in der Kulturgeschichte Europas als eine Metapher für spezifische Erscheinungen, Traditionen, Innovationen und Kodierungen gelten kann, in denen sich Geist und Geschichte des Kontinents bis in die Gegenwart spiegeln. So besitzt das Instrument unabhängig von politischen Grenzen und religiösen Bekenntnissen seinen angestammten Platz im kulturellen Leben der Städte und Dörfer. Es begleitet das Leben in der Gemeinschaft an Wochen-, Sonn- und Feiertagen, in Zeiten der Trauer und Freude, bei Gottesdiensten, Familienfeiern, Zeremonien, Konzerten und Events sowie nicht zuletzt bei politischen Demonstrationen wie den Leipziger Montagsdemonstrationen im Herbst 1989. Darüber hinaus faszinieren und verbinden Orgelklang und Orgelspiel seit jeher Menschen unterschiedlicher ethnischer, politischer, sozialer und religiöser Prägungen und Bekenntnisse, wie sie in gleichem Maß deren Einfluss reflektieren und tradieren. In diesem Verständnis lassen sich an der Vielfalt





Silbermann Orgel Karlsruhe nach der Zerstörung 1944

von Orgelinstrumenten modellhaft akustisch-musikalische, handwerklich-technische und politisch-soziale Kulturphänomene wie künstlerische Produktion und Aufführungspraxis, technischer Fortschritt und Erfindergeist, soziale Prozesse, kulturelle Ereignisse und markante politische Zäsuren in ihren jeweiligen zeitbedingten Charakteristika, Paradigmen und Transformationen darstellen und erläutern.



Mönch Orgel aus der ehemaligen Synagoge in Konstanz

Die Leitung des zum Wintersemester 2017/18 startenden und über den Zeitraum von eineinhalb Jahren angelegten Forschungsprojekts liegt bei Prof. Dr. Michael G. Kaufmann, der an der HfK die Musikwissenschaft vertritt sowie die im Auftrag der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands (VOD) bzw. des Beratungsausschusses für das deutsche Glockenwesen (BADG) dort durchgeführten Aus- und Fortbildungen zum Orgel- und/oder Glockensachverständigen leitet. Kooperationspartnerin ist die Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Prof. Dr. Uta Hengelhaupt, die an der HfK ebenfalls angehende Orgel- und/oder Glockensachverständige unterrichtet.

*Michael G. Kaufmann*

### ■ Klassenvorspiel Orgelklasse Heinrich Walther

Am 30. Mai 2017 veranstaltete Heinrich Walther wie jedes Jahr mit seiner Orgelklasse ein auswärtiges Konzert. In diesem Jahr ging die Reise nach Karlsruhe-Knielingen. Gigi Yau, Joanna Lenk, Clara Hahn, Annette Bischoff und Peter Meyer spielten Werke von Johann Sebastian Bach, Olivier Messiaen und César Franck.



vlnr: Clara Hahn, Peter Meyer, Gigi Yau, Heinrich Walther, Joanna Lenk, Annette Bischoff

## ■ Orgelfahrt nach Spanien

Von Zeit zu Zeit verlassen Studierende der HfK Heidelberg ihre heimeligen badischen Gefilde und begeben sich auf Reisen. Zu den Zielen gehören dabei nicht nur wichtige musikalische Zentren innerhalb Deutschlands wie Leipzig, Dresden oder Berlin, sondern immer wieder auch internationale Orte. Da die letzte Reise dieser Größenordnung nun schon sechs Jahre zurücklag, schien die Zeit reif, erneut den kirchenmusikalischen Atlas in die Hand zu nehmen und sich auf die Suche nach lohnenden Reisezielen zu machen. Das Organisationsteam um Orgeldozent Christoph Bornheimer wurde schließlich in Andalusien fündig, dessen reizvolle Orgellandschaft Gelegenheit bot, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das in der deutschen Kirchenmusikszene ansonsten eher selten in den Focus genommen wird: spanische Orgelmusik.

Und so traf eine neugierige Gruppe aus 19 teils aktiven, teils ehemaligen Studierenden am 23. Oktober 2017 in Sevilla zusammen. Am ersten Tag unserer Reise standen natürlich zunächst wichtige touristische Ziele in der Hauptstadt Andalusiens auf dem Programm, allen voran der maurische Alcázar-Palast und die Kathedrale Santa María de la Sede, mit einer der größten Orgeln Spaniens, deren nähere Besichtigung uns aber leider verwehrt blieb. In Sevilla trafen wir bereits den ersten Dozenten unseres Seminars: Andrés Cea Galán, der am örtlichen Konservatorium unterrichtet und einer der führenden Experten auf dem Gebiet der spanischen Musik für Tasteninstrumente ist.

Am selben Abend fuhren wir nach Marchena, einer etwa 60 Kilometer östlich von Sevilla gelegenen Kleinstadt. Abseits der touristischen Zentren und untergebracht in einem Kloster hatten wir Gelegenheit, uns intensiv dem Kursthema zu widmen. Der Unterricht fand in der Kirche San Juan Bautista statt, in der gleich zwei historische Orgeln aus den Jahren 1765 und 1802 zu Verfügung standen. Auf dem Kursprogramm standen beispielhafte Stücke von verschiedenen Komponisten aus der Zeit des 16. Jh. (z.B. Cabezón, Palero), 17. Jh. (Arauxo, Cabanilles) und 18. Jh. (Nebra, Soler). Die Stücke wurden im Vorfeld intensiv vorbereitet und zum Teil bereits in einem Konzert in der Heidelberger Heiliggeistkirche präsentiert. Dort mussten natürlich einige klangliche und spieltechnische Kompromisse eingegangen werden, denn wie sich schließlich in Marchena zeigte, zeichnet sich der spanische Orgelbau durch einige Besonderheiten aus. Nicht nur die bekannten horizontalen spanischen Trompeten, die zum kräftig-herben Klangbild der Orgeln beitragen, seien hier erwähnt; typisch sind auch die standardmäßig geteilten Manuale oder die nur sehr rudimentären Pedaltasten, die etwa im Falle der neueren Orgel der Kirche eher an kleine Pilze erinnern, deren flache Hüte aus dem Boden vor der Orgelbank wuchsen. Andrés Cea Galán führte uns historisch informiert, impulsiv mit teils überraschenden, doch immer musikalischen Interpretationsansätzen durch das Dickicht der Tientos, Battalhas, Passacaglias, Intavolierungen und Sonaten, die mit zahlreichen klanglichen, rhythmischen und formalen Besonderheiten aufwarteten. Durch den mehrtägigen Aufenthalt in Marchena hatten wir natürlich auch genügend Zeit, uns mit der spanischen Küche und den dortigen Gepflogenheiten vertraut machen. Ein Abstecher nach Écija, die als die heißeste Stadt Spaniens gilt, komplettierte die erste Hälfte des Kurses. Die nächsten Tage



Besichtigung einer spanischen Orgel



Lea Krüger beim Unterricht in San Juan Bautista

verbrachten wir in Granada und damit abermals in einem der touristischen Hotspots der Iberischen Halbinsel. Unsere dortigen Dozenten, die international tätigen Konzertorganisten Monica Melcova und Juan María Pedrero verfügen über zahlreiche Kontakte zu wichtigen Kirchen Granadas, so dass wir auch hier einige bemerkenswerte Instrumente kennenlernen durften. Zusätzlich zum eigentlichen Unterricht wurden wichtige Quellen zur spanischen Orgelmusik vorgestellt, außerdem auch stilistisch passende Improvisationsmodelle angesprochen und erarbeitet. Es war sehr spannend, zu sehen, wie unterschiedlich die Interpretationsansätze der einzelnen Dozenten waren. So entstanden angeregte Diskussionen, die sich vor allem im Spannungsfeld zwischen objektiv-historischer und individuell-freier Herangehensweise an die Musik abspielten. Schließlich konnten unsere Dozenten, die beide in Granada wohnten, nicht nur Kontakte zu Kirchen mit sehenswerten Orgeln herstellen, sie hatten auch nützliche Insidertipps für Restaurants, Bars und wichtige Orte der Stadt, so dass wir auch hier außerhalb unseres Kursthemas vielfältige Eindrücke sammeln konnten. Und so schloss die Reise mit einem Tag, der, je nach Interessenslage, für weitere touristische Erkundungen oder einen ausgiebigen Strandbesuch in Málaga genutzt werden konnte, von wo schließlich der Rückflug ins verregnete Deutschland angetreten wurde.

Dank sei an dieser Stelle dem Organisationsteam der Reise gesagt, das sich in mehreren Vorbereitungstreffen mit Übernachtungsmöglichkeiten, Personalausweisnummern und örtlichen Busfahrplänen auseinandergesetzt hat, sowie der Hochschule für Kirchenmusik, die diese Reise auch finanziell unterstützte. Der erfolgreiche Verlauf der Reise konnte- vielleicht seinen Teil dazu beigetragen, dass bereits 2018 das nächste internationale Ziel angesteuert werden kann: es zieht uns, wie zuletzt vor sechs Jahren, erneut nach Italien – in die Ewige Stadt.

*Lukas Ruckelshausen*

## ■ HfK beteiligt sich am »Adventsfensterchen«

Seit 2016 beteiligt sich die Hochschule für Kirchenmusik am »Lebendigen Adventskalender« der Evangelischen Christusgemeinde in der Heidelberger Weststadt. Das erste Fensterchen des »Lebendigen Adventskalenders« wird am 1. Dezember geöffnet und von da an täglich ein weiteres, bis am 24. Dezember endlich Weihnachten ist. Lebendig wird der Adventskalender



durch die zahlreichen Menschen, die sich vor Häusern und Fenstern, in Höfen und Gärten des »Gastgebers« versammeln, gemeinsam singen, Geschichten erzählen und Plätzchen essen. Ein bunt gestaltetes Fenster leuchtet den Besuchern in den frühen Abendstunden den Weg zur täglichen Adventsfeier.

Das »Fensterchen« der Hochschule ist der Schaukasten an der Zufahrt zur Hochschule. In den letzten Jahren haben die Kinder der benachbarten Kindertagesstätte St. Hildegard die ausgestellte Zahl kunstvoll gestaltet. Im Jahr 2017 dürfen nun die Kinder des Kinderchores der HfK die Zahl 21 als Kunstwerk für den Schaukasten herstellen.

In der Hochschule für Kirchenmusik steht die Feierlichkeit, wie könnte es auch anders sein, ganz im Zeichen der Musik. In den großen Räumen im Erdgeschoss oder auch im großen Raum C im 1. Stockwerk gestalten vor allem die Kinder der im Jahr 2015 gegründeten Singschule gemeinsam mit Ihrer Leiterin Anne Langenbach den Abend. Sie singen bekannte und unbekannte Weihnachtslieder, teils im Wechsel mit den studentischen Bläsern, teils von Prof. Carsten Klomp an Orgel oder Flügel begleitet. Neben Lehrkräften, Studierenden und den Eltern der Kinder erscheinen auch immer mehr Gäste aus der Nachbarschaft in der Hochschule, um im gemeinsamen Singen der Generationen die Freude auf das bevorstehende Weihnachtsfest zu feiern.

*Cornelia Winter*

## ■ Foodsharing an der HfK

Nach der A-Prüfung hat man manchmal die wildesten Ideen... Seit einiger Zeit bin ich Mitglied bei »foodsharing«. Das ist eine ehrenamtliche Organisation, die deutschlandweit täglich Lebensmittel vor dem »Wurf in die Tonne« rettet. Jährlich werden in Deutschland 11 Mio. Tonnen Lebensmittel weggeworfen, von denen 2/3 noch genießbar wären - ganz schön erschreckende Zahlen. Da jede und jeder von uns direkt oder indirekt zu dieser viel zu hohen Menge beiträgt, wollte ich gerne anfangen, etwas dagegen zu tun.

Nun gut, aber was hat das mit der HfK zu tun?

Das Konzept der Lebensmittelrettung bei »foodsharing« funktioniert wie folgt: Es gibt in der Gruppe »Heidelberg und Region« 650 ehrenamtliche Foodsaver (so nennen wir uns Lebensmittelretter), die in 177 Betrieben regelmäßig Lebensmittel abholen. Diese Lebensmittel, größtenteils Gemüse und Backwaren, aber auch alles andere Erdenkliche, wird entweder privat an Menschen weiter verteilt oder in sogenannten »Fairteilern« (also öffentlich zugänglichen Schränken) eingestellt. Diese öffentlichen Regale sind für Jedermann und können über unsere Homepage tagesaktuell eingesehen werden.

Was uns von anderen Lebensmittelbetrieben unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir keiner sind. Das bedeutet: Jeder, der sich bei »foodsharing« registriert, unterzeichnet eine Erklärung, dass er selbst verantwortlich ist für die Lebensmittel, die er konsumiert. Durch diese Bedingung sind wir beispielsweise auch legitimiert, Lebensmittel zu retten, die bei den Heidelbergern »Tafeln« nicht mehr abgegeben werden können und dürfen.

Seit Anfang des Jahres kooperiert Kaufland als erste große Supermarkt-Kette mit »foodsharing« deutschlandweit und geht damit in großem Stil gegen die sinnlose Lebensmittelverschwendung vor. Kaufland-Weststadt beispielsweise sortiert täglich verantwortungsvoll seine Lebensmittel aus, welche nicht mehr zum Verkauf bestimmt sein dürfen und können. Diese werden von uns dort abgeholt, und hier kommt die HfK ins Spiel, da große Lagerkapazitäten nötig sind, um die Lebensmittel witterungsgeschützt zu lagern.

Praktischerweise gibt es große ungenutzte metallene Container (früher mal Unterstand für Mülltonnen) auf unserem Gelände, die sich hierfür bestens eignen. Nachdem also ein Standort gefunden war, stellte ich das Projekt im Senat vor, und seit Mitte April erfreuen sich nun viele Studenten an den täglichen Lieferungen mit frischem Obst, Gemüse und zahlreichen Backwaren vom Vortag.

Der Weststadt-Fairteiler ist nur einer von zehn solchen Standorten von »foodsharing« in Heidelberg. Informieren auch Sie sich und helfen Sie, Lebensmittel vor dem »Wurf in die Tonne« zu retten: [www.foodsharing.de](http://www.foodsharing.de)



Lebensmittel, die vor dem »Wurf in die Tonne« gerettet wurden

Peter Gortner



## Master Kirchliche Popmusik



Ab dem Wintersemester 2018/19 bietet die Heidelberger Hochschule für Kirchenmusik in Kooperation mit der Pop-Akademie Mannheim diesen neuen Studiengang an. Voraussetzung für die Aufnahme ist ein Bachelor-Studium Kirchenmusik oder Popmusik. Auch andere Musikstudiengänge können bei Nachweis besonderer Eignung akzeptiert werden. Nähere Informationen zu Studieninhalten, Voraussetzungen und der Aufnahmeprüfung sind über die Hochschule für Kirchenmusik oder die Pop-Akademie Mannheim zu erhalten.

## ■ Aufführung von Joh. Seb. Bachs Weihnachtsoratorium

Ein Höhepunkt des Wintersemesters 2016/17 war die von unseren Studierenden geleitete Aufführung von Bachs Weihnachtsoratorium. Es erklangen alle sechs Kantaten, und dies an zwei Konzertorten: In der Lutherkirche, Neckarhausen sowie in der Martinskirche, Berghausen. Unter der Anleitung ihres Chorleitungsprofessors Bernd Stegmann bereiteten Carla Braun, Salome Hölzle, Joanna Lenk, Daniel Cromm, Peter Gortner und Lukas Ruckelshausen das gesamte Projekt vor. Neben der musikalisch-dirigentlichen Aufgabenstellung kamen auf die Studierenden vielfältige Aufgaben zu: die Probenorganisation, die Werbung, das Erstellen der Programmhefte, der Kartenvorverkauf und die Akquise von Sponsoren. Das gesamte Projekt war ein voller Erfolg. Beide Konzerte waren außerordentlich gut besucht und es wurde auf sehr hohem Niveau musiziert. Eine Besonderheit bestand auch darin, dass die Konzerte am Geburts- und früheren Wohnort oder an der aktuellen Wirkungsstätte der Dirigenten stattfanden. Bei diesen »Heimspielen« konnten sich so ehemalige Freunde und Verwandte sozusagen live von dem außerordentlichen Studienerfolg überzeugen.



WWW.KALKMANN-WOHNWERTE.DE

**K** KALKMANN  
WOHNWERTE



## AUF GUTE NACHBARSCHAFT!

„Villa Zähringer“ am ev. Gemeindehaus Christuskirche  
in Heidelberg-Weststadt

KALKMANN WOHNWERTE GMBH & CO. KG - GOLDSCHMIDTSTR. 1 - 69115 HEIDELBERG - TELEFON 06221/650080

# Personen und Daten

## Personen und Daten

### Veranstaltungen im Wintersemester 2016/17 und Sommersemester 2017

Fr. 30. Sept. bis Sa. 08. Okt. 2016 Verschiedene Veranstaltungsorte	Max-Reger-Tage Orgelkurs und -konzert mit Martin Sander Vorträge Alexander Becker, Gerhard Luchterhandt Chor- und Orgelkonzert	Badischer Kammerchor der HfK Heidelberger Kantorei Carsten Klomp, Orgel Leitung: Bernd Stegmann
Mi. 09. Nov. 2016 19.30 Uhr Christuskirche Heidelberg	La Mort Eine Allegorie in zwei Bildern Werke von Ralph V. Williams, Edward Elgar und Maurice Duruflé	Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Anna Vogt, Thilo Ratai, Jens Hoffmann Sopran: Song-Yi Lee Bariton: Peter Meyer Orgel: Il Hwan Yoo
Sa. 14. Jan. 2017 18.00 Uhr Lutherkirche, Edingen-Neckarhausen	Johann Sebastian Bach Weihnachtsoratorium Kantaten 1 - 6  Leitung: Carla Braun, Joanna Lenk, Salome Hölzle Daniel Cromm, Peter Gortner, Lukas Ruckelshausen	Badischer Kammerchor der HfK Kammerphilharmonie Mannheim Sopran: Carmen Buchert Alt: Thomas Nauwartat-Schulze, Tenor: Martin Erhard Bass: Ekkehard Abele
So. 15. Jan. 2017 17.00 Uhr Martinskirche, Pfinztal-Berghausen		
Mi. 08. Feb. 2017 Peterskirche Heidelberg	WasserWerke Werke von Palestrina   Victoria   Händel   Hessenberg Klein   Whitacre   Stanford u.a.	Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Clara Hahn, Birgit Koerting, Kevin Breitbach
Mi. 24. Mai 2017 19.30 Uhr Peterskirche Heidelberg	Frieden Werke von J.S. Bach   J.P. Sweelinck   E. Pepping   Hessenberg u.a.	Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Birgit Koerting, Joanna Lenk, Salome Hölzle
So. 25. Juni 2017 11.15 Uhr Konzertsaal der Städt. Musikschule Frankenthal 17.00 Uhr Historischer Ratssaal, Speyer	Preisträgerkonzert des Bruno-Herrmann-Preises Werke von Bach   Vivaldi   Saint-Saëns	Kammerphilharmonie Mannheim Leitung: Clara Hahn, Song Y-Lee, Peter Meyer Solisten: Anna Katharina Thoma, Charlotte Korgitzsch, Nora Beisel, Paul Stauch-Erb
So. 25. Jun. 2017 20.00 Uhr Peterskirche Heidelberg	Eröffnungskonzert der 6. Heidelberger Summer School »Kriege beenden« Werke von J. Brahms   J.H. Schein   P. Vasks K. Hessenberg   F. Poulenc   R. Mauersberger	Badischer Kammerchor der HfK Heidelberger Kantorei Leitung: Bernd Stegmann und Studierende seiner Dirigierklasse

Fr. 30. Jun. 2017 20. 00 Uhr Heiliggeistkirche Heidelberg	Helmut Barbe Kammeroratorium 1648	Badischer Kammerchor der HfK Heidelberger Kantorei Kammerphilharmonie Mannheim Leitung: Bernd Stegmann Ekkehard Abele, Bariton,
Mi. 19. Jul. 2017 19.00 Uhr Johanniskirche Mannheim	Loben und Klagen - Psalmvertonungen J.H. Schein: Der 116. Psalm H. Schütz: Der 116. Psalm Cl. Monteverdi: Lauda Jerusalem R. Schweizer: Der 150. Psalm	Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Carla Braun, Esther Park Markus Piringer Ji-Sun Youn, Sopran

Veranstaltungen im Wintersemester 2017/18



## Konzerte im Wintersemester 2017/18

Hugo Distler - Die Weihnachtsgeschichte

Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit

Herbstmond

Kriege beenden

Orchesterkonzert

### Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg

<p><b>Mittwoch, 15. Nov. 2017, 19.30 Uhr</b> Stadtkirche Weinheim</p> <p style="font-family: serif; font-size: 1.1em;"><i>Herbstmond</i></p> <p>Werke von Johannes Brahms   Fanny Hensel Helmut Barbe   Chan Kai-Young u a. Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Michelle Wong   Clara Hahn Jens Hoffmann Sopran: Ji-Sun Youn Bariton: Jens Hoffmann</p>	<p><b>Mittwoch, 20. Dez. 2017, 19.30 Uhr</b> Peterskirche Heidelberg</p> <p style="font-family: serif; font-size: 1.1em;">Hugo Distler <i>Die Weihnachtsgeschichte op.10</i></p> <p><i>Singet frisch und wohlgenut op.12.4</i> Weitere Werke von Hugo Distler Badischer Kammerchor der HfK Leitung: Ester Park   Song-Yi Lee Lukas Ruckelshausen Tenor: Ju-Ihwan Kim Orgel: Christian Karl</p>	<p><b>Sonntag, 4. Feb. 2018, 17.00 Uhr</b> Stadtkirche Durlach</p> <p style="font-family: serif; font-size: 1.1em;"><i>Kriege beenden</i></p> <p><i>Chorkonzert</i></p> <p>Francis Poulenc: Figure humaine Johannes Brahms: Fest- und Gedenksprüche op.109 Badischer Kammerchor der HfK Heidelberger Kantorei Leitung: Bernd Stegmann</p>
<p><b>Mittwoch, 14. Feb. 2018, 19.30 Uhr</b> Christuskirche, Karlsruhe</p> <p style="font-family: serif; font-size: 1.1em;"><i>Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit</i></p> <p>Gabriel Fauré: Requiem   Charles Ives: The unanswered question Max Reger: Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit   Hugo Wolf: Komm Trost der Welt Badischer Kammerchor der HfK   Junge Philharmonie Karlsruhe Leitung: Lena Fischer   Alexander Albrecht   André Kraushaar</p>	<p><b>Sonntag, 25. Feb. 2018, 18.00 Uhr</b> Evang. Kirche Hirschberg / Großsachsen</p> <p style="font-family: serif; font-size: 1.1em;"><i>Orchesterkonzert</i></p> <p>Edvard Grieg: Holberg-Suite   Leos Janáček: Suite Benjamin Britten: Simple Symphonie Kammerphilharmonie Mannheim Leitung: Thilo Ratal   Peter Meyer   Markus Piringer</p>	

Karten zu den  
Veranstaltungen  
erhalten Sie  
jeweils an der  
Abendkasse.


 Veranstalter: Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg der Evangelischen Landeskirche in Baden  
 Hildastraße 8 | D-69115 Heidelberg | TEL.: (06221) 2 70 62 | FAX: (06221) 2 18 76 | www.hfk-heidelberg.de | sekretariat@hfk-heidelberg.de

## ■ Absolventinnen und Absolventen im Wintersemester 2016/17 und Sommersemester 2017

Im Studiengang Kirchenmusik beendeten folgende Studierende ihre Ausbildung:

- Daniel Cromm (Diplom Kirchenmusik A)
- Peter Gortner (Diplom Kirchenmusik A)
- Christian Kurtzahn (Diplom Kirchenmusik A)
- Anna Vogt (Diplom Kirchenmusik B)
- Thilo Ratai (Diplom Kirchenmusik B)
- Jens Hoffmann (Diplom Kirchenmusik B)
- Kevin Breitbach (Diplom Kirchenmusik B)



- Song-Yi Lee (Diplom Kirchenmusik A)
- Carla Braun (Bachelor Evang. Kirchenmusik)
- Salome Hölzle (Bachelor Evang. Kirchenmusik)
- Joanna Lenk (Bachelor Evang. Kirchenmusik)
- Birgit Koerting (Bachelor Evang. Kirchenmusik)



In der Künstlerischen Ausbildung Gesang konnte Ji Sun Youn ihre Künstlerische Reifeprüfung erfolgreich ablegen.



## ■ Neue Studierende zum Sommersemester 2017 und Wintersemester 2017/18

In den kirchenmusikalischen Studiengängen konnte die HfK insgesamt zwölf neue Studierende begrüßen:

- Bachelor Kirchenmusik:  
Johanna Haywood, Johannes Merkle, Till Otto, Dominik Keller, Byunyong Yoo
- Aufbaustudiengang A:  
Markus Piringer, Sebastian Schlöffel, Jens Hoffmann, Thilo Ratai, Sun Kim, Carla Braun, Joanna Lenk

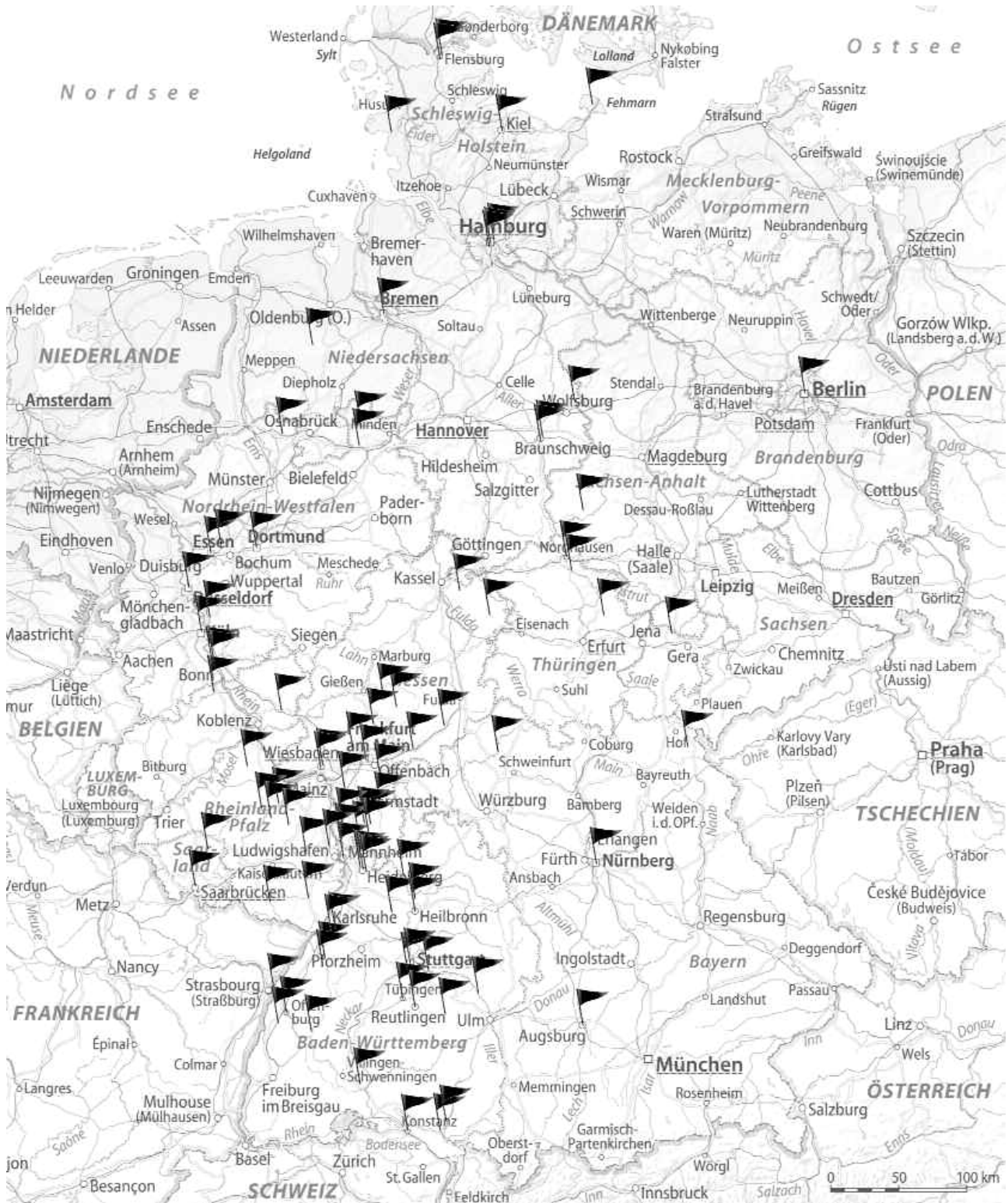


In den künstlerischen Fächern begannen vier Studierende in Klavier und Liedbegleitung, drei Studierende in Gesang und eine Studierende in Chorleitung ihr Aufbaustudium.

## ■ Wer ist wo? Stellenbesetzungen mit Absolventen der Hochschule für Kirchenmusik

- **Niklas Sikner:** Kantor i.V. an der Johanniskirche, Mannheim
- **Salome Hölzle:** Bezirkskantorin an der Ev. Kirche Sinsheim
- **Laura Skarnulyte:** Kantorin an der Kreuzkirche Freiburg

■ Absolventen/innen der HfK an hauptamtlichen Stellen im Bereich der EKD



Augsburg, Bad Dürkheim, Bad Dürkheim, Bad Kissingen, Bad König, Bad Neuenahr-Ahrweiler, Bad Sobernheim, Bad Soden, Bensheim, Berlin, Bingen, Bonn, Braunschweig, Bremen, Bünde, Cloppenburg, Degerloch, Dietzenbach, Dortmund, Düsseldorf, Eisenberg, Eppingen, Eschwege, Essen, Esslingen, Fehmann, Flensburg, Frankenthal, Frankfurt, Friedberg, Friedrichshafen, Gaggenau, Geislingen, Gelnhausen, Gelsenkirchen, Gernsbach, Gernsheim, Greußen, Groß Gerau, Hamburg, Heidelberg, Heilbronn, Ibbenbüren, Karlsruhe, Kaufungen, Kehl, Kirchheimbolanden, Köln, Konstanz, Kronshagen, Lahr, Lampertheim, Landau, Lich, Lübbecke, Mannheim, Meißen, Montabaur, Mosbach, Münsingen, Neckarsulm, Nordhausen, Nürnberg, Oberkassel-Dollendorf, Obermoschel, Oberursel, Offenburg, Pirmasens, Ravensburg, Reutlingen, Rimbach, Rinteln, Rühn, Saarbrücken, Schilltach, Schlüchtern, Selb, Simmern, Solingen, Sondershausen, Stuttgart-(Hegelfingen), St.Wendel, Tönning, Tübingen, Viernheim, Wald-Michelbach, Wernigerode, Wiesbaden

## ■ Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

### ■ Maria Mokhova - Orgel

Aufgrund des Weggangs unseres Orgelprofessors Stefan Viegelahn und der Tatsache, dass die Zahl unserer Studentinnen und Studenten gegenwärtig erfreulich hoch ist, wurde es nötig, das Dozententeam im Fach Orgel zu verstärken. Mit Maria Mokhova haben wir eine vorzügliche Orgelvirtuosin gewinnen können. Sie war Preisträgerin bei zahlreichen internationalen Orgelwettbewerben: u.a. 1. Preis beim Internationalen Orgelwettbewerb »Petr Eben« in Opava, 2. Preis des 58. Internationalen Musik Wettbewerbs »Prager Frühling« (1. Preis wurde nicht vergeben), 2. Preis des 56. Internationalen Orgelwettbewerbs »Musica Sacra« in Nürnberg, 1. Preis beim Internationalen Orgelwettbewerb in Rom.

Erfreulich ist neben all diesem auch, dass sie seinerzeit ihr Orgelstudium an der HfK bei Prof. Dr. Martin Sander absolvierte. Somit lebt sein künstlerischer Geist in gewisser Weise an der HfK weiter.



### ■ Jan Wilke - Chorleitung



Auch im Fach Chorleitung wurde wegen der hohen Studierendenzahl eine personelle Verstärkung des Dozententeams erforderlich. Mit der Beauftragung von Jan Wilke konnte auch hier für Kontinuität gesorgt werden. Er ist ebenso, was seine Studienzeit betrifft, mit der HfK verbunden. Nach seinen Studien der Schulmusik und Musiktheorie studierte er Kirchenmusik (A) und KA-Chorleitung bei Prof. Bernd Stegmann an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg und erhielt Auszeichnungen in den Fächern Chorleitung und Orgelliteraturspiel. Außerdem absolvierte er ein weiteres Aufbaustudium im Fach Chorleitung bei Simon Halsey an der University of Birmingham (UK), das er ebenfalls mit Auszeichnung abschloss. Jan Wilke leitet zahlreiche Chöre in der näheren und fernen Umgebung Heidelbergs, so z.B. den Anglistenchor an der Heidelberger Universität.

### ■ Randolph Stöck - Klavier

Mit Randolph Stöck konnten wir einen weiteren Dozenten im Fach Klavier begrüßen. Über den eigentlichen Klavierunterricht hinaus betreut er Studierende im Fach Liedbegleitung.

Er studierte Klavier bei Prof. Andreas Pistorius in Mannheim und Martin Canin (The Juilliard School, New York). Außerdem besuchte er Meisterkurse bei Yvgeni Malinin (Moskau), Elisabeth Leonskaja, Rudolf Buchbinder und Geoffrey Parsons.

Er gewann u.a. 1995 den 1. Preis beim »Internationalen Johannes Brahms-Wettbewerb« der Stadt Pörschach, Österreich und erhielt ein Vollstipendium der Juilliard School (New York) und schloss seine dortigen Studien 1998 mit Auszeichnung ab. Auch war er Stipendiat der Yamaha Music Foundation Europe (YMFE) und der Domhof-Stiftung, deren Kuratorium er seit 2015 angehört.

Seine Konzerttätigkeit als Solist und Klavierbegleiter führten ihn in verschiedene europäische Länder, in die Vereinigten Staaten bis in den asiatischen Raum. Er ist ständiger Gast bei den Kammermusikreihen des SR und des SWR und spielt in verschiedenen Kammermusikformationen mit international renommierten Musikern. Seine Lehrtätigkeit nahm Randolph Stöck im Jahr 2000 an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim auf.



### ■ Ulrich Geisen - Trompete

Als Nachfolger für den langjährigen Dozenten im Fach Trompete, Friedhelm Bießcker, konnte die Hochschule Ulrich Geisen gewinnen. Schon nach zwei Semestern wird klar, dass er das Fach mit hoher Kompetenz und einem ebenso großen Engagement wie sein Vorgänger betreut.

Anregungen und künstlerische Impulse erhielt Ulrich Geisen durch Meisterkurse bei Peter Leiner, Allen Vizzutti und Prof. Matthias Höfs. Schon während des Studiums begann er an der Peterskirche in Weinheim im Rahmen der Jungbläserausbildung Trompete zu unterrichten und die dortige Jungbläterschule mit aufzubauen.

2011 und 2012 war er Assistent des Konzertpädagogen Jochen Keller an der Staatsphilharmonie in Ludwigshafen und betreute u.a. die geführten Probenbesuche und das interaktive Instrumentenmuseum »Klangreich«. 2011-2015 unterrichtete er an der Musikschule Horb am Neckar. Seit 2016 ist er an der Musik- und Singschule Heidelberg tätig und betreut hier den Trompetennachwuchs.



### ■ Kyeyoung Lim - Korrepetition



Mit Kyeyoung Lim konnten wir ein weiteres »Eigengewächs« für das Fach Korrepetition als Dozentin unseres Hauses gewinnen. Sie studierte seinerzeit an der HfK KA-Liedbegleitung bei Almut Riecke sowie bei Prof. Eugen Polus und schloss dieses Studium mit Auszeichnung ab.

Zuvor studierte sie an der Ehwa Universität in Südkorea Klavier-Sololiteratur und absolvierte an der Hochschule für Musik in Augsburg in diesem Fach die Studiengänge Diplom und Master.

Kyeyoung Lim spielte als Konzertpianistin im Mozart-Haus in Augsburg und gewann einen Preis für Liedbegleitung beim Inge-Pittler Gesangswettbewerb der HfK in Heidelberg.

### ■ Anne Langenbach - Musikalische Arbeit mit Kindern

Nachdem Friedhilde Trüün ihre Tätigkeit an der HfK wegen der zu großen Entfernung zu ihrem Wohnort Tübingen aufgeben musste, war es ein Glücksfall, dass wir mit der Weinheimer Kantorin und Kinderchorspezialistin Anne Langenbach eine kompetente Nachfolgerin finden konnten. Sie studierte an der HfK in Herford, wo sie auch das A-Examen ablegte. Schon während ihres Studiums hatte sie einen Lehrauftrag im Fachbereich Chorleitung inne.

Seit 2003 teilt sie sich mit ihrem Mann die Bezirkskantorenstelle in Weinheim an der Bergstraße. Dort gründete sie mehrere Chöre, u.a. die Singschule an der Peterskirche, mit der sie 2013 den »Echo Klassik für Nachwuchsförderung« gewann. Mit dem Jugendchor »vívvida banda« gewann sie 2011 den Preis der Metropolregion Rhein Neckar und den Wettbewerb zum Jahr der Taufe 2012. 2017 wurde dem Ehepaar Langenbach der Badische Kirchenmusikpreis verliehen.



### ■ Angelo Cetta - Facility Manager



Die Betreuung des Gebäudes unserer Hochschule bedarf einer großen Sachkenntnis und mittlerweile auch eines großen Reparaturgeschickes. So ist es für uns ein Glücksfall, mit Angelo Cetta genau den richtigen Mann für diese Aufgabenstellung gefunden zu haben. Er übt die Tätigkeit als Hausmeister der HfK nun seit November 2017 allein aus, nachdem er ein Jahr lang diese Aufgabe im Tandem mit einem Studenten erfüllt hatte. Wir freuen uns sehr, dass Herr Cetta bereit ist, nun komplett die Hausmeisterdienste an der HfK zu übernehmen.

## ■ Verleihung von Professorentiteln

Mit der Verleihung eines Professorentitels sollen Dozentinnen und Dozenten der HfK geehrt werden, welche eine überregionale künstlerische oder wissenschaftliche Reputation genießen und in langjähriger, erfolgreicher pädagogischer Tätigkeit unserem Haus verbunden sind. Mit Carola Keil und Gerd-Peter Murawski konnten wir zwei Persönlichkeiten auszeichnen, die diesen Voraussetzungen in hervorragender Weise gerecht werden und darüber hinaus im Senat der Hochschule eine langjährige konstruktive Rolle gespielt haben. Carola Keil ist seit 1991 als Gesangsdozentin, Gerd-Peter Murawski ebenfalls seit 1991 als Dozent für Gehörbildung, Tonsatz, Jazzpiano und Populärmusik an der HfK tätig. Wir gratulieren beiden sehr herzlich zu ihren Titeln und hoffen auf eine möglichst langjährige Fortsetzung ihre vorbildlichen Engagements an unserer Hochschule.



Gerd-Peter Murawski



Carola Keil Bernd Stegmann

## ■ Dienstjubiläen

Auch 2017 galt es wieder, einige Jubiläen von Lehrkräften zu feiern:

**Heinrich Walther** kann mittlerweile auf eine 15-jährige Tätigkeit an der HfK zurückblicken. Er ist ein ausgesprochen gefragter Konzertorganist. Zahlreiche Konzerte führen ihn praktisch rund um den ganzen Globus. Die auf diese Weise gesammelte enorme Erfahrung Heinrich Walthers ist für seine Studierenden eine große Inspirationsquelle. Wir danken ihm sehr für seine engagierte Lehrtätigkeit an unserer Hochschule, besonders auch unter dem Gesichtspunkt, dass er für seine Tätigkeit in Heidelberg wöchentlich eine ungewöhnlich weite Anreise (Region Kaiserstuhl) in Kauf nimmt.



Stefan Göttelmann

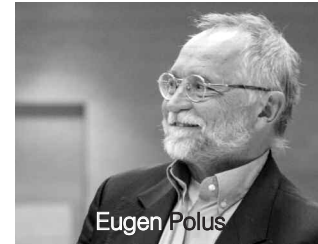
**Stefan Göttelmann** wirkt seit 25 Jahren an unserer Hochschule, an der er bereits als Student in den 80er Jahren eingeschrieben war. In den Fächern Orgelimitation, Gemeindebegleitung und Orgelliteraturspiel ist er aus dem Dozententeam nicht mehr wegzudenken. Generationen junger Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker konnte er bis zu ihren Abschlüssen begleiten. Seine große Identifikation mit der Hochschule kam auch immer dadurch zum Ausdruck, dass er sich über den »normalen« Orgelunterricht hinaus in besonderer Weise für die HfK engagiert hat. So war er lange Jahre Mitglied des Senates der Hochschule. Hervorzuheben ist auch seine maßgebliche Mitgestaltung des Gottesdienstseminars, das in Zusammenarbeit mit der theologischen Fakultät der Universität nun schon seit Jahrzehnten durchgeführt wird.

Mit dem Fach Chorleitung ist an unserer Hochschule seit je her ein besonderer Schwerpunkt gesetzt. Zum Team der Unterrichtenden gehört seit nunmehr 30 Jahren **Andrea Stegmann**. Auch sie hat ihr Studium in den 80er Jahren an der HfK absolviert und dürfte damit einer der am längsten mit unserem Hause verbundenen Menschen sein. Da sie sich auf den Unterricht der ersten vier Semester des Studiums konzentriert hat, sind praktisch alle Studierenden durch »ihre Hände gegangen«. Ihre qualitätvolle und pädagogisch zielgerichtete Arbeit legt seit jeher das hervorragende Fundament für einen erfolgreichen Studienablauf. Auch im Fach Gemeindesingen pflegt sie eine praxisorientierte, an den späteren Aufgabstellungen der Studierenden orientierte Unterrichtsweise.



Andrea Stegmann

Auch **Prof. Eugen Polus** gehört zum »Urgestein« der HfK. Seit 30 Jahren wirkt er nun im Fach Klavier an unserer Hochschule, nachdem er schon mehrere Semester als Lehrbeauftragter mit unserem Hause verbunden war. Er ist gewiss einer derjenigen Professoren, an die sich viele ehemalige Studierende auch mit einigem Abstand noch intensiv und gern erinnern werden, an seine großen pädagogischen Fähigkeiten und seine originelle, liebenswerte Art.



## ■ Verabschiedungen



Stefan Viegelahn

Nach 5-jähriger sehr erfolgreicher Tätigkeit musste uns **Prof. Stefan Viegelahn** verlassen, da er einen Ruf als Orgelprofessor und Leiter der Kirchenmusikabteilung an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main erhalten hat. Wir bedauern sehr, mit ihm ein engagiertes und künstlerisch hervorragendes Mitglied unsere Teams ziehen lassen zu müssen.

Gerade konnten wir **Prof. Martin Smith** für seine 30-jährige Tätigkeit an der HfK ehren (vor einem Semester) und müssen ihn nun wegen gesundheitlicher Einschränkungen verabschieden. Wir danken Martin Smith sehr für seine langjährige exzellente pädagogische Tätigkeit an der HfK und wünschen ihm für die Zukunft das Beste.



Martin Smith

Zeitgleich mit seinem sagenhaften Jubiläum von 40 Jahren Tätigkeit an der HfK verabschieden wir mit großem Dank und besten Wünschen **Friedhelm Bießecker**. Dies nicht etwa, weil sein Fach Trompete zu wenig nachgefragt wäre, genau das Gegenteil ist der Fall! Da Herr Bießecker als Mitglied der Pfälzischen Philharmonie nur über zeitlich sehr begrenzte Ressourcen verfügt, nimmt er die gesteigerte Nachfrage bezüglich Unterricht im Fach Trompete zum Anlass, seine Tätigkeit bei uns in jüngere Hände zu übergeben. Wir danken ihm für seine tolle Arbeit als extremer »Ausdauersportler« an der HfK.

Unterstützen Sie

## „Kirchenmusik made in Heidelberg“



Bis heute hat die Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg die Kirchenmusikszene in ganz Deutschland maßgeblich geprägt, bedeutende Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sind aus ihr hervorgegangen. Wir laden Sie hiermit ein, dem Förderkreis der Hochschule beizutreten und damit einen Impuls für die Arbeit an unserem Haus zu geben. Insbesondere sollen die Studierenden unterstützt werden durch

- Stipendien
- Beihilfen zu Notenanschaffungen
- Teilnahme an auswärtigen Kursen und Seminaren

Als Fördermitglied erhalten Sie regelmäßig Informationen über die Aktivitäten der Hochschule für Kirchenmusik, sowie freien Eintritt zu sämtlichen Konzerten und weiteren Veranstaltungen.

Über die geleisteten Mitgliedsbeiträge erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.  
Jährlicher Mindestbeitrag: € 30,- (für Studierende € 15,-).

Ein Beitritt ist per E-Mail möglich. Nähere Auskünfte erhalten Sie bei der Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit Cornelia Winter telefonisch unter 06221- 72 83 684 und per E-Mail (cornelia\_winter@t-online.de).

## ■ Außerhochschulische Aktivitäten der Lehrkräfte

### ■ Prof. Carola Keil

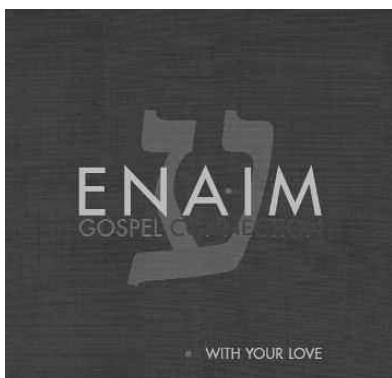
Im September 2016 unterrichtete Prof. Keil eine Woche lang in der Kirchenmusikalischen Ausbildungsstätte Schlüchtern als Dozentin für Gesang und Stimmbildung.

Im Januar 2017 war sie Jurymitglied bei »Jugend musiziert« im Regionalwettbewerb Rheinland Pfalz.

Seit drei Jahren ist Carola Keil außerdem Stimmbildnerin des Bachchores Heidelberg, wo sie neben der wöchentlichen Einzel- und chorischen Stimmbildung auch das Einsingen vor allen Konzerten mit dem Philharmonischen Orchester Heidelberg durchführt.

### ■ ENAIM GOSPEL CONNECTION - WITH YOUR LOVE

Die Gospelformation um **Tine Wiechmann** (Gesang), **Jens Nobiling** (Schlagzeug) und **Christoph Georgii** (Piano) legt im Dezember ihr erstes Album vor. Die zwölf Songs wurden von Tine Wiechmann und Christoph Georgii geschrieben,



von Manuel Steinhoff produziert und von Jens Nobiling im Henhouse-Studio in Schriesheim aufgenommen. Der eigenständige Sound der Band ist geprägt durch dreistimmig arrangierte Leadvocals und verschiedene stilistische Einflüsse: Gospel trifft auf Jazz und Pop, Songwriting auf Produzier- und Arrangierkunst, Popakademie auf Hochschule für Kirchenmusik. Lift up your voice – rejoice, rejoice!

### ■ Prof. Sebastian Hübner

Im Dezember 2016 unternahm Prof. Hübner eine Konzertreise nach Israel, wo er das Weihnachtstoratorium von J.S. Bach in Jerusalem und Bethlehem unter der Leitung von G.M.Götttsche sang.

Im Mai 2017 war er mit dem Klangforum Heidelberg zu Gast bei den Schwetzingen Festspielen.

Beim Badischen Chorfest Heidelberg übernahm Hübner die Tenorpartie beim open-air-Konzert »Messiah« von G.F.Händel.

In Christiane Michel-Ostertuns Oratorium »Luther« bei einer szenischen Aufführung in Weilburg gestaltete er unter der Leitung von Doris Hagel die Tenorpartie.

### ■ Neuer Kantor an der Martin Luther Kirchengemeinde Tettngang

**Stefan Göttelmann** ist seit 1. Januar 2017 Kantor an der Martin Luther Kirchengemeinde Tettngang. Er leitet dort die Kantorei und ist Organist der dortigen Schloßkirche. Zu seinem Antrittskonzert im März spielte er die »Große Orgelmesse« von Johann Sebastian Bach bei vollbesetzter Kirche.

Zu seinen Konzerthighlights 2017 zählte auch die Aufführung der drei Choräle von César Franck im Rahmen des »Reutlinger Orgelsommers« sowie des 94. Psalms von Julius Reubke in einem Konzertrahmen mit dem Titel »Die vier Charaktere des c-Moll«.

### ■ KMD Prof. Bernd Stegmann

Ab 2018 übernimmt Rektor KMD Prof. Bernd Stegmann das Amt des Vorsitzenden der Ernst Pepping Gesellschaft.

### ■ Berufung

**KMD Prof. Carsten Wiebusch** erhielt einen Ruf als Organprofessor an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main. Seine Tätigkeit an der HfK wird er zunächst noch in reduzierter Form weiterführen können.

### ■ Prof. Christiane Michel-Ostertun

Am 21. Mai 2017 leitete Prof. Michel-Ostertun die Uraufführung ihres szenischen Oratoriums »Martin Luther« in der Epiphaniaskirche Mannheim und am 23. September 2017 die Uraufführung »Gott, mein Herz ist bereit«, Psalm 108 für gemischten Chor und 10 Blechbläser mit dem Chor für Geistliche Musik Ludwigshafen und den »Brass Cats«.

■ Prof. Gerd-Peter Murawski

Murawski wirkte als Pianist bei den *Sacred Concerts* von Duke Ellington mit, die mit der Mannheimer Melanchthon Kantorei unter KMD C. Brasse-Nothdurft im Sommer aufgeführt wurden. Hier wird er auch wieder bei den »X-Mas-Konzerten« der Popchöre der Melanchthongemeinde und der Friedenskirche in Handschuhsheim (Ltg. Michael Braatz) im Dezember zu hören sein. In Karlsruhe gestaltete er mehrere Gospelgottesdienste und Konzerte mit dem Jazzchor »Spritd Voices« (Ltg. Johannes Blumenkamp). An der Bundesakademie Trossingen vertritt er das Fach Höranalyse bei der Jurorenausbildung und ist u. a. für die Überarbeitung der Lehrpläne in Gehörbildung zuständig.

■ Christoph Bornheimer

Christoph Bornheimer spielte 2017 zahlreiche Orgelkonzerte, u.a. in der Leonhardskirche Basel, im Schloss Solitude Stuttgart, in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin sowie im Rahmen der Heidelberger Bachwoche. An der Marienkirche Strausberg führte er mit großem Erfolg einen Orgelsommer mit durchschnittlich mehr als 140 BesucherInnen pro Konzert durch. Im Eröffnungskonzert der Reihe gestaltete er ein Programm mit Werken von Thuille, Schumann, Brahms und Karg-Elert, welches auf CD aufgezeichnet wurde und die frisch restaurierte spät-/postromantische Sauer-Orgel von 1929 erstmals einer größeren Öffentlichkeit vorstellt.

■ Neuerscheinung

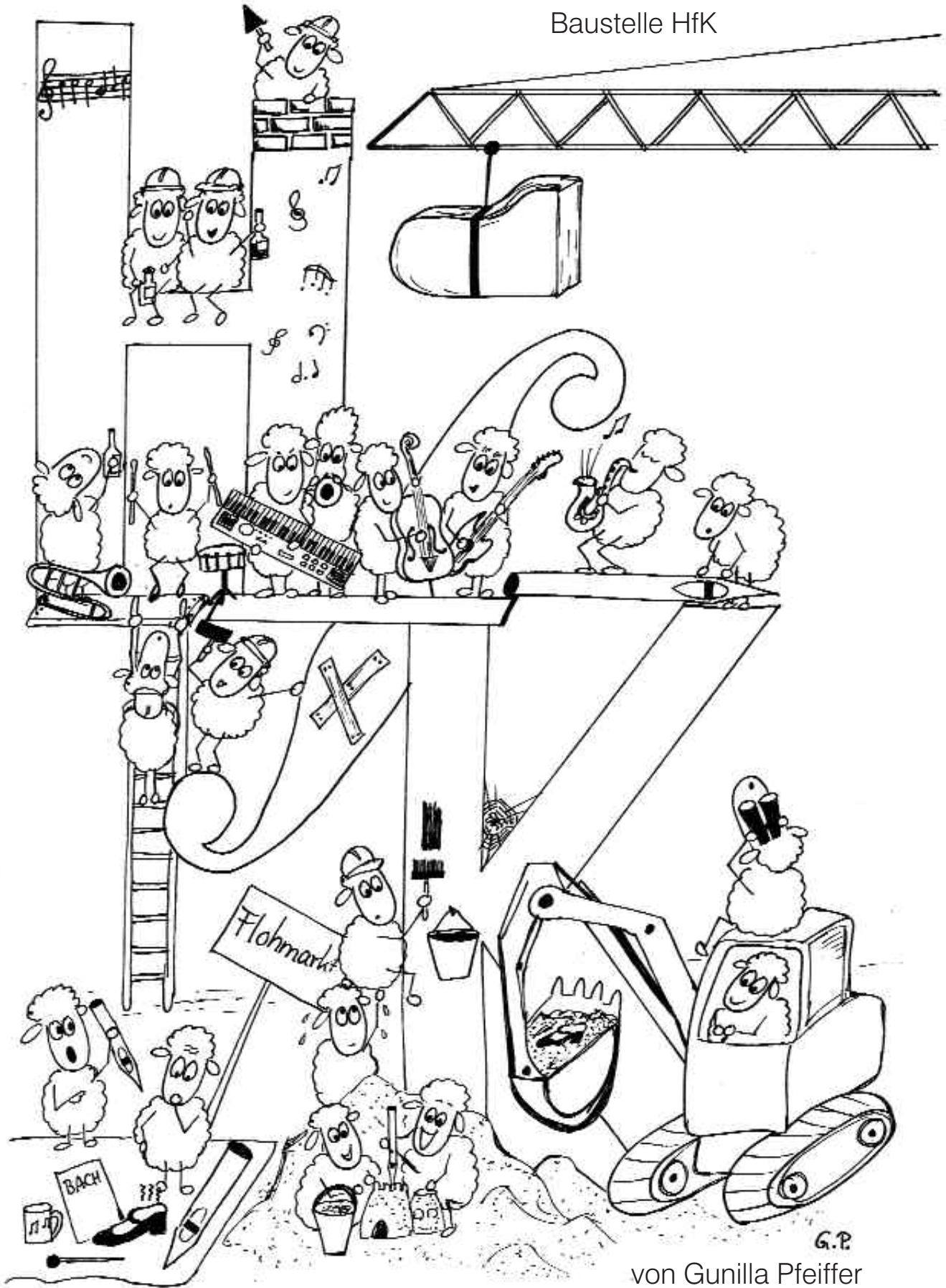
Der Strube Verlag hat eine neue Chorliedsammlung von **Bernd Stegmann** herausgebracht.



Besonderes Merkmal der Stücke ist, dass Texte und Musik aus einer Hand und in unmittelbarem Bezug zueinander entstanden sind. Die Lieder kreisen um das alltägliche Leben und Erleben und wollen dafür werben, das eigene Dasein wirklich zu ergreifen, den Moment als einzigartig wahrzunehmen und Gottes Gegenwart jederzeit zu spüren. Die verwendeten Sprachgestalten brechen dabei zuweilen bewusst aus dem Ghetto kirchlicher Begrifflichkeit aus.



Baustelle HfK



G.P.  
von Gunilla Pfeiffer



